



»Wagen wir Hoffnung!«

Aushalten, durchhalten, aufatmen – was dabei
herauskommen kann, wenn wir Hoffnung wagen und uns
Zuversicht trägt? Dass die Zukunft unserer Kirche gelingt



Foto: shutterstock.com

Vom Redaktionsteam

Ein Meilenstein in der Kirchengeschichte jährt sich 2025 zum 1.700sten Mal: Das Konzil von Nizäa, das erste Ökumenische Konzil der Christenheit feiert Jubiläum. Im Jahr 325 hatte Kaiser Konstantin über 200 Bischöfe dazu eingeladen, da die Einheit des Christentums wegen eines Streits über das Wesen Christi gefährdet war. Eine gemeinsame Lehraussage sollte formuliert werden. Wichtigstes Ergebnis war das Glaubensbekenntnis von Nizäa. Die Konzilsväter leiteten ihr Bekenntnis erstmals mit dem Ausspruch „Wir glauben“ ein, um zu bezeugen, dass sich alle Kirchen in diesem „Wir“ in Einheit befinden und alle Christen denselben Glauben bekennen. Nizäa war und ist eine Einladung an Kirchen und kirchliche Gemeinschaften auf dem Weg zu einer sichtbaren Einheit weiterzugehen... Doch wie steht es darum aktuell in unserer katholischen Kirche?

Die Stimmungslage der rund 200 Konzilsväter können mit Sicherheit viele Engagierte nachvollziehen: Duster fühlen sich die Zeiten an, so vieles wird infrage gestellt. Man könnte schier verzweifeln... Und doch lohnt es sich zu hoffen, damals wie heute! Denn vieles fühlt sich vielleicht nach Niedergang oder Chaos an. Doch schon die Bibel zeigt: Chaos ist nicht das Ende. Es ist der Anfang. Die Kirche durchläuft eine grundlegende Transformation, sterben wird sie aber nicht. Sie verändert ihre äußere Gestalt und braucht einen inneren Aufbruch. Eine zentrale Frage ist: Wird der Umbau nur äußerlich vollzogen – durch Strukturwandel, Einsparungen und Umnutzung von Immobilien? Oder bereitet sich die

katholische Kirche im Erzbistum Paderborn auch auf einen neuen geistlichen Aufbruch vor? Ein Aufbruch, in dem wir wieder selbstbewusst zu unserem Christsein stehen und, wie die Bischöfe in Nizäa, unser „Wir“ als Gläubige zukunftsweisend formulieren – auch wenn sich die Orte unseres Zusammenseins wandeln? Unsere Kirche braucht – wie beim Ein- und Ausatmen – eine Bewegung nach innen und außen. Oder wie Augustinus empfahl: „Kehre in dich selbst zurück – und überschreite dich selbst!“ Die gegenwärtige Lage fordert dazu auf, vor allem im vielerorts bereits eingeläuteten Umbau voranzuschreiten. Ebenso wichtig ist es aber auch innezuhalten, um gemeinsam zu erörtern, was eigentlich die Fragen

*So wie die Bischöfe
von Nizäa ihr WIR be-
kräftigt haben, dürfen
auch wir darin Kraft
finden und uns mutig
dem Wandel öffnen.*

sind, auf die unser „Wir“ für Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche die Antwort sein kann. Wenn es gelingt, sich von den Ergebnissen motivieren zu lassen, wird die Transformation im Ganzen schmerzfreier und hoffnungsvoller verlaufen. So wie die Bischöfe von Nizäa ihr WIR bekräftigt haben, dürfen auch wir darin Kraft finden und uns mutig dem Wandel öffnen. Es wird Gefühle von Verlust und Trauer geben, die geschützten Raum verdienen – aber auch viele hoffnungsvolle Aufbrüche werden diese Zeit prägen. Wie das Erzbistum Paderborn den notwendigen Paradigmenwechsel gestaltet, wie Engagierte in Pfarreien bereits mit Abschieden und Neuanfängen umgehen, welche bedeutende Rolle Ehrenamtliche künftig inne haben und was Menschen dazu bewegt, immer wieder Hoffnung zu wagen, davon berichtet diese Ausgabe der „wirzeit“.

Das „Glaubensbekenntnis“ als Motiv von „1000 gute Gründe“ erhalten Sie zum Jubiläum des Konzils von Nizäa unter: <https://shop.erzbistum-paderborn.de/>



IN DIESER AUSGABE

WIR SAGEN
ZUSAMMEN:HALT!

»Und wir
sind viele!«



SEITE 19



BISTUMSPROZESS

Neue Strukturen
für Seelsorge und
Verwaltung

SEITE 4



GREMIENWAHLEN

»Per Online-
Wahl zu mehr
Wahlbeteiligung!«

AB SEITE 25

»Nah bei den Menschen!«

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz verlegt ab
2025 einmal im Jahr seinen Amtssitz innerhalb
des Erzbistums. Im Oktober kommt er für eine
Woche ins Sauerland **SEITE 7**



Foto: Dirk Lankowski

»Unsere Kirche bewegt sich. Mehr als schon wahrgenommen wird!«

Wie wir Ideen in Bewegung setzen – und auch andere mitnehmen



HEIKE MEYER
Leiterin Abteilung Kommunikation

Sie hat es in schwierigen Zeiten nicht leicht – die Hoffnung. Dabei ist sie genau dann unsere größte Kraftquelle. Was für eine enorme Energie in ihr steckt, erklärt der Historiker Philipp Blom in seinem neuen Buch „Hoffnung: Über ein kluges Verhältnis zur Welt“. Nur mit zuversichtlichen Gedanken kann man Ideen in Bewegung setzen. Und auch andere mitnehmen. Sie wirken wie der Anlauf vor einem Weitsprung.

In den alltäglichen Gesprächen und beim Stöbern in Buchhandlungen merke ich, dass die Sehnsucht nach Hoffnung zunimmt. Doch wie lässt sich Anlauf nehmen? Schon im eigenen kleinen Umfeld kann jeder und jede eine Hoffnung in die Welt tragen: Es tut gut, mit einem Lächeln in den Bus zu steigen oder mit einem freundlichen Gruß einen Raum zu betreten. Das bestätigt unsere Mitmach-Aktion GLÜCKLICH/T SEIN!, bei der über sechs Wochen aus vielen kleinen Gesten etwas Großes geworden ist (Seite 20). Als Kirche dürfen wir, neben allen notwendigen Strukturdebatten, die wir in diesen Wochen intensiv führen, nicht vergessen: Christinnen und Christen können dabei helfen, dass Hoffnung auf dem Vormarsch bleibt. Sich dessen immer wieder zu vergewissern, einander davon zu erzählen und zu fragen, was die Gesellschaft von uns braucht, das ist wichtig. Auf diese Weise ist die Kampagne WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT! entstanden (ab

Seite 17). Dank ihr konnten im Vorfeld der Bundestagswahl viele Menschen im Erzbistum hör- und sichtbare Zeichen setzen für Demokratie und gegen Hass und Hetze. Wegen der großen Resonanz wird die Kampagne mit Blick auf die Kommunalwahlen in NRW fortgesetzt. Die zwei Beispiele stehen exemplarisch dafür, das unsere Kirche trotz aller Abbrüche weiter ein wichtiger Player in der Gesellschaft sein kann. Innovative Gehversuche und starke Langstreckenläufer unserer kirchlichen Arbeit stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe zeigen: Hoffnungsvoll zu leben und zu arbeiten heißt, sich zu entscheiden, für etwas Gutes engagiert zu sein – selbst dann, wenn man den Erfolg möglicherweise gar nicht abschätzen kann oder erleben wird. Es geht vielmehr darum, den Weg, den man geht, so zu gestalten, dass er gut ist und auch anderen ermöglicht, ihren Zielen näher zu kommen. ●



Foto: shutterstock.com

Es gibt 1000 gute Gründe sich zu engagieren und immer wieder aufs Neue gute Ideen in Bewegung zu setzen. So, wie die Mitmach-Kampagne WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT!, über die Sie mehr ab Seite 17 erfahren.

Thema: Sexueller Missbrauch
im Raum der Kirche

Ein Denk- und Mahnmal am Paderborner Dom

Von Thomas Throenle

Der sexuelle und geistliche Missbrauch in der Kirche soll zukünftig durch ein Denk- und Mahnmal im Bereich des Paderborner Domes thematisiert werden. Das Erzbistum Paderborn und das Metropolitankapitel haben gemeinsam mit der Betroffenenvertretung im Erzbistum in einem begrenzten Wettbewerb acht Künstlerinnen und Künstler eingeladen, hierzu ihre Entwürfe einzureichen: Das zukünftige Denk- und Mahnmal soll deutlich machen, dass die Kirche das Versagen von Klerikern und Laien in Bezug auf den sexuellen oder geistlichen Missbrauch von Schutzbefohlenen, Kindern und Abhängigen sieht, anerkennt, bereut und alle möglichen Maßnahmen ergreifen möchte, damit dies nicht weiter geschieht. Mit dem Kunstwerk sollen die Betroffenen sichtbar einen Platz im Bereich des Domes und damit in der Kirche von Paderborn erhalten. Ein möglicher Standort des Werks ist das „Atrium“ des Paderborner Domes, das sich auf der Nordseite des Domchores befindet. Inzwischen ist die Entscheidung gefallen: Die Jury aus Mitgliedern des Erzbistums Paderborn, des Metropolitankapitels, der Betroffenenvertretung im Erzbistum sowie interner und externer Expertinnen und Experten sichten die eingereichten Entwürfe und kürten Ende März den Siegerentwurf. Die Wahl fiel auf

den Entwurf von Christoph Brech aus München. Der für die Umsetzung empfohlene Künstlerentwurf wird gemeinsam mit allen weiteren Wettbewerbsbeiträgen der Öffentlichkeit in der Zeit vom 4. April bis 18. Mai 2025 im Foyer des Erzbischöflichen Diözesanmuseums präsentiert. Der Eintritt in die Foyerausstellung ist frei. Zusammen mit dem Sieger Christoph Brech beteiligten sich folgende Künstlerinnen und Künstler am Wettbewerb: Matthias Braun aus Würzburg, Pater Abraham Fischer OSB aus Meschede, Thomas Jessen aus Eslohe, Nina Koch aus Bielefeld, Herman Reichold aus Paderborn, Will Rumi aus Essen sowie Annette Voltmann aus Rietberg. „Wir freuen uns sehr über die große Vielfalt der eingereichten Entwürfe“, unterstreicht Generalvikar Dr. Michael Bredeck stellvertretend für die Jurymitglieder. Sie reichen von figürlichen bis hin zu interaktiven Installationen oder den ganzen Raum umfassenden Gestaltungen. Neben Skulpturen wurden Beiträge vorgestellt, die malerisch mit dem Medium Glas oder plastisch mit Metall arbeiten. „Alle Entwürfe zeugen von einer vertieften künstlerischen Auseinandersetzung mit den in einer Arbeitsgruppe entwickelten und im Auslobungstext formulierten Themenfeldern und einem sensiblen Umgang mit der gestellten Aufgabe.“

Weitere Informationen unter: www.erzbistum-paderborn.de/ ●

● INHALT

WANDEL & CHANCEN		HOFFNUNG		1000 GUTE GRÜNDE		SERVICE & WAHLEN				
Editorial / Aktuelles	2	Nah bei den Menschen!	7	Zusammenhalt und Zuversicht	9	WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT!	17	Erstmals Online-Wahl	25	
Unsere Kirche bewegt sich. Mehr als schon wahrgenommen wird / Denk- und Mahnmal		Erzbischof Dr. Bentz verlegt ab 2025 jährlich für eine Woche seinen Amtssitz. Los geht's im Sauerland		Warum Hoffnung mehr ist als Optimismus und wie sie wächst		Mitmach-Kampagne für Demokratie		Gremienwahl wird vereinfacht		
Geistlicher Impuls zu Ostern	3	Termine 2025	8	Das macht mir Hoffnung	10	Schulstart-Aktion 2025	18	Synodalität wählen	26	
Österliche Zuversicht gegen Pessimismus und Gleichgültigkeit		Was passiert wo im Erzbistum		Sechs Menschen erzählen		Aktion geht in die nächste Runde		Grundlegende Neuerungen für die Gremienwahl und auch die pastorale Gremienarbeit in 2025		
Bistumsprozess	4			Pilger der Hoffnung 2025	12	Und wir sind viele!	19	Neue Service-Angebote	28	
Erzbistum plant neue Seelsorge- und Verwaltungsstrukturen			Experteninterview / Projekte, die Hoffnung sichtbar machen / Orte der Hoffnung im Erzbistum		GLÜCKLICH/T SEIN!	20	Rückblick und Ausblick der ZUSAMMEN:HALT!-Kampagne		Tipps für die Kandidierenden-suche / Rechtsfragen / Fördermittel	
					Mein guter Grund	21	Zahlen, die glücklich machen		#wepower	30
Chef, aber nicht so churchy	6			Greifbare Zeichen der Hoffnung	14	Abschied und Anfang	22	50 Wege nach Ostern!	31	
Interview mit „Fregels & Chef“, @diokirche_krefeld, erfolgreich auf Instagram				Ehrenamtliche über ihre Arbeit für Menschen, die Hilfe brauchen		Zwei Engagierte erzählen		Neues Serviceportal von YOUNAX		
				Akkus aufladen im Heiligen Jahr	16	Orte der Zusammenkunft	24	50 Wege nach Ostern!	31	
				Drei Kraft- und Ruheorte		Beispiele aus der Bibel		50 Menschen aus der Bibel		
								Ausblick & Impressum	32	

»Österliche Zuversicht gegen Pessimismus und Gleichgültigkeit!«

Geistlicher Impuls zu Ostern

VON ERZBISCHOF DR. UDO MARKUS BENTZ

Foto: unsplash.com

Karsamstag ist ein Tag, den man schnell unterschätzt. Er ist eingebettet zwischen zwei Feiertagen, die beide dramatische Ereignisse zum Inhalt haben und doch unterschiedlicher nicht sein könnten: dem Karfreitag, an dem wir den Tod Jesu am Kreuz betauern, und Ostern, an dem wir seine Auferstehung bejubeln. Inmitten einer solchen Spannung hat es ein Tag wie der Karsamstag schwer, wahrgenommen zu werden.

Doch auch er ist wichtig. Karsamstag ist der Tag der Grabesruhe Jesu, der im Apostolischen Glaubensbekenntnis sogar ein eigener Satz gewidmet ist: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“, heißt es dort. Karsamstag bedeutet: Jesus ist wirklich tot. Das klingt selbstverständlich, ist es möglicherweise aber gar nicht. Ich habe oft den Eindruck, dass wir zwar den Tod Jesu begreifen, wenn wir den Karfreitag begehen, aber nicht sein reales „Totsein“. Vielleicht weil wir bereits die Auferstehung im Hinterkopf haben und den Zustand des Totseins nur als zu vernachlässigenden Übergang sehen. Aber das wird dem Geschehen der Kar- und Ostertage nicht gerecht. Es hat eine brutale Unterbrechung stattgefunden. Jesus ist aus dem Leben gerissen worden, er ist nicht mehr bei uns. Es ist wirklich etwas zu Ende gegangen. Die Zeit steht still. Und der Karsamstag, der Tag der Grabesruhe Jesu, ist die Gelegenheit, das zu begreifen und intensiver zu bedenken. Nur wer den tatsächlichen und brutalen Verlust betrauert, ist auch zu einem Neuanfang fähig.

Ich kann mir vorstellen, dass ein so verstandener Karsamstag gut zu der Gemütslage passt, die vielerorts gerade in unserem Erzbistum herrscht. Wir befinden uns mitten in einer Unterbrechung, einer großen Umwälzung. Die Erscheinungsform von

Kirche, an die wir uns gewöhnt hatten und die uns lieb und teuer war, verschwindet mehr und mehr, und wir wissen noch nicht, was danach kommen wird. Dass die Volkskirche zu Ende geht, hören wir zwar schon seit längerer Zeit, aber jetzt ist dieses Ende fast überall eingetreten. Und damit endet auch die Zeit der flächendeckend mit Hauptberuflichen versorgten Gemeinden. Es braucht Zeit zu begreifen, was hier eigentlich geschieht. Zwar sind wir immer noch eine große Gemeinschaft als Christinnen und Christen in unserem Land. Wir sind aber jetzt bereits eine Minderheit in einer fortschreitenden säkularen Diaspora. Es braucht für dieses Begreifen die Erfahrung eines Karsamstags, der länger dauert als nur einen Tag. Nur wer wirklich loslassen kann, kann auch neues empfangen.

Im Karsamstag schlummert allerdings noch eine weitere Botschaft, die wir bei aller berechtigten Trauer nicht vergessen dürfen. „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“, das heißt auch, dass der verstorbene Jesus bei den Toten ist. Das Totenreich ist eigentlich ein Ort absoluter Gottverlassenheit und größtmöglicher Einsamkeit. Jesus nimmt nach seinem Tod am Kreuz auch diesen schrecklichen Zustand auf sich. Doch durch seine Anwesenheit verwandelt er ihn. Denn indem er dort gewesen ist, ist es eben kein gottverlassener Ort mehr. Und damit gibt es künftig überhaupt keinen Ort mehr, der so gottverlassen ist, dass wir Gott dort nicht begegnen könnten.

An der Schwelle zum diesjährigen Osterfest bin ich deshalb überzeugt davon, dass Gott in diesen schwierigen

Ich lade dazu ein, dass wir uns die Zeit nehmen, Abschied zu nehmen, aber dass wir nicht in einem ewigen Karsamstag verharren. Sondern dass wir es Ostern werden lassen, dass wir das Heft des Handelns in die Hand nehmen und Kirche neu gestalten.

gen Karsamstags-Zeiten bei uns ist. Die große Veränderung, vor der wir jetzt stehen, mag uns wie ein Sterben vorkommen. Vielerorts wird es auch so sein, dass manche Angebote,

manche Gruppen, ja das gewohnte kirchliche Leben nicht weitergeführt werden können. Aber unsere Gemeinden, unsere Orte, unsere Dörfer und Städte sind nicht gottverlassen. Vor uns liegt ein freies und auch weites Feld, das es neu zu bebauen gilt. Das ist eine Chance, die wir zuversichtlich angehen dürfen, weil wir darauf vertrauen können, dass Gott diesen Weg mitgeht. Ich lade deshalb dazu ein, dass wir uns zwar die Zeit nehmen, Abschied zu nehmen und auch „Trauerarbeit“ leisten, aber dass wir nicht in einem ewigen Karsamstag verharren. Sondern dass wir es Ostern werden lassen, dass wir das Heft des Handelns in die Hand nehmen und Kirche neu gestalten.

Bei meinen vielen Begegnungen in meinem ersten Jahr hier im Erzbistum Paderborn habe ich viel erlebt, was mich daran glauben lässt, dass dies gelingen kann. Viele von Ihnen wussten ja, dass sich etwas ändern muss. Sie haben hautnah erlebt, dass unsere pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weniger werden und welche Auswirkungen das hatte. Ich habe wahrgenommen, dass viele sich die Frage stellen, wie Kirche trotzdem nah bei den Menschen sein kann – und auch tätig werden: Auf einer Dekanatsreise bin ich zum Beispiel drei ehrenamtlich engagierten Frauen begegnet, die in ihrem Ort dafür sorgen wollen, dass die Nähe zu den Menschen nicht verloren geht. Sie haben die Firmvorbereitung in ihrem Dorf übernommen und sind dadurch sowohl mit den jungen Leuten in Kontakt als auch mit deren Eltern. Für mich ist das ein Beispiel dafür, dass es auf jeden Einzelnen und jede Einzelne

ankommt und dass am Beginn eines Aufbruchs vielleicht nur zwei oder drei Menschen stehen müssen. Menschen, die wollen, dass Kirche und Glaube vor Ort weiterleben, die vielleicht eine Idee haben, von der sie überzeugt sind, und die Verantwortung für ihre Gemeinde, ihr Dorf, ihr Stadtviertel übernehmen. Menschen, die Zuversicht und Überzeugung ausstrahlen und so schnell Mitstreiterinnen und Mitstreiter finden. Auf diese Weise entsteht ein Engagement, das wirksam ist, das die Wirklichkeit gestaltet und verändert. Es ist gleichzeitig die beste Medizin gegen Pessimismus und Gleichgültigkeit.

Von solchen Aufbrüchen wünsche ich mir viele. Denn es ist kein Naturgesetz, dass alles immer weniger wird und die Kirche nach und nach aus unseren Städten und Dörfern verschwindet. Es liegt – wie gesagt – an uns. Mit unserem neuen Statut für die pastoralen Gremien haben wir, wie ich meine, eine gute Grundlage für ein solches eigenverantwortliches Engagement geschaffen. Mit den Gemeindeteams gibt es jetzt eine neue Form eigenverantwortlichen Engagements, bei der es genau darum geht: Menschen, die vor Ort in ihrer Gemeinde freiwillig, selbstbestimmt und selbstorganisiert Verantwortung übernehmen und dann auch zum Gesicht der Kirche vor Ort werden. In dieser Ausgabe der „wirzeit“ können Sie sich ausführlich darüber informieren.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen die österliche Zuversicht, die Maria von Magdala und die Jünger Jesu beim Anblick des leeren Grabes empfunden haben dürften, eine Zuversicht, die in die Überzeugung mündete: Der Herr ist auferstanden! ●

Ihr Udo Markus Bentz
Erzbischof von Paderborn



Foto: Besim Mazhijq

wirzeit.

Wandel & Chancen

BISTUMSPROZESS • KIRCHE AUF INSTAGRAM • JÄHRLICHER AMTSSITZWECHSEL DES ERZBISCHOFES

Erzbistum Paderborn plant neue Seelsorge- und Verwaltungsstrukturen

Bistumsprozess soll neben strukturellen Veränderungen das Erzbistum pastoral-inhaltlich und spirituell neu ausrichten VON DR. CLAUDIA NIESER UND DIRK LANKOWSKI

Die katholische Kirche im Erzbistum Paderborn steht vor einem umfassenden Wandel. Viele Menschen erleben es ganz konkret: Die Zahl der Kirchenmitglieder geht zurück, finanzielle Mittel werden knapper und auch das pastorale Personal sowie das ehrenamtliche Engagement nehmen spürbar ab. Diese Entwicklungen stellen das Glaubensleben vor große Herausforderungen – und machen zugleich deutlich, wie notwendig eine Neuausrichtung ist. Die Verantwortlichen im Erzbistum möchten, dass dieser Veränderungsprozess nicht einfach hingenommen, sondern aktiv und verantwortungsvoll von allen mitgestaltet werden kann – mit Blick auf die Menschen, auf die Botschaft des Evangeliums und auf eine zukunftsfähige Kirche in der Gesellschaft von heute.

Die Bistumsleitung mit Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz sieht es als Aufgabe, nicht nur auf die Herausforderungen zu reagieren, sondern die Zukunft des Glaubens bewusst

zu gestalten. „Dabei wollen wir ehrlich und realistisch auf Abbrüche und Aufbrüche schauen und uns für die Zukunft aufstellen. Denn unser Anspruch ist es, auch weiterhin wirksam und hilfreich zu sein für Menschen, die mit uns als Christinnen und Christen in den unterschiedlichen Bezügen in Kontakt sind“, erklärt Generalvikar Dr. Michael Bredeck. In diesem Prozess würden jedoch nicht nur die Strukturen erneuert, „sondern wir wollen uns, verstanden als synodale Weggemeinschaft, auch pastoral-inhaltlich und geistlich ausrichten“, so Generalvikar Dr. Bredeck.

Dazu hat die Erzbischöfliche Leitungskonferenz (ELKo) auf ihrer jährlichen Klausurtagung in Herstelle zu Beginn der Fastenzeit zwei wesentliche Arbeitsschwerpunkte definiert, die den Rahmen für den gemeinsamen Weg im Bistumsprozess bilden: die Pastorale Transformation und deren Unterstützung durch eine neu ausgerichtete und effizientere Verwaltungsstruktur. Über die Richtungsentscheidungen

Auch wenn die Anzahl rückläufig ist: Das Erzbistum investiert zukünftig weiter gezielt in Menschen in den Bereichen Seelsorgepersonal und Engagementförderung, um die negative Entwicklung abzufedern.

der ELKo soll in den kommenden Monaten breit informiert und diskutiert werden. Dazu gibt es verschiedene Veranstaltungen, aber auch online besteht die Möglichkeit, sich einzubringen, Fragen zu stellen und Rückmeldung zu geben. Die Resonanzen werden in die weiteren

Beratungen der ELKo und weiterer diözesaner Gremien am Ende des Jahres einfließen.

Grundbotschaften

Schwerpunkt unseres Tuns: Glaubensverkündigung und Nähe zu den Menschen

Auch wenn die Anzahl an ehrenamtlich Engagierten und pastoralem Personal rückläufig ist, soll sich das Handeln an dem orientieren, was die katholische Kirche möglichst nah bei möglichst vielen Menschen sein lässt. Deshalb investiert das Erzbistum zukünftig weiter gezielt in Menschen in den Bereichen Seelsorgepersonal und Engagementförderung, um die negative Entwicklung abzufedern.

Investition in Seelsorgepersonal und Multiprofessionalität

Auch wenn die Kirchensteuereinnahmen zurückgehen, werden die

Ausgaben für Personal vor Ort in den kommenden Jahren möglichst stabil bleiben. Gleichzeitig werden neue Berufe erschlossen und vernetzt, um multiprofessionelle Teams in der Seelsorge zu stärken.

Engagementförderung

Neben den hauptberuflichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern in den unterschiedlichen Einsatzfeldern sind ehrenamtlich Engagierte das zweite Standbein der Seelsorge. In der Kirche wurzelt jedes Engagement in der Taufberufung, die alle Getauften zur Mitverantwortung und aktiven Mitgestaltung kirchlichen Handelns in vielfältigen Bezügen ruft. Deshalb investiert das Erzbistum in die Engagementförderung und stellt ausreichend Ressourcen bereit, um Ehrenamtliche zu gewinnen, auszubilden, zu begleiten und zu fördern. Dies umfasst sowohl Personal- als auch Sachkosten, um das Ehrenamt als tragende Säule der Kirche zu stärken sowie Eigenverantwortung und Selbstorganisation anzuregen.

Zeitplanung und nächste Schritte

Stand heute sehen die nächsten Schritte im Kontext der Transformation der Pastoral zwischen April 2025 und dem 1. Quartal 2027 wie folgt aus:

2. BIS 3. QUARTAL 2025

Resonanzphase mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Information und Beteiligung bei zentralen, dezentralen und digitalen Formaten

2025

4. QUARTAL 2025

Auswertung und Beratung der Resonanzen aus den Beteiligungsformaten

1. BIS 2. QUARTAL 2026

Inhaltliche und territoriale (Profil-) Umschreibung der Seelsorgeräume

2026

3. BIS 4. QUARTAL 2026

Finalisierung der Umschreibung der Seelsorgeräume und Erstellung des Einsatzplanes für das pastorale Personal

1. QUARTAL 2027

Veröffentlichung der umschriebenen Seelsorgeräume und Ausweisung des Einsatzplanes für das pastorale Personal (vermutlich ab 01.01.2027)

2027



Strukturen – einfach, flexibel und nachhaltig

Das Erzbistum schafft Strukturen, die so schlank und einfach wie möglich sind, zugleich aber flexibel genug, um regionale Besonderheiten zu berücksichtigen.

Seelsorgeräume

Zukünftig wird es im Erzbistum Paderborn maximal 25 Seelsorgeräume geben, in denen das pastorale Personal eingesetzt wird. Pro Seelsorgeraum gibt es ein Pastoralteam. Für jeden Seelsorgeraum wird ein eigenständiges Profil erarbeitet, nach dem sich Zusammensetzung und Aufgaben des Pastoralteams richten.

In jedem Seelsorgeraum wird es ein Pastorales Zentrum und eine festzulegende Anzahl verlässlicher Orte geben. Anzahl und Standort der verlässlichen Orte werden in den Seelsorgeräumen gemeinsam beraten. Die Seelsorgeräume werden von einem Team geleitet, bestehend aus einem Pfarrer, einer Verwaltungsleitung und einer pastoralen Koordination.

Es wird zukünftig zwischen Pastoralen Zentren, Bistumsorten und verlässlichen Orten im Territorium unterschieden.

Fusionen von Kirchengemeinden

Wo möglich, wird eine Fusion zu einer Pfarrei je Seelsorgeraum angestrebt. Wo dies nicht praktikabel ist, werden maximal drei Pfarreien innerhalb eines Seelsorgeraums gebildet. So entstehen maximal 25 Seelsorgeräume aus maximal 75 Pfarreien. Die Bistumsleitung fordert anders als bisher üblich zu Fu-

sionen von Kirchengemeinden auf. Jeder Seelsorgeraum erhält eine rechtliche Struktur, die eine gemeinsame Steuerung als Einheit ermöglicht. Die lokale Mitgestaltung des Glaubenslebens vor Ort bleibt durch flexible Substrukturen sichergestellt, dazu gehören beispielsweise lokale und thematische Gemeindeteams.

Die Errichtung der neuen territorialen Struktur soll bis 2030 abgeschlossen sein, damit diese notwendige Anpassung nicht dauerhaft Ressourcen bindet.

Neuausrichtung der Verwaltung

Die Verwaltung im Erzbistum Paderborn wird durch eine neue Aufbau- und Ablauforganisation effizienter gestaltet. Dies betrifft die Verwaltung der Kirchengemeinden, der Gemeindeverbände mit den Trägerinstitutionen der Kindertageseinrichtungen sowie das Erzbischöfliche Generalvikariat.

Zentrale Maßnahmen

Die bisher in den Gemeindeverbänden erbrachten kirchengemeindlichen Verwaltungsleistungen werden unter klarer Trennung von Verwaltung und Aufsicht an das Erzbischöfliche Generalvikariat angebunden. Eine örtliche Nähe durch dezentrale Standorte sowie eine Beteiligung der Kirchengemeinden bleibt weiterhin sichergestellt. Die bestehenden Kita gGmbHs werden in eine gemeinsame Kita-Holding überführt.

Es wird keine Entlassungen geben. Härten wie lange Anfahrtswege zu neuen Arbeitsstätten werden vermieden. Der Prozess soll bis Ende 2027 abgeschlossen sein.

Zukünftig wird es im Erzbistum Paderborn maximal 25 Seelsorgeräume geben, in denen das pastorale Personal eingesetzt wird. Pro Seelsorgeraum gibt es ein Pastoralteam. In jedem Seelsorgeraum wird es ein Pastorales Zentrum und eine festzulegende Anzahl verlässlicher Orte geben.

Ziele der Neuausrichtung

„Mit dieser Neuausrichtung will das Erzbistum Paderborn eine langfristige wirtschaftliche Basis für die Verwaltung von Kitas und Kirchengemeinden sicherstellen. Dabei orientiert es sich an den Anforderungen der künftigen territorialen Seelsorge“, erklärt Generalvikar Thomas Dornseifer. Konkret bedeute dies, dass auf Bistumsebene gemeinsame Steuerungs- und Verwaltungseinheiten mit regionalen Einheiten aufgebaut und Doppelstrukturen abgeschafft würden. Wichtig dabei: „Die Rollen von Verwaltung und Aufsicht bleiben dabei getrennt. Die Kirchengemeinden werden in den Prozess der Neuausrichtung eingebunden, damit sie ihre Interessen wahren können“, so Generalvikar Dornseifer.

Einladung zu einem gemeinsamen Weg – mit Offenheit und Vertrauen

Generalvikar Dr. Michael Bredeck und Generalvikar Thomas Dornseifer erklären gemeinsam: „Veränderungen lösen oft Unsicherheit aus und wir befinden uns in einer ambivalenten Zwischenzeit zwischen Abbruch des Gewohnten und Neuaufbruch. Zwischen dem Bewahren von Altbewährtem und dem Entwickeln von neuen Vollzügen. Doch sie bergen auch Chancen. Wir möchten diesen Wandel nicht als Bedrohung, sondern als Auftrag verstehen, den Glauben unter veränderten Bedingungen zu leben. Dies kann nur gelingen, wenn wir als Kirche zusammenstehen – wenn Haupt- und Ehrenamtliche, Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie alle Gläubigen sich als Teil dieses Wandels begreifen. Denn der Grundauftrag an uns Christinnen und Christen hat sich nicht verändert: Trotz aller Umbrüche bleibt es Kernauftrag der Kirche, die Hoffnung, die durch Jesus Christus in die Welt gekommen ist, in Wort und Tat weiterzugeben. Wir glauben an

die lebensverändernde Kraft des Evangeliums und bezeugen sie durch unseren Einsatz für die Gesellschaft.“

Glossar

Pastorale Zentren sorgen in den künftigen Seelsorgeräumen für eine verlässliche Erreichbarkeit des Pastoralteams und für ein vielfältiges und vollständiges Angebot an kirchlichem Leben mit Eucharistie, Sakramentenspendung und liturgischer Vielfalt.

Verlässliche Orte sind definierte Orte in einem Seelsorgeraum mit unterschiedlicher Prägung sowie einzelnen pastoralen, katechetischen und liturgischen Angeboten (z.B. bestimmte Kirchen, kirchliche Schulen und Kitas, Caritaseinrichtungen, Krankenhäuser, Seniorenheime etc.) **Bistumsorte** sind Orte mit überregionaler Bedeutung und mit besonderer Ausstrahlung als spirituelle und kulturelle Orte sowie für bestimmte Zielgruppen, Engagierte, geistlich Suchende etc.

Ein ausführliches Glossar mit weiteren Begriffen steht auf der Homepage www.bistumsprozess.de zur Verfügung. ●

ALLE INFORMATIONEN ONLINE

Ausführliche Informationen zur Pastoralen Transformation und zur neuen Verwaltungsstruktur stehen online auf einer eigenen Homepage zur Verfügung: www.bistumsprozess.de. Diese Seite zum Bistumsprozess wird fortlaufend aktualisiert. Neben einem grundlegenden Überblick über die Planungen bietet die Seite auch Informationen zu Veranstaltungen rund um die Thematik sowie weitere Beteiligungsmöglichkeiten.

Das Projektteam ist unter bistumsprozess@erzbistum-paderborn.de erreichbar.



Zu Keynote und Austausch:
Fregels & Chef zu Gast auf der
CREDO – Convention für Glaube
und Kommunikation 2025 im
Jugendhaus Hardehausen



»Chef, dann aber bitte nicht so churchy!«

@diokirche_krefeld ist Deutschlands erfolgreichster katholischer Instagram-Kanal mit über 50.000 Followern



Fotos: Anna-Sophie Meyer

Von Tobias Schulte

Als „Fregels & Chef“ haben sich Gemeindefereferentin Michelle Engel und Pfarrer David Grüntjens in der Kirchenszene einen Namen gemacht. Über 50.000 Follower hat ihr Instagram-Kanal @diokirche_krefeld. Kein Wunder, dass sie der Publikumsmagnet bei der CREDO – Convention für Glaube und Kommunikation im Jugendhaus Hardehausen waren. Dort haben die beiden von ihren Erfolgsfaktoren, vom Druck durch die große Aufmerksamkeit und von berührenden Beziehungen per Direct Message erzählt.

Wenn man euch verfolgt, hat man den Eindruck: Bei euch läuft. Nicht nur auf Insta, sondern auch in eurer Pfarrei. Stimmt das?

Chef (Pfarrer David Grüntjens): Ja, aber das war nicht immer so. Wir mussten uns zentrieren und profilieren. Wir hatten ursprünglich drei Kirchen in Krefeld, die super nah beieinander sind. Als ich kam, war in allen drei Kirchen sonntags noch Gottesdienst. In Dionysius war was los, aber in den anderen beiden Kirchen nicht. Mir war schnell klar: Du hast einen Ort, da steckt Potenzial drin. Lass uns gucken, dass wir alle Manpower investieren.

Fregels (Michelle Engel): Dann kam Corona. Das war alles ganz schlimm, aber uns hat das voll in die Karten gespielt. Wir konnten sagen: „Ja, Leute, wir können nur an einem Ort das Ganze mit dem Hygienekonzept umsetzen.“ Als die Vorschriften wieder weniger wurden, haben auch ein paar Leute gesagt, sie wollen ihre Sonntagsmesse wiederhaben.

Und?

Chef: Das hat mich schon irritiert. Warum wollen die zurück zum sterbenden Haufen, wenn doch in Dionysius etwas Neues entstanden ist?

Fregels: In Dionysius haben sich auch viele aus unserer anderen Kirche Liebfrauen ehrenamtlich engagiert. Das war vorher undenkbar. Deswegen haben wir uns dazu entschieden, uns auf Dionysius zu fokussieren.

Klingt mutig.

Chef: Ja. Dafür habe ich auch Prügel kassiert. In einer Gemeindeversammlung haben wir heftig drüber diskutiert. Aber der überwiegende Teil war zufrieden und hat sich gut darauf einlassen können.

Fregels: Chef sagt immer den schönen Satz: Man muss auch Dinge sterben lassen. Gleichzeitig war uns klar: Wenn wir etwas einstellen, dann nur, wenn zeitgleich etwas Neues entsteht.

Auch euer Instagram-Kanal ist zu der Zeit neu entstanden. Wie ist es dazu gekommen?

Fregels: Als Chef kam, haben wir uns gefragt: Was wollen wir in der Pfarrei? Und weil wir noch sehr jung sind – also zumindest ich –, haben wir gesagt: Wir wollen uns in Instagram reinwerfen. Ich hatte ein paar evangelische Kollegen vor Augen, die das ganz gut gemacht haben, indem sie ihren Alltag zeigen und vom Glauben erzählen. Dann habe ich einen Satz gesagt, der mittlerweile bekannt ist: „Chef, dann aber bitte nicht so churchy.“ Wenn wir nur Kirchengebäude posten, was hat das für einen Mehrwert?

Im vergangenen Jahr hatte eine Predigt 305.000 Views. Das ist schon schön, weil es das ist, wofür ich eigentlich angetreten bin: das Evangelium verkünden.

Dann kam die Szene, als du Chef mit dem Staubsauger gefilmt hast...

Fregels: Ja. Die paar Follower, die wir damals hatten, fanden das sehr lustig. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass der Typ, der motzend mit dem Staubsauger durchs Büro läuft, unser Pfarrer ist. Alles Weitere hat sich nach und nach aufgebaut.

Wie wichtig ist es für euch, albern zu sein?

Fregels: Sehr. Das ist unser Humor. Der ist für viele drüber, aber das sind einfach wir. Ich halte nur die Kamera drauf.

Was macht das mit den Menschen, die mit euch zusammenarbeiten?

Chef: Die ertragen das. Der Kirchenmusiker rennt bei so etwas weg, ich glaube, er schämt sich für uns.

Sonntags gibt's auf eurem Kanal die Predigt von Chef. Wie ist es für dich, da immer wieder auffindbar zu sein?

Chef: Im vergangenen Jahr hatte eine Predigt 305.000 Views. Das sage ich jetzt nicht, um anzugeben –

also ein bisschen doch –, aber das ist auch einfach ein Druck. Wenn ich sonntags morgens das Gefühl habe, dass ich keine besonders gute Idee habe, dann möchte ich mich nicht im Internet blamieren. Aber Fregels ist ja erbarmungslos mit dieser Kamera da. Zum Glück mache ich die Erfahrung, dass im letzten Augenblick der Heilige Geist sich noch meldet. Als Mensch muss ich sagen: Es ist schon cool, dass sich das sonntags so viele Menschen anschauen. Die Kommentare sind meistens gut. Das ist schon schön, weil es das ist, wofür ich eigentlich angetreten bin: das Evangelium verkünden. Zu meinem Glauben stehen.

Fregels: Genial ist auch, wie viele kirchenferne Menschen diese 17 Minuten Predigt von Chef schauen. Oder wie viele Menschen auf die Gebete warten, die ich jeden Tag poste. Kirchenferne Menschen nehmen uns als authentisch und nahbar wahr. Wir passen nicht in das typische Bild von Kirche.

Chef: Daran sehen wir, dass die Sehnsucht und der Hunger bei den Leuten einfach da sind. Aber: Wo präsentiert sich denn Kirche mal so, dass es wirklich um die Tiefe des Glaubens geht? Dass es wirklich um die Christus- und Gottesbeziehung geht? Wir haben Sakramente, die sind der Hammer, aber wir reden nicht drüber. Deswegen finde ich es auch so krass, dass diese Menschen, die nicht kirchlich sozialisiert sind, sich unsere Predigt-Videos anschauen. Die haben eine Sehnsucht, einen Hunger nach Antworten, nach Antwortmöglichkeiten und auch nach Gott. Diesen Hunger müssen wir als Kirche bedienen. Das

muss ja nicht so sein, wie wir das machen. Aber Hauptsache, er wird bedient.

Ihr gebt jeden Tag ganz viel. Was kriegt ihr dafür zurück?

Fregels: Unglaublich viel Vertrauen. Es ist Wahnsinn, wie viele Nachrichten wir von Menschen in herausfordernden Situationen bekommen. Leute schreiben uns, dass ihre Ehe nach 50 Jahren gescheitert ist. Dass sie ein Kind verloren haben. Dass sie an Krebs erkrankt sind. Sie suchen Hilfe und Rat.

Chef: Wir werden ja auch immer wieder angefeindet, dass wir uns lächerlich machen. Das greift mich auch an. Aber wenn ich dann an einen zwölfjährigen Jungen denke, der an Leukämie erkrankt ist... Seine Mutter hat uns geschrieben, dass ihr Sohn absoluter Fan ist und wir ihm in seiner Zeit im Krankenhaus unglaublich geholfen haben mit unseren Glaubensvideos und auch mit dem Humor. Ich habe das auch erst nicht ernst genommen, Instagram als Ort von Kirche. Aber mittlerweile habe ich begriffen: Doch, das ist ein echter Ort von Verkündigung, von kirchlicher Präsenz, auch von Beziehung. Was Frau Engel da jeden Tag an Nachrichten beantwortet, das ist der Knaller.

Fregels: Ich habe da keinen Stellenumfang für und mache das nebenbei. Oft beantworte ich Nachrichten auch nachts. Ich bekomme jeden Tag so viele berührende Nachrichten. Das ist eine wahnsinnige Aufgabe und Verantwortung. Aber deswegen bleibe ich dran.

Vielen Dank für das Gespräch. ●

»Nah bei den Menschen!«

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz verlegt ab 2025 einmal im Jahr seinen Amtssitz innerhalb des Erzbistums. Im Oktober kommt er für eine Woche ins Sauerland



Foto: Dirk Lankowski

Schon das erste Jahr seiner Amtszeit nutzte Erzbischof Dr. Bentz intensiv für Gespräche und Begegnungen, u. a. im Dekanat Lippstadt-Rüthen während seiner Dekanatsreise

Von Dirk Lankowski

Erbischof Dr. Udo Markus Bentz wird ab sofort in jedem Jahr seinen Amtssitz eine Woche lang in eine Region des Erzbistums verlegen, um dort zu leben, den Austausch mit Engagierten zu suchen und Kirche in der Gesellschaft erlebbar zu machen. Unter dem Titel „WIR. HIER. JETZT.“ findet der erste Besuch vom 5. bis 12. Oktober 2025 im Sauerland statt.

Wie kann Kirche in der Gesellschaft wirksam sein? Was bewegt die ehrenamtlich und hauptberuflich Engagierten? Diese Fragen begleiten Erzbischof Dr. Bentz seit seinem Amtsantritt. Um darauf Antworten zu hören und in engem Dialog zu bleiben, wird er regelmäßig für eine Woche seinen Amtssitz in eine der Regionen des Erzbistums verlegen.

Kirche im Dialog mit der Gesellschaft

„Immer wieder wurde mir während der Besuche in den Dekanaten gesagt: ‚Schön, dass Sie da sind. Gut, dass wir direkt mit Ihnen sprechen können.‘ Und für mich war es genau

so bereichernd, vor Ort zu hören, was die Menschen bewegt“, erklärt Erzbischof Dr. Bentz. Die Begegnungen haben sein erstes Jahr im Erzbistum geprägt und sollen nun stärker und dauerhaft in die Arbeit auf Bistumsebene einfließen. Deshalb wird er – ergänzend zu den Visitationen der Weihbischöfe – einmal pro Jahr für eine Woche in eine Region des Erzbistums kommen und dabei immer in einem Drei-Jahres-Rhythmus zwischen den Kooperationsräumen Ost, Mitte und West des Erzbistums wechseln. „Ich will hören, was vor Ort los ist. Ich erlebe, dass mich diese unmittelbaren Eindrücke inspirieren und meine Leitungsverantwortung prägen“, sagt Erzbischof Dr. Bentz. Dabei geht es nicht nur um formelle Besuche, sondern um echtes Zuhören und den direkten Austausch in vielfältigen Formaten: Gespräche, Begegnungen, Diskussionsrunden und Gottesdienste.

Gesammelte Erfahrungen und Rückmeldungen fließen auf diözesaner Ebene ein

Der erste Amtssitzwechsel führt Erzbischof Dr. Bentz ins Sauerland und damit in den Kooperationsraum

Ich will hören, was vor Ort los ist. Ich erlebe, dass mich diese unmittelbaren Eindrücke inspirieren und meine Leitungsverantwortung prägen.

Mitte in die Dekanate Hochsauerland-Mitte und Hochsauerland-West sowie Südsauerland. Wohnen wird der Erzbischof in Arnsberg. Genauer zu Orten und Zeiten wird zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben. Während der Woche stehen Begegnungen mit ehrenamtlich und hauptberuflich Engagierten, Gespräche mit Jugendlichen,

Besuche in sozialen Einrichtungen sowie der Austausch mit politischen und wirtschaftlichen Akteurinnen und Akteuren im Mittelpunkt. Es wird auch um die Entwicklung des ländlichen Raumes gehen. Der Erzbischof wird dabei von Mitarbeitenden aus dem Erzbischöflichen Generalvikariat begleitet, die Eindrücke und Rückmeldungen systematisch erfassen und als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen. Die gesammelten Eindrücke, Anregungen und Herausforderungen aus den Regionen sollen nicht im Raum verhallen, sondern in die strategischen Überlegungen auf Bistumsebene einfließen. Deshalb wird es nach jeder Woche eine Auswertung geben, die in die Beratungsgremien des Erzbistums einfließt. Erzbischof Dr. Bentz: „Die Erfahrungen und die Rückmeldungen möchte ich auf Bistumsebene thematisieren.“

Die Planung des Programms erfolgt in enger Abstimmung mit Verantwortlichen aus der Region und dem Erzbischöflichen Generalvikariat. Die Woche wird mit einer Pilgerwanderung durch den Arnsberger Wald eröffnet, es folgen Treffen und Begegnungen mit den verschiede-

nen Gruppen, Initiativen und Personen aus Kirche, Politik und Wirtschaft. Auch Dialogformate mit Ehrenamtlichen und pastoralen Mitarbeitenden der Region sind vorgesehen. Und natürlich lädt der Erzbischof zu gemeinsamen Gottesdiensten und Gebetszeiten ein. „Es geht darum, miteinander im Gespräch zu sein, Kirche gemeinsam weiterzuentwickeln, voneinander zu lernen und gemeinsam den Glauben zu feiern“, so der Erzbischof.

Fortsetzung im Jahr 2026

Auch im kommenden Jahr wird es einen Amtssitzwechsel geben. Vom 8. bis 14. Juni 2026 wird Erzbischof Dr. Bentz in den westlichen Teil des Erzbistums kommen, in das östliche Ruhrgebiet. Inhaltlich wird der Schwerpunkt wieder auf Begegnungen mit kirchlichen Gruppen, sozialen Initiativen und gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren liegen. „Es ist mir wichtig, nicht nur aus der Distanz zu leiten, sondern Kirche dort zu erleben, wo sie konkret gelebt wird – sei es im Sauerland, im Ruhrgebiet oder an anderen Orten unseres Erzbistums.“, so Erzbischof Dr. Bentz. ●

Termine 2025

Was passiert wo im Erzbistum?

Fortbildung: „Mit euch auf dem Weg zur Erstkommunion“

Die katholische Landvolkshochschule Hardehausen bietet gemeinsam mit der kefb Ostwestfalen eine zweiteilige Fortbildung für Ehrenamtliche an, die sich über mehrere Jahre hinweg in der Erstkommunionvorbereitung engagieren. Die Fortbildung beginnt mit einer zweitägigen Veranstaltung am 2./3. Mai 2025 und endet mit einer eintägigen Veranstaltung am 14. Juni 2025.

2./3. Mai 2025
14. Juni 2025

Zu den Zielen zählen etwa ein Austausch und eine Vergewisserung darüber, was heute in der Vorbereitung zur Erstkommunion wesentlich ist (z. B. Messe kennenlernen, Gemeinschaft erleben, Pfarrer kennenlernen ...) sowie die Gelegenheit, zentrale Inhalte für den Vorbereitungsweg miteinander festzulegen und mögliche Methoden zu erarbeiten (z. B. Kirchenraumerkundung in Form einer Schatzsuche).

Weitere Informationen gibt es online: <https://www.lv-hardehausen.de/programm/q03hhqa001>

Tag der offenen Tür: Erzbischof Dr. Bentz weicht neues DPSG-Haus ein

Am Samstag, 17. Mai 2025, weicht Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz die neue Jugendbildungsstätte der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) in Rütten am Eulenspiegel ein. Die DPSG lädt aus diesem Anlass ab 11 Uhr alle Interessierten zu einem Tag der offenen Tür ein.

17. Mai 2025

Neben einem Bühnenprogramm gibt es Hausführungen, Spielstände, Essensstände und vieles mehr. Der offizielle Teil der Einweihung beginnt um 15 Uhr mit einem Festakt, auf den dann um 16 Uhr ein Festgottesdienst mit Erzbischof Dr. Bentz und die Segnung des neu errichteten Gebäudes und der Räumlichkeiten folgt. Übrigens: Das Zeltplatzgelände am neuen Gebäude kann anlässlich der Einweihung vom 16. bis 18. Mai kostenlos genutzt werden (Anmeldung notwendig).

Halbzeitveranstaltung: Pastorale Räume gemeinsam leiten

Seit Januar 2024 erprobt das Projekt „Pastorale Räume gemeinsam leiten“ neue Formen gemeinsamer Leitung in sieben Pastoralen Räumen. Nun laden die Projektverantwortlichen am Samstag, 24. Mai 2025, zu einer Halbzeitbilanz ins Paderborner Hotel Vivendi ein, um über die bisherigen Ergebnisse und Erfahrungen zu informieren und mit ehrenamtlich und hauptberuflich engagierten Menschen ins Gespräch zu kommen. Alle Interessierten sind willkommen.

24. Mai 2025

Weitere Informationen: <https://www.fortbildung-pastoral.de/news/save-the-date-pastorale-raeume-gemeinsam-leiten/>

YOUNG MISSION Weekend 2025

„Ihr seid die besten Missionare eurer eigenen Altersgruppe“, das sagte schon Papst Franziskus beim Weltjugendtag in Rio de Janeiro. YOUNG MISSION bedeutet, über den Glauben zu sprechen, Glaubensinhalte zu lernen, Gottesdienste und Partys feiern. Dies können sie erneut beim nächsten YOUNG MISSION Weekend vom 24. bis 25. Mai 2025 im Jugendhaus Hardehausen, Abt-Overgaer-Straße 1, 34414 Hardehausen.

24./25. Mai 2025

Weitere Informationen: <https://www.young-mission.de/>

Libori 2025

Das Paderborner Libori-Fest findet in diesem Jahr von Samstag, 26. Juli bis Sonntag, 3. August 2025 statt. Neun Tage lang werden wieder Kirche, Kultur und Kirmes eines der ältesten Volksfeste in Deutschland prägen. Auf die Besucherinnen und Besucher des Libori-Festes warten dann wie immer vielfältige Angebote von Erzbistum, Stadt, Schaustellern, Marktbesckern und weiteren Akteuren.

26. Juli bis 3. August 2025

Weitere Informationen demnächst auf: <https://www.erzbistum-paderborn.de/themen-angebote/themenspecials/libori/>

Pilgertag im Rahmen des Heiligen Jahres

Am Samstag, 13. September 2025, wird im Rahmen des Heiligen Jahres ein erzbistumsweiter „Pilgertag der Hoffnung“ stattfinden. Eingeladen sind Hauptberufliche und Ehrenamtliche, die Mitglied in Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen sind – oder es 2025 vielleicht werden wollen. Wie beim Zukunftskonvent 2024 machen sich die Engagierten auf verschiedenen Routen auf den Weg nach Werl. Unterwegs haben sie Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen und so zu einer Erzählgemeinschaft der Hoffnung zu werden. Ein Gottesdienst in der Werler Wallfahrtsbasilika mit Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz schließt den Pilgertag ab.

13. September 2025

Weitere Infos: <https://www.erzbistum-paderborn.de/heiliges-jahr/>

„Was uns ausmacht! – das Event“

Das FORUM katholischer Jugendarbeit lädt am 20. September 2025 alle, die ehrenamtlich, hauptamtlich und hauptberuflich in der katholischen Kinder- und Jugendarbeit des Erzbistums Paderborn unterwegs sind, ins DPSG-Diözesanzentrum in Rütten ein.

20. September 2025

Weitere Infos: Diözesanjugendpfarrer Tobias Hasselmeyer und Hannah Ax, Leitung der Abteilung Jugend / junge Erwachsene im Erzbischöflichen Generalvikariat



Foto: Thomas Thoenle

Zentraler Gottesdienst zum Weltgebetstag um geistliche Berufungen

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz feiert in diesem Jahr den zentralen Gottesdienst zum Weltgebetstag um geistliche Berufungen. Er findet am Sonntag, 11. Mai 2025, um 9:30 Uhr in St. Jodokus Bielefeld statt.

Im Rahmen des Gottesdienstes kommen auch Glaubenszeugen zu Wort. Im Anschluss besteht die Möglichkeit, zu einem gemütlichen Zusammenkommen sowie einer Führung durchs CityKloster Bielefeld. Der Gottesdienst wird auch als Livestream angeboten. Außerdem wird die Diözesanstelle Berufungspastoral vorab Materialien für eine eigene Gottesdienstgestaltung zum Weltgebetstag zur Verfügung stellen.

11. Mai 2025

Weitere Informationen: <https://berufungspastoral-paderborn.de/>



Foto: Tili Kupitz

Foto: freepik.com

Foto: Besim Wazhig

wirzeit. Hoffnung

EHRENAMTLICHE ERZÄHLEN • HOFFNUNG IN DIE GESELLSCHAFT TRAGEN • ORTE DER HOFFNUNG 2025

»Mit Zusammenhalt und Zuversicht gegen die Hoffnungslosigkeit!«

Warum Hoffnung mehr ist als Optimismus, wie wir sie einüben und wo sie im Erzbistum bereits nachhaltig wächst

Von Dr. Claudia Nieser

Es gibt Menschen in der Welt, die ein Interesse an Hoffnungslosigkeit haben, weil sie glauben, davon profitieren zu können. Ihr Ziel ist es, möglichst vielen anderen Menschen das Gefühl zu vermitteln, dass es immer weiter bergab geht. Dass die Lage eigentlich aussichtslos ist. In unserem Land und weltweit. Denn Menschen, die die Welt nur noch negativ sehen und darüber die Hoffnung verlieren, wehren sich in der Regel nicht. Sie werden selten aktiv, um etwas an den Zuständen zu ändern, weil es ja doch nichts bringt. Sie lassen machen und setzen vielleicht sogar auf eine „starke“ Führungsfigur, die ihnen Denken und Handeln abnimmt. Aber wenn die Hoffnung noch da ist? Dann haben es diese Kräfte sehr viel schwerer, ihre Untergangsfantasien an den Mann oder die Frau zu bringen. Denn Menschen, die hoffen, haben konkrete Ziele, Erwartungen, auf die hin sie leben und deren Erfüllung sie zumindest für möglich halten. Sie sehen die zweifellos vorhandenen Probleme. Doch sie lassen sich nicht von ihnen lähmen, sondern sehen immer auch die Möglichkeit, dass es besser wird oder auch anders geht. Wichtig ist, nicht allein mit seiner Hoffnung zu sein. Dann hat sie wesentlich größere Überlebenschancen. Es hilft und stärkt nämlich, von den Hoffnungen anderer Menschen zu wissen. So kann eine positive Dynamik entstehen – aus Hoffen wird Handeln. Und Versuche, alles schlechtzureden, haben noch geringere Chancen. Das ist wichtig für das gesellschaftliche Klima, aber es ist auch wichtig für die Kirche.

Was für eine Dynamik entstehen kann, wenn Menschen zusammenkommen und sich gemeinsam für etwas einsetzen, konnte man in unserem Erzbistum in den letzten Wochen des Jahres 2024 erleben. Unzählige Menschen haben sich im Rahmen der Aktion GLÜCKLICH/T SEIN! engagiert und sind dabei zum Licht für andere geworden: Sie haben Zeit für ein Gespräch oder ein

Lächeln geschenkt, Spendentüten verpackt, Lichttüten weitergegeben und viele andere Ideen verwirklicht. Die Folge: Aus unzähligen kleinen Gesten ist etwas Großes entstanden. Und dann war da noch das „WDR2

Weihnachtswunder“ auf dem Paderborner Domplatz, bei dem eine stolze Spendensumme von über 12 Millionen Euro zusammenkam – auch viele unserer Einrichtungen trugen dazu bei. Wer auf dem Domplatz

war, konnte eine ganz besondere Atmosphäre erleben. Das lag nicht nur an der nicht enden wollenden Schlange von Spenderinnen und Spendern. Es lag auch an einem besonderen Gefühl des Zusammen-

halts und der Überzeugung, gemeinsam für eine gute Sache einzustehen. Dieser Spur folgen wir in diesem „wirzeit“-Buch. Wir lassen Menschen zu Wort kommen, die davon erzählen, was ihnen Hoffnung gibt. Außer-

Wir erzählen einander von der Hoffnung, die uns trägt – von der Hoffnung, die unseren Glauben ausmacht. Wenn wir diese Hoffnung miteinander teilen und von unseren Erfahrungen erzählen, entsteht so etwas wie eine neue Hoffnungsgemeinschaft.

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz

dem blicken wir auf die Menschen, die in besonderer Weise Hoffnung bedürfen und von Papst Franziskus in seiner Bulle zum Heiligen Jahr explizit genannt werden.

Ebenso greifen wir ein Anliegen von Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz auf, der die Kirche als Erzählgemeinschaft der Hoffnung bezeichnet: „Wir erzählen einander von der Hoffnung, die uns trägt – von der Hoffnung, die unseren Glauben ausmacht. Wenn wir diese Hoffnung miteinander teilen und von unseren eigenen Erfahrungen erzählen, entsteht so etwas wie eine neue Hoffnungsgemeinschaft“, sagte er im Interview, das in der „wirzeit“ 03/2024 erschien. Wir haben den Profiteuren der Hoffnungslosigkeit etwas entgegenzusetzen, denen es am liebsten wäre, dass es keine Lichtblicke mehr gäbe. Unsere Aktion GLÜCKLICH/T SEIN! und das „WDR 2 Weihnachtswunder“ sind vorbei – es gibt viele Möglichkeiten, dort weiterzumachen, wo wir 2024 aufgehört haben. ●



Foto: shutterstock.com



»Das macht mir Hoffnung!«

Kein Leben ohne Hoffnung. Sie ist die Kraft, die uns im Alltag und in Krisenzeiten tragen kann. Sechs Menschen aus dem Erzbistum erzählen, was ihnen in Leben, Beruf und Ehrenamt Hoffnung macht, und zeigen, warum unsere Welt die Hoffnung heute so sehr braucht.

VON DR. CARINA MIDDEL

Als Arzt zu erleben, wie viel Halt Menschen ihr Glaube gibt



Robin Bökenfeld ist seit 2018 leitender Oberarzt der Intensivstation am Christlichen Klinikum Unna. Dort erlebt er Schicksale, die hoffnungslos stimmen, und Glücksmomente, in denen Therapie gelingt. Prägende Erlebnisse und Begegnungen der letzten Jahre haben dazu geführt, dass ihm der Glaube wieder zur Wurzel geworden ist. Im Dezember 2024 hat er sich für den katholischen Glauben entschieden und wurde gefirmt.

In der Intensivmedizin tun wir alles Menschenmögliche, aber ab einem gewissen Punkt müssen wir Situationen in Gottes Hände geben.

„In der Intensivmedizin betreten wir Grenzbereiche. Wir tun alles Menschenmögliche und was die Leitlinien evidenzbasierter Medizin empfehlen, aber ab einem gewissen Punkt müssen wir Situationen in Gottes Hände geben. Dann können wir selbst nur noch abwarten, wohin die Reise geht. Auch als Mediziner in dieser Welt, in der wir scheinbar alles unter Kontrolle haben, müssen wir uns das eingestehen und diese Unsicherheit aushalten. Manchmal wäre ich gerne Hoffnungsspender, aber was mir viel wichtiger ist: Ich möchte Angehörige ehrlich mitnehmen in dem, was ich denke und was wir entscheiden. In schwierigen Fällen sage ich dann vielleicht nur: Jetzt warten wir auf ein Wunder.“

Was mich immer wieder hoffnungsvoll stimmt und mich wirklich tief berührt? Wenn ich Zeuge von gelebter Nächstenliebe werde. Wenn Angehörige für ihre Liebsten da sind und unser Pflegepersonal aus innerster Überzeugung etwas für Patientinnen und Patienten tut, was über das normale Maß weit hinausgeht. Es beeindruckt mich auch, wie viel Halt manche Menschen in ihrem Glauben finden, der ihnen dabei hilft, die Dinge aus der Hand zu geben, und wie viel Kraft und Hoffnung sie daraus ziehen. Als Arzt versuche ich, meinen Glauben zu leben, aber ich trage ihn nicht vor mir her.“

Im Pfarrbüro und Ehrenamt für andere Gutes bewirken



Silke Köhler engagiert sich in der Gemeinde seit dem 15. Lebensjahr. Seit 2018 ist sie Pfarrsekretärin im Pastoralen Raum Sundern und ist ehrenamtlich im Vorstandsteam der Caritas-Konferenz St. Johannes tätig. Mit ihrer hoffnungsfrohen Art heißt sie in Beruf und Ehrenamt alle Menschen mit ihren Anliegen und Sorgen willkommen.

Gemeinsam können wir Veränderung gestalten. Denn Hoffnung, das ist nicht nur das ganz Große, das sind oft kleine Veränderungen.

„In unserem Pfarrbüro sind wir für die Menschen, auch für Ehrenamtliche und das Pastoralteam erste Anlaufstelle. Hier möchte ich allen das Gefühl geben, dass ich ihr Anliegen aufnehme und bearbeite, sodass sie zuversichtlich wieder gehen können. Wenn Menschen mir von schweren Schicksalen erzählen, fühle ich mich manchmal auch hoffnungslos. Dann muss ich erst mal allein sein. Ich gehe in die Kirche und bete. Ein spirituelles Erlebnis, das mich tief berührt und mir diesen Glauben gegeben hat, ist schon viele Jahre her. Ich war Jugendliche und habe mit anderen zusammen die Liturgische Nacht in der Auferstehungskapelle in Sundern gefeiert. Die Bilder dort, das Licht, die Stimmung – wir haben eine Nacht lang gemeinsam diskutiert und gesungen, gelacht und geweint. Seit dieser Nacht weiß ich, dass Gott an meiner Seite ist.“

Glauben und Hoffnung in der Gemeinschaft zu spüren und zu feiern, das trägt mich in meiner Arbeit. Aufgrund künftiger Veränderungen in Gesellschaft und Kirche wünsche ich mir, dass wir in den Räumen Aktivitäten bündeln, Geduld haben mit Projekten von Ehrenamtlichen und neuen Arbeitsweisen. Gemeinsam können wir Veränderung gestalten, wenn alle das Beste von sich in die Mitte werfen. Denn Hoffnung, das ist nicht nur das ganz Große, das sind oft kleine Veränderungen.“

Der Beruf, Krebs, das Attentat: mir hilft es, mutig weiterzumachen



Dr. Andreas Hollstein ist CDU-Politiker und ehemaliger Bürgermeister von Altena. 2017 hat er ein Messer-Attentat überlebt, nachdem die Stadt Altena den Nationalen Integrationspreis für ihre engagierte Flüchtlingspolitik erhalten hat. Zwei Jahre zuvor besiegte er eine Krebserkrankung. Bis heute setzt sich Andreas Hollstein ehrenamtlich für die Stärkung junger Menschen und die Belange von Menschen mit Migrations- und Flüchtlingsgeschichte in verschiedenen Organisationen ein. Die Hoffnung ist für ihn treibende Kraft.

Ich bin dankbar für alles, was ich erhalten habe, und für die drei Leben, die mir geschenkt wurden. Aus dieser Dankbarkeit heraus gebe ich gern etwas zurück.

„Das Bild, das Politik und die Weltlage gerade abgeben, stimmt nicht hoffnungsvoll. Aber wir müssen die Hoffnung bewahren. Mir schenken der Glaube und die Gemeinschaft in diesen Zeiten den Mut und die Gestaltungskraft, die wir brauchen. Ich bin zuversichtlich: Wenn jeder mitanpackt, wird es in Zukunft eine bessere Welt sein. Woraus ich diese Hoffnung schöpfe? Da ist die Gewissheit, dass wir als Puzzleteil in einem Großen aufgehoben sind. Mein Glaube ist ein starkes Fundament, das auch hilft, Angstsituationen zu überwinden. Außerdem gibt mir meine Familie viel Kraft und Wohlgefühl. Der Beruf, der Krebs, das Attentat: Es gab in meinem Leben einige Situationen, in denen ich mit dem Rücken zur Wand stand. In diesen Momenten mutig weiterzumachen und, wie im Sport, mit Kampfgeist meinen Beitrag zu leisten, das hat mich rückblickend immer stärker gemacht. Zugleich bin ich dankbar für alles, was ich erhalten habe, und für die drei Leben, die mir geschenkt wurden. Aus dieser Dankbarkeit heraus gebe ich gern etwas zurück. Das Ehrenamt läuft wie ein roter Faden durch mein Leben und schenkt mir neben spannenden Menschen, Erfolgsmomenten und Niederlagen, an denen ich wachsen kann, vor allem die Chance, gemeinsam Hoffnung zu entwickeln.“

Am Ende sagen zu können: Das Leben ist gut, wie es war



Christoph Kortstiege leitet das Bestattungsunternehmen Kortstiege in Bielefeld in dritter Generation und arbeitet seit über 20 Jahren als Bestatter. Hoffnung machen ihm Menschen, die im Rückblick auf ihr Leben den Tod akzeptieren.

Menschen, die ihre eigene Beerdigung planen in der Gewissheit, dass Leben endlich ist, dass sie es aber gut gefüllt haben, sind für mich Hoffnungsträger.

„Wenn ich über Hoffnung spreche, fühle ich mich an die eigene Sterblichkeit erinnert. Das ist für mich ein sehr präsent Thema, das mir auch Angst macht und mich vor drei Jahren in eine Krise gestürzt hat. In dieser Zeit habe ich gelernt, was mich in der Hoffnung stärkt, am Ende sagen zu können: ‚Das Leben ist gut, wie es war.‘ Menschen, die ihre eigene Beerdigung planen in der Gewissheit, dass Leben endlich ist, dass sie es aber gut gefüllt haben und dass es so in Ordnung ist, sind für mich Hoffnungsträger. Eine große Bewunderung habe ich für die, die aus tiefem Glauben heraus ‚auf Wiedersehen‘ sagen können.“

Der Umgang mit dem Tod hat mein Leben verändert. Ich beschäftige mich weniger mit negativen Nachrichten – versuche, nicht jeden Tod mitzusterben, auch wenn mir manches Schicksal von Herzen leid tut. Als Bestatter schenken wir Aufmerksamkeit, sind Ansprechpersonen, nehmen Angehörigen Planungsarbeit und Formalitäten ab. Kraft geben mir da die Anerkennung und der Dank für unsere Arbeit. Zum Glück sind die Zeiten, in denen mit Sterben und Tod bitterernst umgegangen wurde, vorbei. Manchmal lachen wir sogar mit Angehörigen. Sowieso sollten wir mehr lachen im Leben. Ich bin ein Genießertyp: Wir sollten machen, was uns glücklich macht. Das stärkt meine Hoffnung, das Ende schließlich annehmen zu können.“

Kinder – denn sie kann man für den Glauben begeistern



Helmut Schäfer engagiert sich seit 1983 (mit Unterbrechung) im Kirchenvorstand der Gemeinde St. Barbara Mellen, seit über zehn Jahren als geschäftsführender Vorsitzender. Außerdem fährt er ehrenamtlich Lebensmittel für die Balver Tafel und ist als „Dorfkümmerer“ für seinen Heimatort aktiv. Seine Hoffnung liegt auf Gläubigen, die Kirche kritisch gestalten wollen.

Ich habe Hoffnung, wenn wir kritisch bleiben. Wir müssen lauter werden, um unsere Zuversicht nicht an die Unvernünftigen zu verlieren.

„Die Aufgaben, die Ehrenamtliche übernehmen, um Kirche am Laufen zu halten, werden mehr. Wir kümmern uns um Verwaltung, Finanzen, Rechtliches und den Erhalt der Immobilien. Und versuchen, die Menschen vor Ort zu begeistern. Da macht es mir Sorgen, dass sich immer weniger Junge für ein kirchliches Ehrenamt gewinnen lassen. Meine Hoffnung liegt hier auf den Kindern. Man kann sie für Glauben begeistern und ihre Eltern, vor allem die Mütter, kann man dabei mitnehmen. Sie können mit der Institution Kirche, mit ihren Hierarchien und der Liturgie oft nicht viel anfangen, aber sie sind sehr aufmerksam in Glaubensfragen. Das sind kleine Pflänzchen, die wir gießen. Ohne diese Frauen könnte die Kirche den Schlüssel umdrehen. Mir ist es wichtig, dass wir die Institution kritisch betrachten. An manchen Tagen fragen meine Frau und ich uns, ob wir die Kirche mit ihren alten Strukturen und den negativen Nachrichten noch unterstützen wollen. Aber ich hoffe, dass die Vernünftigen unter uns mehr sind. Noch sind sie die schweigende Mehrheit. Wir müssen lauter werden, um unsere Zuversicht nicht an die Unvernünftigen zu verlieren. Wir sollten nicht aus der Kirche austreten, sondern aufreten. Hoffnungszeichen von oben können da nur Signale sein, um die Basis zu stützen. Persönlich stärken mich meine Familie, meine sozialen Kontakte und mein Glaube. Denn der ist ziemlich unerschütterlich.“

Wenn man Dinge einfach mal anders angeht als bisher



Fotos: Ralf Litera

Seit mehr als 35 Jahren ist Ulrike Traut in ihrer Pfarrei St. Vitus in Hemer aktiv: in jungen Jahren als Lektorin und Mitarbeiterin der KJG, heute als Pfarrgemeinderatsvorsitzende und Küsterin in der Kirche St. Peter und Paul. Als hoffnungsvoller Mensch sieht sie eine Chance in der Veränderung.

Ich wünsche mir, dass wir uns von so manchem Unmut nicht beirren lassen, dass wir positiv denken, einfach tun und ausprobieren.

„In unsere Kirchen kommen immer weniger Menschen und wir haben spürbar weniger Ressourcen. Aber das ist kein Ausverkauf. Denn es kommen Menschen. Und es gibt immer neue Wege, sie anzusprechen, wenn wir in Kontakt stehen und ihre Hoffnungen und Erwartungen kennen. Die Erfahrungen aus der Zeit der Corona-Lockdowns, aber auch aus anderen schwierigen Situationen geben mir da Hoffnung. Sie zeigen, wie viele kreative Ideen entstehen können, die wir vorher nicht für möglich gehalten hätten.“

Kirche kann weiterhin funktionieren, wenn man mit den Menschen spricht, gemeinsam Impulse findet, aus denen Neues werden kann, wenn man Dinge einfach mal anders angeht als bisher. Das Wichtigste dabei: Alleine schafft man es nicht. Es braucht immer andere Menschen für gute Ideen, Ratschläge, tätige Hilfe. Ich wünsche mir, dass wir uns von so manchem Unmut nicht beirren lassen, dass wir positiv denken, einfach tun und ausprobieren. Angst vor der Veränderung habe ich nicht, denn viele Probleme lösen sich so – andere vielleicht auch nicht. Aber da habe ich Vertrauen in Gott, dass er es schon zum Guten führen wird. Auch wenn ich noch nicht weiß, wie das Gute am Ende aussieht.“ ●

»Wie werden wir in der Gesellschaft zu Hoffnungsbotinnen und -boten?«

Ein Gespräch über das Erforschen der eigenen Potenziale und über Projekte, die Hoffnung sichtbar machen

Von Moritz Kröner

Christen sind keine Hoffnungsgeizhähne“, sagte Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz in seinem Hirtenwort. Es gehöre zur christlichen Hoffnung dazu, „für alle“ zu hoffen und bereit zu sein, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Doch wie geht das praktisch? Darüber haben wir mit Kathrin Speckenheuer, Leiterin der Abteilung Glauben im Dialog im Erzbischöflichen Generalvikariat, und Maximilian Schultes, Referent für Dialogische Pastoral in Kirche und Gesellschaft, gesprochen.

Eigene Potenziale erforschen

Bei der Erforschung der eigenen Potenziale und Charismen gehe es immer um Hoffnung, so Kathrin Speckenheuer. „Wir leben in der Hoffnung, dass Gott uns allen Potenziale geschenkt hat, die wir entdecken und nutzen können.“ Die Potenzialförderung drehe die Perspektive herum, fügt Maximilian Schultes hinzu. „Die Frage ist nicht, was die Struktur braucht, sondern

Wenn Menschen ihre Charismen erforschen, raus zu den Menschen gehen und sich auf das einlassen, was sie brauchen, dann kann Hoffnung wachsen.

was die engagierte Person geben und wo sie ihren Platz finden kann.“ Alle könnten mit ihren jeweiligen Fähigkeiten und dem, was sie vom Evangelium verstanden hätten, mit ihrer Hoffnungsbotschaft in der heutigen Zeit wirksam werden. In einer Kirche, in der sich Menschen auf den Weg machen, über ihre Potenziale miteinander sprechen und sie in ihrer Vielfalt gemeinsam verwirklichen, finde Erneuerung statt.

Struktur- und Organisationsprozesse für einen Abend zur Seite legen

Die Erforschung der eigenen Potenziale sei auch ein Thema für die pastoralen Gremien vor Ort, so Kathrin Speckenheuer weiter. Dort würden allerdings oft Struktur- und Organisationsprozesse die Arbeit bestimmen. „Ich würde allen Gremien ra-

ten, diese Themen für einen Abend zur Seite zu legen und stattdessen zu besprechen: Was bedeutet Hoffnung jeweils für mich, welche Erfah-

rungen habe ich in meinem Leben gemacht und wo und wie können wir als Hoffnungsbotinnen und -boten in unseren Räumen wirksam

und sprachfähig werden? Wer braucht gerade Hoffnung?“ Wirklich zu werden heiße hierbei nicht zwangsläufig, Großprojekte zu starten, sondern im Alltag die frohe Botschaft zu verkünden, da zu sein und zuzuhören. Auch ein Verteilen von „Hoffnungsbonbons“ auf dem Marktplatz und ein Ins-Gespräch-Kommen könne Sichtbarkeit für die Hoffnung schaffen. Die in den kommenden zwölf Monaten über das Erzbistum verteilten Hoffnungsorte seien eine Quelle für weitere Ideen. Wenn im September beispielsweise einsame Menschen im Fokus stehen, könnten sich alle Gemeinden und Einrichtungen im Erzbistum Gedanken machen, wie diesen Menschen vor Ort Hoffnung geschenkt werden kann.

Wenn Menschen ihre Charismen erforschen, raus zu den Menschen gehen, ihnen zuhören und sich auf das einlassen, was sie brauchen, dann kann Hoffnung wachsen. Dabei sollte man Hoffnung allerdings nicht mit Erwartung verwechseln, sagt Maximilian Schultes: „Hoffnung zeigt eine Richtung an, nimmt aber kein Ergebnis vorweg. Das Herz ist unser Hoffnungsorgan, nicht unser Kopf.“ Das Herz lasse Anteil nehmen an anderen Menschen und helfe dabei, einen neuen Blick auf die Wirklichkeit zu werfen. „Vertrauen wir im Heiligen Jahr unserem Herzen, wenn wir Menschen und Gruppen, die uns fremd erscheinen, begegnen.“ Denn gegen eigene Verhärtungen anzugehen, sei ebenfalls eine wichtige Praxis der Hoffnung. ●



Foto: Sabrina Voss

Kathrin Speckenheuer
Leiterin der Abteilung
Glauben im Dialog



Foto: Besim Mazhqi

Maximilian Schultes
Referent für Dialogische Pastoral
in Kirche und Gesellschaft

Faire Gemeinde

Auch die Initiative „Faire Gemeinde“ im Erzbistum Paderborn, die Maximilian Schultes koordiniert, ist ein konkretes Projekt der Hoffnung. Im Fokus steht hierbei auf der einen Seite der faire Handel, also das Engagement für Menschen im globalen Süden, die oft arbeitsrechtlich und finanziell schlecht abgesichert sind. Eine zweite Säule ist die Schöpfungsverantwortung und der Einsatz für die bedrohten Lebensgrundlagen auf unserer Welt.

Kirchengemeinden, Verbände und andere Institutionen können im Rahmen des Projekts diese Themen der sozialökologischen Transformation vor Ort sichtbar halten, sich vernetzen und ihre eigenen Strukturen „fair“ und nachhaltig gestalten. Als

Hoffnung zeigt eine Richtung an, nimmt aber kein Ergebnis vorweg. Das Herz ist unser Hoffnungsorgan, nicht unser Kopf.

Beleg und Auszeichnung für dieses Engagement erhalten sie das Zertifikat „Faire Gemeinde“, „Faire Schule“, „Fairer Verband“ etc. 65 Einrichtungen im Erzbistum Paderborn haben diese Auszeichnung bereits erhalten und bilden ein Netzwerk, in dem sich die Aktiven in der Fairen Gemeinde in ihrem Engagement für Schöpfungsverantwortung gegenseitig bestärken. <https://faire-gemeinde.de/>

Das Hoffnungsorgan

»Hoffnung erleben!«

Die Orte der Hoffnung des Erzbistums Paderborn im Heiligen Jahr 2025



Als erster von zwölf Hoffnungsorten startete das Jugendhaus Hardehausen die „Rundreise der Hoffnung“ durchs Erzbistum

Von Cornelius Stiegemann

Hoffnung müsse konkret gelebt, konkret erfahren werden – das forderte Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz in seiner Predigt zur Eröffnung des Heiligen Jahres im Erzbistum Paderborn am 29. Dezember 2024. Und damit das in diesem Jahr in besonderer Form möglich ist, hat das Erzbistum zwölf Orte benannt: die „Orte der Hoffnung“. Jeder dieser Orte ist einem Thema und einer Zielgruppe gewidmet, um die verschiedenen Facetten der Hoffnung unter den Menschen und im christlichen Glauben erlebbar zu machen. In Soest geht es zum Beispiel um Kinder, in Werl um Gefangene, in Minden um Menschen auf der Straße.

Jeden Monat wird nun einer dieser Orte und mit ihm seine Zielgruppe besonders in den Fokus gerückt. Dazu wird es verschiedene Angebote und Veranstaltungen geben, beteiligte Gruppen und Dienste stellen ihr Engagement vor. Das Programm richtet sich an alle Menschen, ob gläubig oder nicht, ob Kirchenmitglied oder nicht. Denn, so sagte es Erzbischof Dr. Bentz in seiner Predigt: „Wir hoffen als Christen gemeinsam mit allen und für alle.“ Das Heilige Jahr 2025 soll allen Menschen neue Hoffnung schenken!

Sich auf den Weg machen – ganz konkret

Auch außerhalb der Orte der Hoffnung gibt es im Erzbistum Pader-

*Brechen wir auf!
Hoffen wir! Nicht nur
für uns – für die Men-
schen, für die wir da
sind und mit denen
wir da sind. Lassen
wir uns in Bewegung
setzen, mit Blick auf
Christus, der mit uns
durch die Zeit in die
Zukunft geht.*

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz

born während des Heiligen Jahres spirituelle Angebote und solche, die sich mit der Zukunft der Kirche auseinandersetzen. Hier finden Sie schon eine kleine Auswahl:

- **11.05.2025: Kita-Wallfahrt nach Salzkotten-Verne**
- **21.06.2025: Pilgertag vom ehemaligen Pallotti-Haus Olpe bis zum Kohlhagen**
- **13.09.2025: Diözesaner Pilgertag nach Werl mit Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz**

Eine vollständige und stetig aktualisierte Übersicht über alle Angebote finden Sie online auf unserer Hei-

lig-Jahr-Seite: www.erzbistum-paderborn.de/heiliges-jahr

Das Heilige Jahr – kurz erklärt

Das Heilige Jahr oder Jubiläum ist ein besonderes Ereignis in der katholischen Kirche und wird alle 25 Jahre gefeiert. Papst Franziskus hat das Heilige Jahr 2025 unter das Motto „Pilger der Hoffnung“ gestellt. Ende 2024 hat er in Rom die Heiligen Pforten am Petersdom und an drei weiteren Kirchen geöffnet. Diese Kirchen werden Ziel vieler Menschen sein, die nach Rom pilgern, um einen Ablass zu erhalten. Daneben gibt es in Rom Veranstaltungen und besondere Gottesdienste.

Das Heilige Jahr wird auch in allen Bistümern der Welt begangen. So gibt es im Erzbistum Paderborn mit den zwölf Hoffnungsorten und vielen Veranstaltungen ebenfalls ein vielfältiges Programm. Im Paderborner Dom und an bestimmten Kirchen der Hoffnungsorte kann man ebenfalls den Ablass erhalten. Was der Ablass genau ist und wie man ihn erlangt, erfahren Sie auf dieser Seite: www.erzbistum-paderborn.de/ablass ●

Die zwölf Orte der Hoffnung im Erzbistum Paderborn



- 1 JANUAR:** Hoffnung für junge Menschen – Höxter/Warburg
- 2 FEBRUAR:** Hoffnung für Geflüchtete und Migranten – Dortmund
- 3 MÄRZ:** Hoffnung für Kranke und Pflegende – Marsberg
- 4 APRIL:** Hoffnung für Kinder in besonderen Lebenslagen – Soest
- 5 MAI:** Hoffnung für Familien – Verne/Salzkotten
- 6 JUNI:** Hoffnung für Menschen auf dem Land – Kohlhagen
- 7 JULI:** Hoffnung für Gefangene – Werl
- 8 AUGUST:** Hoffnung für die ältere Generation – Brilon
- 9 SEPTEMBER:** Hoffnung für Einsame – Arnsberg
- 10 OKTOBER:** Hoffnung für Menschen in der Stadt – Bielefeld
- 11 NOVEMBER:** Hoffnung für Sterbende und Trauernde – Siegen/Olpe
- 12 DEZEMBER:** Hoffnung für Menschen auf der Straße – Minden

»Greifbare Zeichen der Hoffnung!«

In seiner Verkündigungsbulle zum Heiligen Jahr „Spes non confundit“ hat Papst Franziskus dazu aufgerufen, für Menschen da zu sein, die in besonderer Weise Hilfe und Hoffnung benötigen. Explizit nennt er Gefangene, Kranke, junge Menschen, Migrantinnen und Migranten, ältere Menschen, arme Menschen. Aber wie geht das? Wie wird man zum Zeichen der Hoffnung für diese Menschen? Wo zeigt die Kirche Präsenz? Danach haben wir Engagierte gefragt, die sich für diese Zielgruppen einsetzen. Heraus kam ein Beitrag, der viel Gutes zeigt und der hoffentlich Lust macht, sich im Heiligen Jahr (und darüber hinaus) ebenfalls ehrenamtlich für Menschen in schwierigen Bedingungen einzusetzen. VON HANS PÖLLMANN



Foto: Besim Mazhij

Altenpflege in einer Haltung der wahrhaftigen Begegnung

Für Gertrud Zimmer, Seelsorgerin in der Altenpflege, ist es ein Privileg, Menschen auf ihrer letzten Wegstrecke des Lebens begleiten zu dürfen, diesen Weg mitzugestalten und ihn schön zu gestalten

Den Bewohnerinnen und Bewohnern, den Angehörigen und den Pflegekräften, allen ist klar: Die Pflegeeinrichtung ist in der Regel die letzte Station des Lebenswegs. Und dennoch ist das Altenzentrum kein Ort der Hoffnungslosigkeit. Auf einer ganz pragmatischen Ebene nicht, weil viele Bewohnerinnen und Bewohner dort die neuen Kontaktmöglichkeiten zu anderen Menschen genießen. Hoffnung erleben auch die Angehörigen, die sich nun nicht mehr täglich in der häuslichen Pflege aufreiben, sondern nun vielleicht eine oder zwei Stunden in der Woche für ihre Eltern wirklich da sein können. Oft entsteht hier sogar auf einer Beziehungsebene etwas Neues.

„Wie geht es Ihnen heute?“ Das ist der Gesprächsöffner. Und diese Frage ist keine Floskel. Ich versuche, eine Haltung der wahrhaftigen Begegnung einzunehmen. Das gelingt mir nicht jeden Tag gleich gut. Aber diese Haltung ermöglicht es mir, den Menschen zu sehen, auch in seiner Entwicklung. Es ist ein Privileg für mich, Menschen auf der letzten Wegstrecke des Lebens begleiten zu dürfen, diesen Weg mitzugestalten und ihn schön zu gestalten. Und noch etwas macht mir Hoffnung: Solange die Kirche sich in Pflege, der Betreuung und Seelsorge hochaltriger Menschen engagiert, macht sie das, wofür sie da ist.



Foto: Besim Mazhij

Gefängnisseelsorge findet in der Mitte der Gesellschaft statt

Für Daniela Bröckl, Diözesanbeauftragte für die Gefängnisseelsorge und Seelsorgerin in der JVA Bielefeld-Senne, ist das Gefängnis auch ein Ort der Hoffnung – Hoffnung, die sie unterstützen will

Ein kapitäles Wirtschaftsverbrechen oder gar einen Menschen zu töten, das würde mir nie passieren. So denken die allermeisten Menschen von sich. Dabei können wir alle von Glück sagen, dass uns das noch nicht passiert ist. Dass wir noch nicht in der Situation waren, die uns so ausweglos erschien, in der wir so in Rage gerieten, dass wir zu Tätern wurden. Das entschuldigt natürlich niemals die Tat. Aber: Niemand von uns kann sich sicher sein, nicht zum Täter oder zur Täterin zu werden, wirklich niemand.

Deshalb ist die Gefängnisseelsorge für mich Seelsorge in der Mitte der Gesellschaft. Das Gefängnis ist ein Ort des Mangels. Es mangelt an Kommunikation, an Wertschätzung, an Zuwendung, an Gastlichkeit und an Gemeinschaft. Es mangelt natürlich auch an materiellen Dingen und hauptsächlich mangelt es an Freiheit. Zugleich ist das Gefängnis ein Ort der Hoffnung. Hoffnung auf ein Leben in Freiheit und einen Neubeginn, darauf, dass die Kontakte nach draußen nicht abreißen. Um diese Hoffnungen kreist auch die Gefängnisseelsorge. Zuversicht bedeutet nicht, dass alles wieder gut wird, irgendwie, im Diesseits oder Jenseits. Zuversicht heißt, dass Gott immer da ist, was auch passiert ist und noch passieren wird. Durch den Glauben erreicht die Hoffnung eine neue Dimension.



Foto: Michael Bodin

Im Krankenhaus sind wir nützlich – und unersetzlich

Pastor Frank Wecker, Krankenhauspfarrer in Salzkotten und Diözesanbeauftragter für die Krankenhausseelsorge, sieht die Belastungen der Krankenhausseelsorge, aber auch die Momente der Hoffnung

Krankhausseelsorge ist wichtig für alle. Zuerst für die Patientinnen und Patienten und die Angehörigen, die sich darauf verlassen können, dass wir ihnen in allen Lagen beistehen, dass wir verschwiegen sind, dass nichts aufgeschrieben wird. Die Ärztinnen und Ärzte und die Mitarbeitenden in der Pflege sind oft gottfroh, wenn wir ihnen schwere Gespräche abnehmen und sie sich auf ihre Aufgaben konzentrieren können. Und die Klinikleitungen dürfen sich sicher sein, dass unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger einen wertvollen Beitrag in den Ethikkommissionen der Krankenhäuser leisten. Aber wollen wir die Krankenhausseelsorge wirklich auf Nützlichkeitsaspekte reduziert sehen? Wo bleibt das Geistliche? Ich habe damit kein Problem, wenn es hinter dem Nützlichen etwas zurücktritt. Wir sind für alle Menschen da, unabhängig, ob und an was sie glauben. Christsein bedeutet: Die Menschen, die uns brauchen, geben das Thema vor. Daraus entstehen Momente der Hoffnung. Es ist allemal besser, nützlich zu sein als unnützlich.

Als Krankenhauspfarrer werde ich bei der Spende des Sakraments der Krankensalbung mit meiner eigenen Endlichkeit konfrontiert. Die Aufgabe ist belastend, so sehr, dass viele Seelsorgende selbst krank davon werden. Deshalb ist eine meiner Aufgaben die Seelsorge für die Seelsorgenden in den Kliniken. Ein Hoffnungszeichen ist, dass sich im Erzbistum über 70 Hauptamtliche und Ehrenamtliche als seelsorglich Begleitende für die Krankenhausseelsorge zur Verfügung stellen und dass es genügend Mittel gibt, diese Menschen vorzubereiten und sie darin zu begleiten.



*Im Heiligen Jahr
sind wir aufgerufen,
zu greifbaren Zeichen der
Hoffnung für viele Brüder
und Schwestern zu werden,
die unter schwierigen
Bedingungen leben.*

PAPST FRANZISKUS

Trotz Anfeindungen Geflüchteten mit Hingabe helfen

Solange es Menschen gibt, die in anderen Menschen das Ebenbild Gottes sehen, besteht für Flüchtlingskoordinator Hezni Barjosef Anlass zur Hoffnung. Stellung beziehen und das Feld nicht der Demagogie und dem Populismus überlassen, lautet sein Appell

Bei den Themen Flucht und Migration hat sich der Meinungskorridor verschoben. Nicht nur in Deutschland, sondern in vielen Ländern der Welt zeigen die Narrative der populistischen und rechtsextremen Parteien Wirkung: Fernab jeder Realität halten viele Menschen Flucht und Migration für die Ursache aller gesellschaftlichen Probleme. Wer sich heute für geflüchtete Menschen engagiert, wird häufig belächelt, verspottet, beleidigt oder bedroht. Wie mir viele in Ehrenamtsinitiativen Engagierte spiegeln, passiert das auch bei uns im Erzbistum Paderborn. Besonders frappierend: Die Anfeindungen sind längst nicht mehr anonym, sondern stammen oft aus dem direkten Umfeld.

Trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf. Meine Hoffnung baut auf die Menschen, die in ihrer Heimat verfolgt und zu uns geflüchtete Menschen eben nicht nach ihrer Nützlichkeit für unsere Gesellschaft einteilen, sondern in ihnen das Ebenbild Gottes erkennen. Meine Hoffnung baut auf die vielen Freiwilligen, die allen Anfeindungen trotzen und sich weiterhin nach Kräften und mit voller Hingabe für Geflüchtete einsetzen. Ein Hoffnungsanker sind für mich auch unsere Bistumsleitungen, die klar Stellung beziehen und das Feld nicht der Demagogie und dem Populismus überlassen.



Foto: Sabrina Voss



Foto: kfd Paderborn

Armen Menschen Haushalt und Seele „aufmöbeln“

Für Christa Mertens ist der Gebrauchtwarenmarkt „aufgemöbelt“ in Rüthen ein anderer Ort für Kirche. Die Gemeindereferentin im Ruhestand und ehrenamtlich Engagierte bekämpft dort Armut in ihrer materiellen wie in ihrer sozialen Dimension

Endlich, endlich sind wir auch mit unserem Gebrauchtmöbelmarkt umgezogen, von einem Kellerloch in einen seit 20 Jahren leer stehenden Supermarkt. Wir sind nun barrierefrei erreichbar, haben ein größeres Flächenangebot und die Möglichkeit, unsere Waren anständig zu präsentieren. Auch bei bedürftigen Menschen kauft das Auge mit ein. Dabei geht es uns nicht um den Umsatz, sondern um die Wertschätzung für unsere Kundinnen und Kunden. Den Umzug in unsere neuen Räume hat das Erzbistum Paderborn bezuschusst. Vielen Dank dafür!

Die materielle Armut ist in Rüthen sicher nicht ganz so schlimm wie im Ruhrgebiet. Aber auch wir kennen Bedürftigkeit. Und noch mehr kennen wir soziale Armut, etwa in Form von Einsamkeit. Ein Möbelstück in unserem Laden ist unverkäuflich. Es ist der große Tisch. Dort treffen wir uns am Montag immer auf ein Wort. „Auf ein Wort“ ist auch der Name des Formats. Hier im Laden muss niemand einkaufen, an keinem Tag der Woche. Bei unserem Montagstreff wollen wir miteinander reden. Über Alltagsorgen, über glückliche Begebenheiten, über Gott und die Welt. Hoffnung entsteht aus dem Tun. Man muss selbst Hoffnung haben, damit man für andere ein Hoffnungsanker sein kann. Dieser Laden ist für mich ein anderer Ort für Kirche, hier wird das Evangelium gelebt. Was könnte hoffnungsfroher stimmen als die Frohe Botschaft?

Als Jugendhilfe Halt in unhaltbaren Zeiten geben

Elmar Schäfer, Geschäftsführer der Jugendhilfe im Erzbistum Paderborn gemeinnützige GmbH, über Jugendliche in Schwierigkeiten und das Herumalbern als Hoffnungszeichen

Die Jugendhilfe im Erzbistum in Zahlen, das sind über 500 (teil-)stationäre Plätze, mehr als 250 ambulante Hilfen, 800 Mitarbeitende in vier Einrichtungen. Und eine Nachfrage, die das Angebot übersteigt. Weil immer mehr Kinder und Jugendliche nicht mehr in ihren Familien leben können. Oder weil sie krasse Verhaltensentgleisungen zeigen. Oder weil zu viele im Pingpong zwischen pädagogischen Einrichtungen und der Jugendpsychiatrie hin- und herwechseln. Fast die Hälfte des Platzes für mein Statement habe ich aufgebraucht und bin nur zur ernüchternden Bestandsaufnahme gekommen. Wo bleibt die Hoffnung? Sie keimt auf zwei Feldern. Das eine: die Arbeit am Menschen. Die Strukturen der Jugendhilfe können noch so gut sein. Aber ohne die pädagogische Fachkraft, die mit den Jugendlichen herumalbert, werden sie kein Gefühl von Beheimatung finden. Oder die Systemsprenger, die nur den einen Satz kennen: „Du musst hier raus.“ Wir sagen ihnen: „Du bist hier richtig.“ Das macht ihnen Hoffnung. Und uns auch. Das andere Feld nenne ich Nachhaltigkeit oder Schöpfungsverantwortung. Wie sollen wir Kindern und Jugendlichen Vertrauen in eine Zukunft geben, wenn wir buchstäblich ihre Welt verbrennen? Ich glaube an diese Zukunft. Deshalb bin ich dankbar dafür, dass unsere Aufsichtsgremien und die Führungskräfte die ökologische Transformation unserer Jugendhilfeeinrichtungen unterstützt. Das gibt mir Halt in unhaltbaren Zeiten. Und diesen Halt wollen wir auch den Kindern und Jugendlichen weitergeben. ●



Foto: Jugendhilfe Paderborn

Von Dr. Carina Middel

Religion heißt Unterbrechung, hat der Theologe Johann Baptist Metz mal gesagt. Innehalten, in Distanz treten zum Alltag, Ruhe und Kraft schöpfen. Klöster sind von jeher Orte der Unterbrechung – des stillen Rückzugs und der Begegnung zugleich. Viele von ihnen stehen offen für Gäste, die eine Auszeit wollen, Impulse für ihr Leben suchen, um ihren Glauben neu erleben und entfalten zu können.

An zahlreichen Kraftorten im Erzbistum können Gläubige Vergewisserung, Begleitung und Neuausrichtung finden. Oft in der Stille und Gastlichkeit hinter alten Klostermauern. In ihrer besonderen Lage und Atmosphäre, mit einem spannenden Bildungsprogramm und zugewandter geistlicher Begleitung schaffen Ordensleute hier besondere Auszeiten für innere Einkehr und Dialog. Sechs solcher Ruhe- und Kraftorte stellen wir vor.

Haus der Stille, Abtei Königsmünster Meschede

Das Haus der Stille will in seiner reduzierten Architektur und puristischen Form eine Einladung sein. Es lädt ein zur Konzentration auf das Wesentliche. Das Gästehaus der Benediktiner-Abtei Königsmünster in Meschede ist ein Ort der Kontemplation, offen für Menschen, die sich selbst und Gott in besonderer Atmosphäre begegnen wollen. Das Kursangebot umfasst unter anderem Exerzitien, Bildungsveranstaltungen, Meditations- und Entspannungsangebote. Umgeben ist das Haus vom Klostergelände mit Abteikirche, Klosterladen und -gaststätte, Jugendbildungshaus, Schule und den klösterlichen Betrieben. Die erhabene Lage des Hauses auf dem Mescheder Klosterberg schafft Abstand vom Alltag – Gäste können sich hier dem Himmel ein Stück näher fühlen.

www.koenigsmuenster.de

Bergkloster Bestwig

Gast sein im Kloster kann man auch bei den Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel im Bergkloster Bestwig. Um aus der geistlichen Atmosphäre des Klosters heraus die schöne Natur in der Umgebung zu erkunden. In der Klosterkirche, der Krypta, im Meditationsraum und Klosterpark innezuhalten. Oder um sich bei begleiteten Auszeiten oder Kursangeboten auf Wesentliches zu besinnen und neue Impulse zu empfangen. Von Exerzitien über Yoga-Urlaube, Besinnungszeiten und Wandertagen bis zu Bibel- und Kreativangeboten – mit einem breiten spirituellen Programm, auch außergewöhnlichen Angeboten wie Veranstaltungen in Gebärdensprache oder einer Doppelkopf-Auszeit, laden die Schwestern Jung und Alt ein, den Alltag zu unterbrechen und sich gemeinsam mit ihnen auf den Weg zu machen.

www.smmmp.de/zu-gast-im-kloster/bergkloster-bestwig/



Haus der Stille, Abtei Königsmünster Meschede

Foto: Ralf Litera

»Akkus aufladen im Heiligen Jahr!«

Drei Kraft- und Ruheorte im Erzbistum Paderborn



CityKloster Bielefeld



Benediktinerinnen-Abtei vom Heiligen Kreuz, Herstelle

Fotos: Ralf Litera

Abtei vom Heiligen Kreuz, Beverungen-Herstelle

Oberhalb des Wesertals in Herstelle liegt die Abtei vom Heiligen Kreuz, ruhig, lebendig und einladend. Willkommen heißen die Benediktinerinnen hier Menschen, die Stille suchen, innehalten und sich auf Lebens- und Glaubensfragen konzentrieren wollen. Im Gästehaus des Klosters kann man sich bewusst aus dem Alltag zurückziehen, an einzelnen Gebetszeiten teilnehmen, im Garten mitarbeiten und sich inspirieren lassen in einem Gespräch

oder Coaching durch die Schwestern. Exerzitien und besondere Kursangebote in den Bereichen Meditation, Spiritualität, Kreativität und Klosterleben unterstützen dabei, den persönlichen Glauben zu vertiefen. www.abtei-herstelle.de

CityKloster Bielefeld

Mitten im Trubel zur Ruhe kommen und Kraft tanken – das macht das CityKloster möglich, das zentral in der Bielefelder Altstadt liegt. Das Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen ist da für Gespräche – in Le-

bens- und Glaubensfragen, in Krisenzeiten, zur Trauerbegleitung oder einfach nur für einen Plausch über Gott und die Welt. Eine wichtige Anlaufstelle der citypastoralen Einrichtung ist der Klosterladen. In den Sommermonaten trifft man die Seelsorgerinnen und Seelsorger auch auf einer Kirchenbank in der Obernstraße oder nach Vereinbarung zu geschützten Einzel- und Gruppengesprächen. Jeden Mittwoch lädt das CityKloster-Team außerdem zum Mittagsgebet in die St.-Jodokus-Kirche ein, einmal im Monat zum schweigenden Gebet

und zum Feierabendpilgern, von April bis September auch zum monatlichen Samstagspilgern. Hinzu kommen geführte Kurz-Exerzitien, spirituelle Tage oder Nachmittage sowie ein geistliches Reflexionsangebot für Gruppen und Teams. Ruhesuchenden und Pilgernden stehen darüber hinaus zwei Gästezimmer als Rückzugs- und Auftankmöglichkeit zur Verfügung.

www.citykloster-bielefeld.de

Geistliches Zentrum Kohlhausen, Kirchhundem

Kohlhausen ist ein alter Wallfahrtsort. Auf einem Berg, umgeben von Wäldern und den Dörfern Emlinghausen, Wirme und Brachthausen im südlichen Sauerland, deren Pfarrkirche seit 530 Jahren Wallfahrer anzieht, liegt das Geistliche Zentrum Kohlhausen. Um Besinnung und Gemeinschaft geht es den beiden Pallottinern, die hier leben und arbeiten. Hierher kommen Besucherinnen und Besucher, die innehalten, sich austauschen und orientieren möchten auf ihrem persönlichen Lebens- und Glaubensweg. Alle sind willkommen. Ein vielfältiges Programm mit Meditationen und Besinnungstagen schafft Auszeiten und gibt Impulse für eine gestärkte Beziehung zu Gott. Bildungsangebote rund um Glaubensfragen liefern Hintergrundwissen und laden ein zum Austausch. Und spirituelle wie kulturelle Veranstaltungen eröffnen Erfahrungs- und Deutungsräume, in denen Leben und Glaube in Gemeinschaft erlebt werden kann. Neben gemeinsamen Gottesdiensten und der Begleitung von Pilgernden und Wallfahrtsgruppen laden die Patres auch zu geistlicher Begleitung, Gesprächs- und Beichtseelsorge ein. www.geistliches-zentrum-kohlhausen.de

Garten der Stille Kupferberg, Detmold

Der Schöpfung in der Stille des Augenblicks begegnen – wer die Natur liebt, sich auf einer Sinnsuche befindet oder einfach neugierig ist, besucht den Garten der Stille Kupferberg, der täglich seine Pforten öffnet. Angelegt wurde die Parkanlage durch die missionsbenediktinische Gemeinschaft des Instituts St. Bonifatius nach dem „Quiet Gardens“-Konzept: eine abwechslungsreiche Gartenlandschaft mit einer atemberaubenden floralen Vielfalt, verschlungenen Wegen und kleinen Auszeitplätzen, gestaltet mit viel Liebe zum Detail. Spirituelle Impulsstationen bieten die Chance, die eigenen Gedanken in Momenten der Konzentration und Neuausrichtung auf andere Wege zu lenken. Kunstwerke regen an, sich mit Themen des Glaubens auseinanderzusetzen. Ein Veranstaltungskalender lädt darüber hinaus zu besonderen spirituellen Events ein. Wer eine ausgedehnte Auszeit auf dem Kupferberg wünscht, kann außerdem Unterkunft und Verpflegung sowie Angebote der geistlichen Begleitung erhalten. www.institut-st-bonifatius.de ●

wirzeit. 1000 gute Gründe

SCHULSTART-AKTION 2025 • RÄUME DES GLAUBENS: ABSCHIEDE, NEUANFÄNGE UND 2.000 JAHRE DES WANDELS



Mit der Mitmach-Kampagne „WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT!“ macht das Erzbistum Paderborn seit Februar 2025 seine Stimme hör- und sichtbar für Zusammenhalt, Frieden und Demokratie in unserer Gesellschaft. Alle Engagierten und Interessierten, Familien und Communitys, Schulen und Kitas, Gruppen und Vereine sind eingeladen mitzumachen. Denn Zusammenhalt bedeutet nicht, immer derselben Meinung sein zu müssen. Zusammenhalt bedeutet, dass Respekt und der gemeinsame Blick auf Lösungen im Vordergrund stehen. Die Bundestagswahl war der Startpunkt, aber hier wird nicht haltgemacht. „WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT!“ ist Teil der Erzbistums-Initiative „1000 gute Gründe“ und wird künftig in vielen Bereichen unserer Arbeit als katholische Kirche und für unsere christlichen Werte Zeichen setzen. Mehr zur Mitmach-Kampagne erfahren Sie auf Seite 19 und online unter <https://wir-sagen-zusammenhalt.de> ●

Jedes Kind braucht einen Engel!

»Die Schulstart-Aktion wird fortgesetzt – und erweitert!«

Von Julia Kortüm

Der Erfolg im Jahr 2024 hat die Schulstart-Aktion „Jedes Kind braucht einen Engel!“ mit Bestnoten ins nächste Schuljahr versetzt. Die Aktion wird 2025 wiederholt und fällt dabei sogar noch ein bisschen größer aus als im Vorjahr. Der Schulstart bleibt im Zentrum der Aktivitäten. Darüber hinaus gibt es neue Inhalte für weitere Meilensteine im Schuljahr, darunter eine Gottesdienstvorlage und Postkarten zur Zeugnisausgabe. Die Kernaussage: „Du bist viel mehr als deine Noten!“ Interessierte Lehrkräfte können sich die Unterlagen seit den Halbjahreszeugnissen in NRW am 7. Februar 2025 auf der Seite www.noch-ein-grund-mehr.de/schulstart kostenlos herunterladen.

Im April 2025 folgt ein weiterer Gottesdienstvorschlag zum Thema „Gott begleitet auf dem Weg!“ für die Verabschiedung der vierten Klassen. Zentrales Motiv ist die Geschichte von der (unerkannten) Begleitung des Tobias durch den Engel

Rafael. Sie ist im Buch Tobit enthalten. Der Blick kann auf den bisher zurückgelegten Lebensweg gelenkt und die Bedeutung von Wegbegleitenden bedacht werden. Zusätzliche Szenenbilder für PowerPoint-Präsentationen unterstützen das Thema bei der Verabschiedung oder im

Religionsunterricht. Neu im kostenlosen Angebot sind außerdem für Lehrkräfte drei hoffnungsfrohe Postkarten, die sich das ganze Schuljahr über einsetzen lassen.

Die beiden Themenboxen zum Schulanfang – die Schulstarter-Box

schwerpunktmäßig für den Tag der Einschulung und die Schulklassen-Box für den Schulalltag in den ersten Wochen und Monaten – können ab Mitte Juni 2025 kostenlos bestellt werden. Auch in diesem Jahr sind die beiden Boxen wieder prallgefüllt mit kindgerechten Inhalten. Es gibt Aus-

malbilder, Freundschaftsbücher und Geburtstagskalender, Namensschilder und Plakate mit Klassenregeln, dazu Segenskarten, Bastelanleitungen, Vorschläge für das gemeinsame Schulsegebet und natürlich die beliebten reflektierenden Engel-Anhänger für den sicheren Schulweg. Die Unterlagen genügen für eine ganze Schulkasse. „Unser Ziel ist es, dass wir bei der Neuauflage der Aktion noch mehr Grundschulen und damit noch mehr Kinder erreichen“, sagt Sarah Münsterreicher, die als Referentin für Grundschulpastoral im Erzbistum Paderborn an der Konzeption und der Umsetzung der Schulstart-Aktion beteiligt ist. „Vor allem möchten wir die Schulen, die im vergangenen Jahr leider leer ausgegangen waren, diesmal mit den Materialien versorgen können.“ ●

Infos, Materialien und die Möglichkeit, sich für den Versandstart der Schulaktion 2025 vormerken zu lassen: <https://noch-ein-grund-mehr.de/schulstart/>



ANZEIGE



ERZBISTUM
PADERBORN

**Nächstenliebe
deine Zukunft?**

**Finde Orientierung
für dein Leben:**
come-leocampus.de

come!
Mein christliches
Orientierungsja.

Von Julia Kortüm

Nachdem sich vor einem Jahr die katholische Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland offen gegen Rechtsradikalismus und die AfD aussprachen, brach eine Debatte über die Rolle der Kirchen in der Demokratie los. Expertinnen und Experten waren sich einig: Als Orte der Begegnung übernehmen die Kirchen eine entscheidende Rolle in der Demokratie. Völkische und ausländerfeindliche Ideenwelten sind mit dem christlichen Gebot der Nächstenliebe und des Schutzes von Flüchtlingen nicht vereinbar. Und eine Kirche, die Teil der Gesellschaft ist, auf diese hin denkt und handelt, kann gar nicht anders, als sich zum Wohle dieser Gesellschaft einzubringen. „Als wichtige zivilgesellschaftliche Akteurin tritt die Kirche immer für den Zusammenhalt ein. Das faire und respektvolle Miteinander ist die Grundlage einer demokratischen Gesellschaft“, sagt auch Heike Meyer, Leiterin der Abteilung Kommunikation des Erzbistums Paderborn. Und das gelte nicht nur für extremistische Tendenzen. „Große gesellschaftliche Herausforderungen sind Frieden in Europa und überall auf der Welt, der Schutz der Schöpfung und soziale Gerechtigkeit mit Blick auf Armut, Einsamkeit, Mobbing oder Bildungsdefizite. Diese Aufgaben können wir als Gesellschaft nur zusammen bewältigen.“

Erzbischof rief zum Engagement auf

Ein Jahr nach der Erklärung der Deutschen Bischöfe und der Evangelischen Kirche in Deutschland, dass völkischer Nationalismus und Christentum unvereinbar sind, verlieh das Erzbistum Paderborn dieser Botschaft neue Aktualität – mit dem Start der Mitmach-Kampagne „WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT!“. Zum offiziellen Auftakt am 5. Februar 2025 rief Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz alle Gemeinden, kirchlichen Gruppen und Einrichtungen im Erzbistum dazu auf, sich aktiv für den Erhalt der Demokratie und des gesellschaftlichen Zusammenhalts einzusetzen. Zu diesem Zeitpunkt hielt sich der Erzbischof als Vorsitzender der Arbeitsgruppe Naher und Mittlerer Osten der Deutschen Bischofskonferenz im Irak auf. Im Januar hatte er bereits an einem Bischofstreffen in Israel teilgenommen. „Durch meine Reisen habe ich eindrücklich erlebt, wie sehr Extremismus und Feindseligkeit ein Land, eine Gesellschaft und den gegenseitigen Zusammenhalt zerstören können“, beschrieb Erzbischof Dr. Bentz. „Natürlich ist die Situation im Nahen Osten nicht unmittelbar mit der in der Bundesrepublik



INFOS & MATERIALIEN



vergleichbar. Doch zeigt sie: Auch wir müssen die Verantwortung für den Frieden und die Demokratie in unserem Land mit gemeinsamer Kraft wahrnehmen.“

Rund 14.000 Artikel wurden bestellt

Um das Engagement sichtbar zu machen, stellte das Erzbistum auf der Aktions-Website www.wir-sagen-zusammenhalt.de umfangreiches Material zur Verfügung. Die Resonanz war überwältigend und die Meinung eindeutig: „Endlich haben wir als Mitarbeitende und Mitglieder des Erzbistums ein Angebot, mit dem wir Stellung beziehen können!“ Rund 14.000 Artikel wurden innerhalb von drei Wochen bestellt. Dazu zählten vor allem Demoschilder, Postkarten, Plakate und Aufkleber mit einem Handmotiv, das zugleich als Segenshand und als Stopp-Geste gelesen werden kann. Zusätzlich wurde die Aktion im Vorfeld der Bundestagswahl auf den Social-Media-Kanälen des Erzbistums begleitet, um eine möglichst große Reichweite zu erzielen. Pastorale Räume, Pfarreien, Verbände und Einzelpersonen nutzten die Vorlagen für Social-Media-Posts, um ZUSAMMEN:HALT! zu sagen und der Aktion ein Gesicht zu geben. Weitere Beispiele sehen Sie auf Seite 17. Besonderes Highlight der Kampagne waren zwei Aktionen zum Mitmachen: Beim Schulwettbewerb hatten teilnehmende Klassen und Gruppen die Möglichkeit, mit kreativen Beiträgen zu zeigen, wie sie Zusammenhalt leben. Die Erzbistums-Challenge „DIE HÄNDE ZUM HIMMEL FÜR MEHR ZUSAMMEN:HALT!“ animierte viele Engagierte dazu, für Frieden und Demokratie die Hände hochzuhalten, zu applaudieren, oder eine La-Ola-Welle zu machen.

Die Kampagne geht weiter

Mit Blick auf die Kommunalwahlen in NRW geht die Kampagne weiter und alle Materialien können weiter bestellt und heruntergeladen werden. Demokratie lebt vom ständigen Dialog und aktiver Mitgestaltung. Daher wird „WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT!“ weiterentwickelt und es gibt regelmäßig neue Angebote, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und dort, wo es erforderlich ist, „Halt!“ zu sagen. So macht das Erzbistum aufmerksam auf Menschen, die Hilfe brauchen, auf Vorbilder, die Zusammenhalt leben, und auf Projekte und Fördermittel, die Betroffenen und Engagierten zugutekommen. Eine kleine Vorschau mit ersten Themenmotiven zeigt das Webportal der Kampagne. ●

Mehr Informationen:

Tipps und alle Materialien zur ZUSAMMEN:HALT!-Kampagne unter: <https://wir-sagen-zusammenhalt.de/>



Weiter geht's im Herbst 2025

»GLÜCKLICH/T SEIN tut einfach gut!«

„Die Menschen wollten Teil dieser Aktion sein!“ – Mitmachaktion GLÜCKLICH/T SEIN! des Erzbistums Paderborn mit großartiger Beteiligung VON MARIA AßHAUER

Sechs Wochen Mitmachaktion GLÜCKLICH/T SEIN! im Erzbistum Paderborn – das waren sechs Wochen voller guter Gesten. „Der Nikolaustag war der offizielle Abschluss. Aber die Haltung, zum GLÜCKLICH/T für andere zu werden, wird sich auch weiterhin im Alltag bei vielen Menschen verstetigen“, ist Heike Meyer, Kommunikationschefin des Erzbistums, überzeugt. Die Materialien wie Lichttüten, Spendentüten und Postkarten haben Menschen an vielen Orten dabei unterstützt, zum GLÜCKLICH/T für andere zu werden.

Die Aktion strahlte aus

Heike Meyer ist stolz auf den Gesamterfolg der Aktion: „Die Menschen im Erzbistum wollten ein Teil dieser Aktion sein, bei der aus vielen kleinen Gesten etwas Großes geworden ist. Das hat uns die hohe Nachfrage nach unseren Materialien gezeigt.“ Insgesamt gab es über 2.400 Bestellungen mit mehr als 127.000 Artikeln. Davon waren die Lichttüten mit fast 56.500 Exemplaren am stärksten nachgefragt, gefolgt von der Postkarte „Du bist ein GLÜCKLICH/T, weil ...“ mit rund 32.500 Stück. Auch die Spendentaschen fanden mit etwa 20.000 Bestellungen begeisterte Nachfrage.

Im Pastoralverbund Büren wurden Hunderte von Spendentaschen mit Lebensmitteln und Spielsachen gefüllt. Ein Teil ging an bedürftige Menschen, ein anderer an Kinder und Erwachsene in der Notunterkunft für Geflüchtete in Büren. In Rheda-Wiedenbrück stellte der Pfarrgemeinderat Sankt Aegidius seine Adventsaktion unter das Motto „GLÜCKLICH/T SEIN!“. An jedem Adventssonntag gab es in der Kirche 50 Lichttüten mit einer adventlichen Geschichte zum Mitnehmen. Im Pastoralen Raum Warstein wurden

bei verschiedenen Adventsangeboten sogar 2.000 Lichttüten verteilt. Das GLÜCKLICH/T verbreitete seinen Glanz auch im Adventskalender der Gesamtpfarrei Sankt Vitus Hemmer. Am Mallinckrodt-Gymnasium Dortmund begleitete die Aktion die Schulgemeinschaft in Projekten oder in den Frühschichten während der Adventszeit.

Auch Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz hat die Mitmachaktion genutzt, um ein Zeichen der Dankbarkeit zu setzen: Am Martinstag besuchte er die Mitarbeitenden der Notaufnahme im Sankt-Vinzenz-Krankenhaus. „Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger und alle, die in Krankenhäusern und Pflegeheimen arbeiten, sind GLÜCKLICH/Ter“, äußerte Erzbischof Dr. Bentz seine Anerkennung. Weitere prominente Unterstützer von GLÜCKLICH/T SEIN! waren beispielsweise Musiker und Unternehmer Joey Kelly (Foto 2. Reihe l.) und Landtagspräsident André Kuper (Foto u. l.).

100.000 € für das „WDR 2 Weihnachtswunder“

Neben unzähligen Gemeinschafts-Initiativen gab es die GLÜCKLICH/T-Challenge: Wer auf einer Bucketlist mit zehn kleinen, aber wertvollen Gesten mindestens sieben Punkte abgehakt hatte, konnte die Liste ans Erzbistum schicken. „Wir haben es geschafft, gemeinsam für mindestens 100.000 Glücksmomente zu sorgen“, erklärt Heike Meyer. Das Erzbistum Paderborn spendete am 18. Dezember daraufhin 100.000 Euro zugunsten der „Aktion Deutschland hilft“ beim „WDR 2 Weihnachtswunder“ in Paderborn (Foto u. r.).

Wegen des großartigen Engagements, mit dem Menschen im ganzen Erzbistum GLÜCKLICH/T SEIN! ihr Gesicht gegeben haben, wird die Aktion auch 2025 fortgesetzt. ●



»Wir brauchen nur mehr Selbstbewusstsein!«

Küsterin Susanne Hansjürgens über ihren guten Grund: Das, wofür wir stehen, ist gut VON LENA JORDAN

Wenn Susanne Hansjürgens von ihrem Ehrenamt als Küsterin in der Gemeinde St. Joseph in Delbrück-Ostenland spricht, dann werden ihre Augen lebendig. „Es ist so eine vielfältige Aufgabe, die in alle Bereiche des Glaubenslebens unseres Dorfes hineinwirkt“, sagt sie. Seit 15 Jahren bereits ist sie als Küsterin in Delbrück-Ostenland tätig – eine Aufgabe, die Susanne Hansjürgens und ihr Kollege nicht nur mit großem Engagement, sondern auch mit Überzeugung, Haltung und Liebe ausführen.

Doch ihr Weg in die Gemeindegarbeit begann ein wenig kurios. Als junges Mädchen wollte sie Messdienerin werden, doch damals war dieser Dienst ausschließlich Jungen vorbehalten. „Das war schon frustrierend“, erinnert sie sich. Erst als ein junger, dynamischer Priester in die Kirchengemeinde kam, änderte sich das. Er suchte dringend neue Messdiener und Susanne Hansjürgens sprach ihn an, ob nicht auch sie dienen könne. „Er brauchte aber vier Personen, woraufhin ich ein paar Telefonate führte und innerhalb einer Stunde drei weitere Frauen überzeugt hatte, gemeinsam den Dienst zu übernehmen“, erzählt sie. „Das war ein richtiger Aufbruchsmoment.“

Arbeit im Hintergrund – und doch im Mittelpunkt

Heute ist Susanne Hansjürgens als Küsterin so etwas wie die unsichtbare Säule des Gemeindelebens. „Für einen Küster dauert die Messe etwa dreimal so lange wie für den Priester“, sagt sie schmunzelnd. „Ich bin als Erste da und als Letzte weg.“ Vor- und Nachbereitungen nehmen viel Zeit in Anspruch: stets darauf achten, dass genügend Kerzen und Hostien vorhanden sind, der passende Blumenschmuck bestellt ist, Messdienerpläne ausgearbeitet sind, die Prozession vorbereitet und die richtige Wäsche herausgelegt ist. Die Liste der Aufgaben ist lang und erfordert Organisationstalent. Und manchmal ist Susanne Hansjürgens auch einfach „Mädchen für alles“, wenn es darum geht, Handwerker zu koordinieren oder für kurzfristige Probleme Lösungen zu finden.

Doch ihre Aufgabe erfordert auch viel Fingerspitzen- und Feingefühl – vor allem, wenn es darum geht, sich immer wieder neu auf den jeweiligen Zelebranten einzustellen. „Wenn der Priester genervt aus der Sakristei kommt, merkt das die Gemeinde. Warum ihm dann nicht alles nach seinen individuellen Wünschen zurechtlegen und ihm etwas Gutes tun?“, fragt sie. Sie sieht es als

ihre Aufgabe, den Priestern Raum zu geben, Mensch zu sein. „Wenn sie sich wohlfühlen, spürt das die Gemeinde.“ Für Susanne Hansjürgens ist aber gleichzeitig auch klar: Ihre Arbeit ist Dienst im Hintergrund, der oft wenig gesehen und selten gelobt wird. Doch sie weiß auch: „Ohne diese Arbeit im Hintergrund läuft nichts.“

Für die Tradition des Dorfes und die Zukunft der Kirche

Für Susanne Hansjürgens ist ihre Arbeit auch ein Beitrag dazu, die Tradition des Dorfes zu bewahren. „Ich bin überzeugt, dass die Kirche vor Ort nicht ausstirbt und trotz der Bildung Pastoraler Räume weiterhin Zukunft hat“, ist sie sich sicher. Sie wünscht sich, dass die katholische Kirche auf ihre Stärken baut und die Kirche vor Ort nicht vorschnell aufgibt. „Beerdigen wir sie nicht, bevor sie tot ist“, sagt sie bestimmt. „Wir brauchen nur mehr Selbstbewusstsein. Das, wofür wir stehen, ist gut. Die Kirche hat 2000 Jahre lang vieles richtig gemacht.“

Mit ihrem Einsatz, ihrer Leidenschaft und ihrer tiefen Überzeugung ist Susanne Hansjürgens ein leuchtendes Beispiel dafür, wie wichtig die Arbeit im Hintergrund für das Leben der Kirche, für das gesamte Gemeindeleben ist. ●

GRUND
NR. 727

**ICH GLAUBE.
MIT HALTUNG
UND LIEBE.***

Susanne Hansjürgens
Küsterin in der Gemeinde St. Joseph
in Delbrück-Ostenland

*Unauffällig, aber unverzichtbar: Die Küsterinnen und Küster im Erzbistum (lat. *custos* „Hüter, Wächter“) sind Engel im Hintergrund. Sie sorgen für einladende Kirchen, reibungslose Gottesdienste, gut informierte Gemeindemitglieder und vieles mehr.

noch-ein-grund-mehr.de

1000 GUTE GRÜNDE
ERZBISTUM PADERBORN
erzbistum-paderborn.de

»Der Glaube schenkt mir Wurzeln und Flügel!«

Gemeindereferentin Annkathrin Tadday über ihren guten Grund: eine Hand, die da ist und mich trägt VON MORITZ KRÖNER

GRUND
NR. 612

**ICH GLAUBE.
DAS IST MEIN
FUNDAMENT
FÜRS LEBEN.***

Annkathrin Tadday
Gemeindereferentin und
Pastorale Koordinatorin im
Pastoralverbund Lippe-Detmold

*Das Modellprojekt „Gemeinsam leiten – Verantwortung teilen“ ermöglicht es, neue Formen von Leitung zu testen. Die Verantwortung für den Pastoralverbund Lippe-Detmold teilen sich z. B. ein leitender Pfarrer, eine Pastorale Koordinatorin und ein Verwaltungsleiter.

noch-ein-grund-mehr.de

1000 GUTE GRÜNDE
ERZBISTUM PADERBORN
erzbistum-paderborn.de

Wie war Ihr bisheriger Werdegang?

Ich komme aus Espelkamp, einer Diaspora-Gemeinde im Norden des Erzbistums. Da war ich Messdienerin, Jugendleiterin, im Pfarrgemeinderat und habe Kirchenmusik gemacht. Kirche war immer ein Zuhause, das gehörte selbstverständlich zu meinem Leben dazu. Dann habe ich überlegt, ob ich in die musikalische Richtung weitergehen soll. Aber ich brauche die Vielfalt, die der Gemeindealltag bietet, und habe in Paderborn Religionspädagogik studiert. Seit meinem Anerkennungsjahr vor 34 Jahren bin ich in Detmold als Gemeindereferentin tätig.

Sie sind auch Pastorale Koordinatorin im Leitungsteam des Pastoralverbunds. Was hat sich für Sie verändert?

Seit dem 1. Oktober 2024 bin ich mit der Hälfte meines Stellenumfangs in dieser neuen Rolle. Mich hat die Möglichkeit gereizt, im letzten Quartal meiner beruflichen Laufbahn diese neue Herausforderung anzunehmen. Zu dritt in einem Leitungsteam können wir aus verschiedenen Blickwinkeln auf die Pastoral schauen, uns je durch unsere Profession und Lebenserfahrung ergänzen. Mein Fokus liegt auf der Begleitung und Unterstützung von Ehrenamtlichen – oftmals sehr en-

gagierten Frauen. Mein Job sind „die drei Ks“: kommunizieren, kooperieren und koordinieren. Das bedeutet, einen weiten Blick für viele Dinge im Verbund zu haben, das Gesamte, aber auch das Einzelne zu sehen und wertzuschätzen. Und vor allem, viel zu Gesprächen unterwegs zu sein, das merke ich nun schon am Kilometerstand meines Autos.

Und Ihre Gründe für den Glauben?

Der Glaube ist das Fundament meines Berufes, aber auch meines Menschseins. Das ist wie eine Hand, die da ist und mich trägt, die mir Halt gibt. Sonst wäre da nur „ein schwarzes Loch“. Glaube hat für mich viele Facetten. Es ist verwurzelt sein, eine Verortung zu haben, aber auch Flügel, also frei zu sein. In diesem Gehaltensein gibt es immer wieder berührende Augenblicke, bei denen ich merke, dass Gott im Spiel ist. Diese kleinen Momente, die den Alltag aufbrechen, lassen mich immer wieder genießen, dass ich mich für die Arbeit in der Gemeinschaft der Kirche entschieden habe.

Welches ist Ihr Lieblingsmotiv der Initiative „1000 gute Gründe“?

Den Grund Nr. 3 „Bin bei dir. Gott“ habe ich sichtbar unter meiner Han-

dyhülle, also: immer bei mir. In diesen Worten spüre ich Vertrauen und Geborgenheit. Genau das ist diese Hand, die einfach da ist, die mich hält. Und das ist das, was ich auch gerne weitergeben möchte. Bei allem, was in der Kirche nicht gelingt, mit dem ich unzufrieden bin, für das ich mich manchmal zutiefst schäme, denke ich, dass hier trotzdem eine Gemeinschaft von Menschen ist, die in der Nachfolge von Jesus Christus leben. Wir haben, so wie er, die Möglichkeit, das Leben zu gestalten. Dazu passt Grund Nr. 11: „Komm in mein Team. Gott“.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kirche?

Dass wir in Vielfalt und Offenheit bei den Menschen sind und auch vielfältig bleiben. Wenn es zu wenige Menschen gibt, die diese Vielfalt in der Kirche forcieren und leben, dann wird es eintönig und starr. Wir entsprechen nicht mehr dem, was wir als Kirche leben sollen. Es gibt doch so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt. Ich wünsche mir eine lebendige Kirche. Da sind Wurzeln, da ist Gott, da sind uralte Traditionen, da ist die Kraft aus dem Evangelium. Und da sind Flügel, die mich frei sein lassen, mir ein Leben in Fülle ermöglichen möchten. ●

Von Benjamin Krysmann

Es ist ein kalter, aber freundlicher Wintermorgen in Herne, als Pfarrer Dr. Nils Petrat die Kirche St. Elisabeth aufschließt. Die schwere Bronzetür klemmt ein wenig. Sonst wird sie kaum geöffnet. Die Kirche ist profaniert. Gottesdienste und Gemeindeleben finden hier nicht mehr statt. Drinnen ist es still. Das Tageslicht fällt diffus durch die bunten Glasfenster. Es riecht nach Holz, Stein und einer Vergangenheit, die noch greifbar scheint. Vor dem inneren Auge entstehen beim Blick in den Raum schnell lebhaft Bilder aus vergangenen Zeiten: Ein Brautpaar blickt sich verliebt vor dem Altar an. Chor und Gemeinde singen in der Christmette „Stille Nacht“, Kinder drängen sich bei der Erstkommunion nach vorne. Doch all diese stimmungsvollen Momente sind vergangen. Alles vorbei. Oder doch nicht? „Wenn man hier steht, spürt man die Geschichte dieses Ortes“, sagt Pfarrer Petrat leise. „Jetzt ist es Zeit, loszulassen und sich Neuem zuzuwenden.“

St. Elisabeth ist nur eine von drei Kirchen im Pastoralen Raum, von denen sich die Herneer Pfarrei St. Dionysius bereits im November vergangenen Jahres verabschiedet hat. Auch die Kirchen St. Barbara und St. Konrad wurden geschlossen und profaniert. Angesichts sinkender Gemeindemitglieder- und Kirchenbesucherzahlen sowie steigender Betriebs- und Unterhaltungskosten bestand für die ursprüngliche Nutzung der kirchlichen Immobilien kein Bedarf mehr. Dies bestätigte auch der erfolgte Immobilienstrategieprozess. Nach dem Beschluss zur Reduzierung gibt es nun sieben statt zehn Kirchenstandorte. Ein schmerzlicher, aber notwendiger Schritt, wie Pfarrer Petrat immer wieder betont: „Es ist nicht leicht, eine Kirche zu schließen. Aber wir haben Verantwortung für die Zukunft. Die verfügbaren Ressourcen müssen wir sinnvoll und zielgerichtet einsetzen.“ Es sei gemeinsam überlegt, gerungen und dann auch entschieden worden. „Die Gemeinde ist vorbereitet gewesen“, sagt der 44-Jährige. „Trotzdem ist es schwer.“

Die Profanierung als Schlusspunkt?

Besonders emotional waren die letzten Messfeiern, die vor der offiziellen Profanierung bereits im vergangenen Sommer gefeiert wurden. „Trauer und Schmerz waren spürbar, Tränen flossen. Gleichzeitig war aber auch der Wunsch zu spüren, loszulassen und in eine neue Form des Kircheseins aufzubrechen“, erinnert sich Pfarrer Petrat. Ähnlich war es bei der Profanierung mit Weihbischof Josef Holtkotte aus Paderborn. Durch sichtbare Zeichen wurde in den Monaten zwischen Abschlussmesse und Profanierungsakt klar, dass hier nun eine Zäsur erfolgt. Die Altäre wurden abge-



Foto: Katholische Pfarrei St. Dionysius

Abschlussmesse in St. Bonifatius in Herne, dem Gottesdienst-Zentrum der Pfarrei St. Dionysius

Ein schmerzlicher Abschied – und ein neuer Anfang

Drei Profanierungen, ein aktiver Strategieprozess und ein Pfarrer, für den der Glaube weit über Kirchenmauern hinaus wirkt

räumt, die Reliquien geborgen und die Ewigen Lichter gelöscht. „Als das Ewige Licht erlosch, war das für viele wie ein wirklicher Schlusspunkt. Keiner der Anwesenden wird das vergessen. Aber das bewusste, äußere und auch spürbare Loslassen ist wichtig, um den Weg für Neues freizumachen.“ Es habe geholfen, den persönlichen Erinnerungen Raum zu geben. „Ich habe die Menschen eingeladen, ihre Geschichten zu erzählen, ihre Dankbarkeit zu zeigen, aber auch ihren Schmerz zu benennen“, erklärt Pfarrer Petrat.

Hoffnung auf eine gute Zukunft

Mit inzwischen etwas Abstand erinnert sich auch Weihbischof Holtkotte in Paderborn an den „denkwürdi-

Als das Ewige Licht erlosch, war das für viele wie ein wirklicher Schlusspunkt. Aber das bewusste Loslassen ist wichtig, um den Weg für Neues freizumachen.

gen“ Profanierungstag in Herne, den er miterlebt und begleitet hat. „Ich hatte von Anfang an den Eindruck, dass dieser Tag gut vorbereitet war.“ Die Menschen seien über

Wochen auf diesen Abschied hin mitgenommen worden. „Sie wussten, dass der Tag kommen, es aber auch weitergehen wird mit dem, was ihnen wichtig ist. Ich habe mich gefreut, dass so viele dabei waren“, sagt Weihbischof Holtkotte. Über den Tag besuchte er mit den Gläubigen die drei zu profanierenden Kirchen, in denen sie gemeinsam die Profanierungsgottesdienste feierten. Diese bildeten die Stationen auf dem gemeinsamen Weg. Dabei führten die Gläubigen die Reliquiare und Figuren der Heiligen aus den Kirchen mit. „Es war eine Stimmung, in der die Gefühle wirklich ihren Raum hatten, die aber auch hoffnungsvoll war.“

Es sei einerseits deutlich geworden, erklärt Weihbischof Holtkotte, dass in diesen Kirchen künftig keine Got-

tesdienste mehr gefeiert, die Menschen hier nicht mehr zusammenkommen werden. Andererseits aber auch, dass das, was die Gläubigen ausmacht und bewegt, die Überzeugung, ihre Haltung und christliche Identität, weitergehen wird. „Das habe ich gespürt: Das, was einst die profanierten Kirchen ausmachte, die Gemeinschaft der Menschen, das ist jetzt nicht einfach zu Ende. Das wird Zukunft haben. Es war ein emotionaler Tag, der über mehrere Stunden verlief. Aber die gesammelte Atmosphäre hat gezeigt, dass die Menschen trotz des Abschieds begründete Hoffnung haben, dass es eine gute Zukunft geben wird.“

Neue Perspektiven für alte Mauern

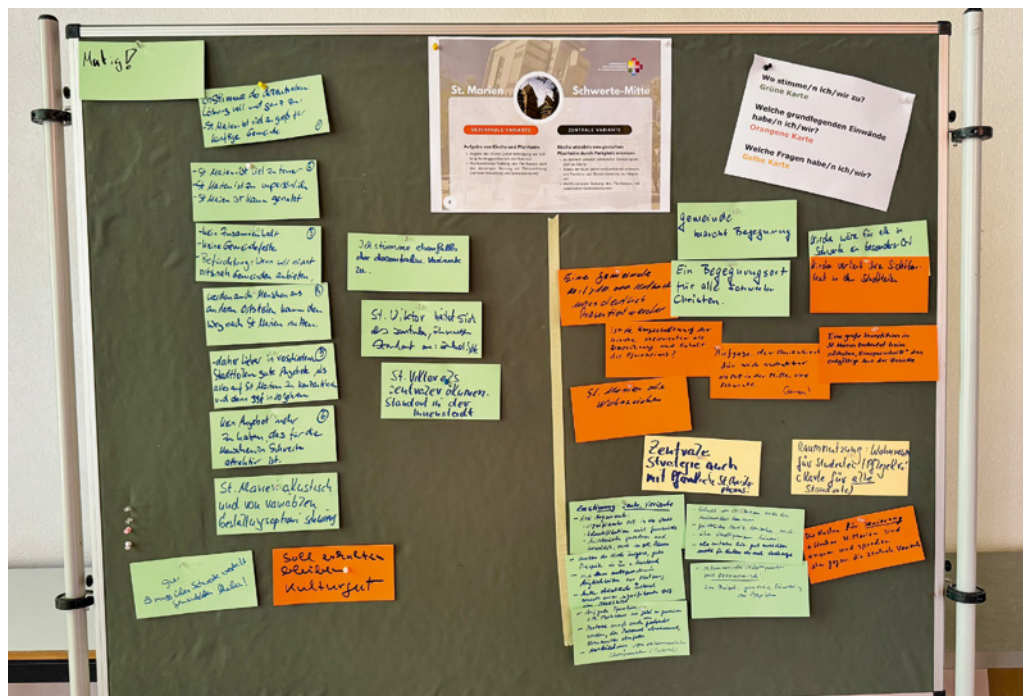
Die Frage, was aus den geschlossenen Kirchen wird, beschäftigt die Menschen ebenso wie der Abschied selbst. Die meisten hoffen auf eine angemessene Nachnutzung, aber das ist in einer Ruhrgebietsstadt wie Herne gar nicht so einfach. „Wichtig ist, dass der Ort einen Mehrwert für die Menschen im Quartier behält, dass es kein Lost Place wird“, sagt Pfarrer Petrat. Rückbau bleibe eine Option, wenn keine tragfähige Umnutzung gefunden werde. „Es gibt nichts Schlimmeres, als eine Kirche einfach verfallen zu lassen“, sagt der engagierte Theologe und Seelsorger. „Wenn wir aus einem Raum der Gemeinschaft

etwas Neues machen, bleibt der Geist des Ortes lebendig.“

Konkrete Planungen gibt es derzeit bereits für den Standort St. Barbara. Dieser wird, weil das Kirchengebäude in einem baulich sehr schlechten Zustand ist, rückgebaut, und die gesamte Fläche soll an einen Investor verkauft werden, der dort Wohnraum errichtet („Barbara-Quartier“). Unter anderem sollen auch Wohngruppen für Menschen mit Behinderungen integriert werden. Für die Standorte St. Elisabeth und St. Konrad, beide aus den 1950er-Jahren, gestalten sich die Umnutzungsplanungen deutlich schwieriger, unter anderem weil für die beiden Gebäude von der Denkmalbehörde die Unterschutzstellung vorbereitet wird. „Das Thema Denkmalschutz hatte ich bislang gar nicht so deutlich auf dem Schirm“, räumt Pfarrer Petrat ein. „Sobald wir möglichen Investoren davon berichten, sinkt deren Interesse rapide. Ich muss gestehen, dass ich manche Entscheidungen der Denkmalbehörde wirklich nicht nachvollziehen kann.“ Für den Standort St. Konrad plant der Kirchenvorstand, eine Kita in die Kirche zu bauen. Für St. Elisabeth gibt es derzeit noch keine konkreten Pläne.

Ein Blick nach Schwerte – Beteiligung als Schlüssel

Wie eine zielführende Auseinandersetzung mit dem Immobilienbestand einer Kirchengemeinde aussehen und gleichzeitig eine hilfreiche Vorbereitung auf den Abschied von



Beteiligungsformat: Gemeindeversammlung in Schwerte



Nervennahrung für die Gemeindemitglieder beim Strategieprozess in Schwerte

nicht mehr genutzten Kirchenimmobilien gelingen kann, zeigt auch das Beispiel der Kirchengemeinde St. Marien in Schwerte. Dort wurden die Gemeindemitglieder und die Öffentlichkeit frühzeitig in den Strategieprozess einbezogen und beteiligt. So ist der Diskussionsstand immer transparent über die Pfarreihomepage einzusehen. Pastoralreferent Dr. Alexander Jaklitsch betont, wie wichtig die Beteiligung der Gläubigen ist: „Wir wollen nicht über die Köpfe der Menschen hinweg entscheiden. Die Menschen vor Ort sollen Teil der Lösung sein. In den zurückliegenden Monaten durften wir erfahren, wie kritisch und zugleich wie konstruktiv sich Menschen einbringen, wenn sie darauf vertrauen, dass die Perspektiven und Erfahrungen, die sie einbringen, gehört und ernst genommen werden.“

In Schwerte gibt es Beteiligungsformate wie Gemeindeversammlungen und Workshops, um gemeinsam Lösungen für die zukünftige Nutzung der kirchlichen Immobilien zu finden. Nach jedem Entwurf der Projektgruppe gab es zudem eine offene Rückmelde-möglichkeit auf verschiedenen Wegen, ganz klassisch über Rückmeldekarten in der Pfarrkirche und über ein Online-Formular. So kamen in Schwerte fast 250 Rückmeldungen auf 150 Seiten zusammen. Die zentralen Fragen lauten: Welche Gebäude brauchen wir eigentlich? Und wie können wir die anderen sinnvoll nutzen? „Die Ideen sprudelten von Anfang an“, erinnert sich Alexander Jaklitsch. „Besonders betont haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei den öffentlichen Veranstaltungen und in den Rückmeldungen, wie wichtig es ihnen ist, dass christliches Leben in Schwerte wahrnehmbar bleibt, auch und gerade in ökumenischer Verbundenheit“, ergänzt Guido Bartels, leitender Pfarrer in Schwerte. „Unsere evangelischen Geschwister stehen ja vor den gleichen Herausforderungen und so überlegen wir, verstärkt gemeinsam christliche Präsenz zu gestalten und Räume zu nutzen.“ Das habe sich zu einer tragfähigen Vision entwickelt. „Die endgültigen Entscheidungen der zu-

ständigen Gremien stehen wohl kurz bevor. „Die bisherigen Beratungsergebnisse zeigen bereits, was möglich ist, wenn alle an einem Strang ziehen. Gemeinsam sind wir auf einem guten Weg in die Zukunft“, so Pastoralreferent Alexander Jaklitsch. „Wer Entscheidungen nachvollziehen und akzeptieren kann, dem fällt es leichter, Abschied und Trauer zu überwinden und mit Zuversicht auf Neues zuzugehen.“

Begleitung durch die Immobilienberatung

Eine wichtige Rolle in den Beratungsprozessen zur künftigen Nutzung kirchlicher Immobilien im Erzbistum Paderborn spielt die Immobilienberatung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Nadine Nawa, im Team zuständig für pastorale Fragen, hält es für zentral, die Menschen vor Ort frühzeitig einzubinden. Sie sagt: „Die Aufgabe einer Kirche berührt die Menschen emotional tief. Deshalb ist es wichtig, sie in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Nur so können ge-

Die Aufgabe einer Kirche berührt die Menschen emotional tief. Deshalb ist es wichtig, sie in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Nur so können gemeinsam tragfähige Lösungen entwickelt werden, die dann auch einen guten Abschied vom Gebäude ermöglichen.

meinsam tragfähige Lösungen entwickelt werden, die dann auch einen guten Abschied vom Gebäude ermöglichen.“ Die Beraterin begleitet die individuellen Prozesse der Pas-

toralen Räume vor Ort und kennt die Herausforderungen. „Ein guter Umgang mit Abschied und Trauer gehört ebenso dazu wie die Auseinandersetzung mit persönlichen Frustrationen. „Viele Menschen zweifeln, sind unsicher und enttäuscht, wenn ihre Kirche geschlossen wird. Hier ist es wichtig, Raum für Gespräche zu schaffen und Perspektiven aufzuzeigen“, sagt Nadine Nawa.

Grundsatzpapier zum Umgang mit Abschied und Trauer

Inzwischen gibt es auch ein ausführliches Grundlagenpapier zum guten Umgang mit Abschied und Trauer bei der Aufgabe von Kirchengebäuden. Das Papier „Abschied nehmen von kirchlichen Immobilien“ wurde von einer Arbeitsgruppe aus dem interdisziplinären Beratungsteam erarbeitet. Es enthält wertvolle Hinweise und Praxisbeispiele. „Kirchengemeinden können sich nicht nur daran orientieren, darauf aufbauen und die Inhalte auf ihre individuelle Situation anpassen“, erklärt Nadine Nawa. „Kirchengemeinden können

sich auch an der Fortschreibung beteiligen und Beispiele von den eigenen Prozessen rückmelden und einbringen.“ Entscheidend ist für die pastoraltheologische Beraterin vor allem Offenheit für die oft schwierigen Themen und herausfordernden Fragen: „Grundsätzlich gilt: Je transparenter die Prozesse sind, desto eher kann Verständnis entstehen und wachsen. Und je mehr Menschen beteiligt sind, desto kreativer sind die Lösungen. Wir erleben immer wieder, wie groß die Bereitschaft ist, sich einzubringen, wenn man die Menschen ernst nimmt.“

Ein neuer Anfang – Netz der Gemeinschaft

Zurück in Herne blickt Pfarrer Petrat optimistisch in die Zukunft. „Die Schließungen sind hart, aber sie geben uns die Chance, Kräfte zu bündeln und uns auf das Wesentliche zu konzentrieren“, sagt er. Die Pfarrei St. Dionysius setzt künftig auf Schwerpunkt-Zentren, unter anderem soll ein Kirchenstandort zum Kinderkirchen-Zentrum der Pfarrei entwickelt werden. Die Pfarrkirche St. Bonifatius wird das Gottesdienst-Zentrum der Pfarrei. „Es geht nicht darum, Steine zu erhalten, sondern Menschen zu verbinden und ihnen Kraft-räume zu öffnen.“ Die Veränderungen sind eine Herausforderung, doch der Seelsorger ist überzeugt, dass der Glaube in der Gemeinde eine lebendige Kraft bleibt: „Die Kirche ist nicht tot. Sie verändert sich. Und in dieser Veränderung liegt auch Hoffnung.“

Pfarrer Petrat schließt die Tür von St. Elisabeth. Er muss weiter. Neue Aufgaben warten. Den leeren Kirchenraum lässt er vorerst zurück. Die Emotionen und Erinnerungen, die in der Kirche stecken, nimmt er ebenso mit wie manch offene Frage. Doch dass es weitergeht, steht für Pfarrer Petrat außer Frage. „Was bleibt, ist die Gewissheit, dass Abschied auch neue Akzente bedeutet. Eine Neuausrichtung und Fokussierung, getragen von der Gemeinschaft der Christinnen und Christen in der Stadt und dem Glauben, der weit über bloße Kirchenmauern hinaus wirkt.“



Foto: Katholische Pfarrei St. Dionysius

Prozession der Gemeinde St. Konrad nach der Abschlussmesse in Herne



Foto: unsplash.com

Von Dr. Claudia Nieser

Wird in einem Pastoralen Raum eine Kirche oder ein Pfarrheim aufgegeben, ist das ein tiefer Einschnitt ins kirchliche Leben. So eine Entscheidung betrifft eben nicht nur den Kopf, sondern vor allem auch das Herz. Was kann trösten bei diesen einschneidenden Schritten?

Zunächst: Kirchliche Gebäude sind mehr als Mauern aus Stein, die man einfach verkaufen kann. Und genau darin liegt vielleicht schon ein erster tröstlicher Gedanke: Das Besondere, das diese Gebäude zu dem gemacht hat, was sie sind, verschwindet nicht: Menschen, die ihre Beziehung zu Gott pflegen und den Gedanken an Gott in unserer Gesellschaft wachhalten, Menschen, die ihren Lebensweg mit Gott und der Kirche gestalten wollen und sich dafür engagieren, dass dies weiter möglich ist. Sie sind, mit den Worten des 1. Petrusbriefes, lebendige Steine: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen“ (vgl. 1 Petr 2,5).

Ein weiterer Trost kann auch darin liegen, dass es immer schon unterschiedliche Formen der Zusammenkunft von gläubigen Menschen gegeben hat. Allein in der Bibel gibt es viele Beispiele dafür. Natürlich kann man Glaubenspraktiken und Versammlungsformen, die 2.000 Jahre oder älter sind, nicht einfach eins zu eins ins Heute übertragen. Trotzdem wecken die Beispiele aus der Bibel ein Bewusstsein dafür, dass sich die Gemeinschaftsformen von Gläubigen und damit auch das Glaubensleben immer schon entwickelt und verändert haben. Heute steht nun eine weitere Zeit der Veränderung an, aber ihr sind schon viele vorausgegangen.

»Lebendige Steine, Zelte und Hausgemeinden!«

In der Bibel gibt es viele Vorstellungen davon, wo man Gott erfahren und Glaube in Gemeinschaft leben kann. Für die Zusammenkunft von Gläubigen und die Erfahrung von Gottes Nähe gab es also schon immer mehrere Möglichkeiten. Ein Trost in Zeiten, in denen Gemeinden sich von Gebäuden trennen müssen?

Glaube im Zelt

Das Volk Israel zum Beispiel hatte nicht von Anfang an den Tempel in Jerusalem als religiöses Zentrum. Seinem Bau gingen Jahrhunderte der Nichtsesshaftigkeit, des Nomadentums voraus. Nomaden sind auf leichtes Gepäck angewiesen, haben keine Häuser aus Stein und deshalb auch keinen Tempel.

Man denke etwa an die Erzählungen vom Auszug (Exodus) des Volkes Israel aus Ägypten: 40 Jahre dauerte der Weg ins gelobte Land. Die Menschen lebten während dieser Jahre in Zelten und verloren trotzdem nicht die Erfahrung von Gottes Nähe. Andere Texte des Alten Testaments erzählen, wie das Volk Israel sein „Allerheiligstes“ in der Bundeslade mit sich führte. Sie wurde in einem Zelt aufbewahrt, sobald ein Lager aufgeschlagen wurde. Der Gott Israels wurde lange als Gott erlebt, der in Zelten wohnt.

Auch im Neuen Testament gibt es die Vorstellung von einem Gott, der

Lebendige Steine, Zelte und Hausgemeinden – Beispiele aus der Bibel zeigen, dass sich Gemeinschaftsformen schon immer entwickelt und verändert haben.

in Zelten wohnt, allerdings mit einem anderen Akzent: Im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, ist die Vorstellung vom Reich Gottes fest mit der Vorstellung verbunden, dass Gott unter den Menschen „zeltet“: „Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden

sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein“ (Offb 21,3). Die ganze Welt ist Ort Gottes bei den Menschen geworden; er kann überall gefunden werden.

Jesus und erste Gemeinden

Interessant ist auch ein Blick auf Jesus selbst und die frühe Geschichte des Christentums. Jesus hat seine Botschaft vom kommenden Gottesreich zumeist nicht im Tempel verkündet. Stattdessen ist er in der Öffentlichkeit aufgetreten, wo alle ihn sehen und hören konnten, etwa bei der Bergpredigt (Mt 5ff) oder der Speisung der 5000 (Mt 14,13–21). Außerdem hat er Menschen in ihren Häusern besucht, um dort in Worten, Zeichen und Taten zu lehren und zu wirken. Private Häuser stellten die zentrale soziale, wirtschaftliche und religiöse Basis für die antike Gesellschaft dar. Für die damalige Zeit war es also nicht so ungewöhnlich, dass Jesus solche Orte für seine Verkündigung aufsuchte und diese

somit zu Orten religiösen Lebens machte.

In den Evangelien gibt es viele bekannte Beispiele: In einem nicht näher bezeichneten Haus in Kafarnaum heilt Jesus zum Beispiel einen Gelähmten, der durch die Decke zu ihm herabgelassen wird (Mk 2,1–12). Bekannt sind auch die Besuche Jesu im Haus der Schwestern Maria und Marta (Lk 10,38–42) oder im Haus des Zöllners Zachäus (Lk 19,1–10). Und als ihm eine „Sünderin“ genannte Frau die Füße salbte, geschah dies im Haus des Pharisäers Simon (Lk 7,36ff).

Dass sich christlicher Glaube und Nachfolge Jesu „zu Hause“ ereignen, setzte sich in der frühen Kirchengeschichte fort. Die ersten christlichen Gemeinden waren Hausgemeinden in Privathäusern. Bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts vollzog sich das Gemeindeleben ausschließlich dort. Private Häuser waren Ort des Gottesdienstes und der Gastfreundschaft für reisende Glaubensgenossen und boten Missionaren einen Stützpunkt.

Sowohl in der Apostelgeschichte als auch in den Paulusbriefen gibt es viele Belege für diese Hausgemeinden. Bekannt ist zum Beispiel das Haus des Ehepaares Prisca und Aquila. Die beiden wurden aus Rom vertrieben und flohen nach Korinth, wo sie Paulus begegneten. Sie nahmen den Apostel bei sich auf und machten ihr Haus zur Keimzelle der Völkermission (vgl. Apg 18,2ff). Später zogen sie weiter und gründeten in Ephesus eine weitere Gemeinde (1 Kor 16,19).

Das sind nur wenige Beispiele, aber sie zeigen, dass wir heute, gut 2000 Jahre später, auf einer lebendigen Tradition mit vielen Veränderungen fußen, die nun weiter fortgeschrieben wird. Aktuell ist noch nicht eindeutig sichtbar, wohin sich die Kirche in den kommenden Jahrzehnten entwickeln wird. Vielleicht wird es für den Glauben Orte und Formen der Zusammenkunft geben, die heute noch gar nicht im Blick sind. ●

wirzeit. Service & Wahlen

NEUERUNGEN FÜR PASTORALE GREMIEN • FÖRDERUNG PASTORALER MASSNAHMEN • NEUES VON YOUNPAX

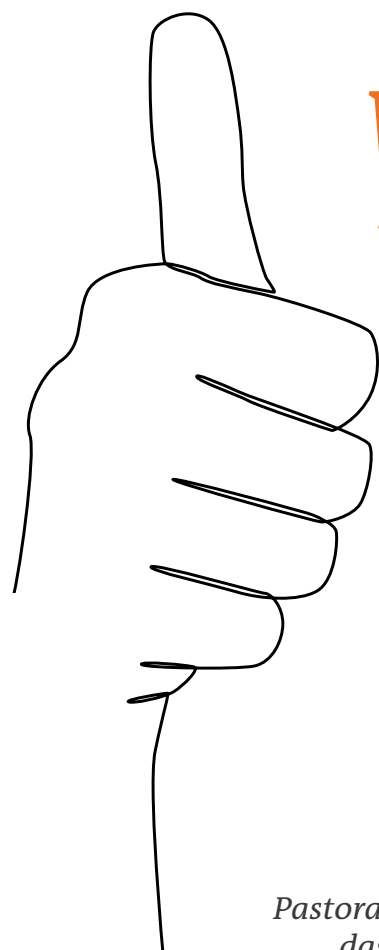
Von Dr. Claudia Nieser

Wenn im Herbst 2025 die Wahlen zu den pastoralen Gremien und Kirchenvorständen stattfinden, haben die Wahlberechtigten im Erzbistum erstmals die Möglichkeit, ihre Stimme in elektronischer Form abzugeben. Alternativ ist auch Briefwahl möglich, die bisher übliche Urnenwahl entfällt. Warum geht das Erzbistum diesen Weg? Und was bedeutet eine Online-Wahl für die Wahlberechtigten und die Verantwortlichen vor Ort? Darüber haben wir mit Marlene Hoischen, Assessorin für Rechtsfragen im Bereich Recht, und Dr. Christian Föller (Fotos auf Seite 27) aus dem Team Leitung durch ehrenamtliche Gremien im Bereich Pastorale Dienste gesprochen. Die beiden leiten das Projekt.

Was ist der Grund für die Entscheidung, bei den anstehenden Wahlen eine elektronische Stimmabgabe zu ermöglichen?

Marlene Hoischen: Ein Grund waren die Rückmeldungen, die uns nach den letzten Wahlen erreicht haben. Sie lauteten: Wir müssen etwas ändern, das bisherige System funktioniert nicht mehr. Festgemacht wurde das vor allem an der Wahlbeteiligung, die für beide Gremien beim letzten Mal bei etwa 4 Prozent lag. Die Wahlen fanden bisher im Umfeld der Sonntagsgottesdienste statt. Genauso wie die Zahl der Gottesdienstbesuchenden zurückgeht, geht auch die Zahl der Wählenden zurück. Eine kontinuierlich fallende Wahlbeteiligung lässt die Frage aufkommen, welche Legitimation ein solches Gremium noch hat. Aber Legitimation ist wichtig in einer Zeit, in der wir über mehr Beteiligung und Synodalität sprechen. Die Online-Wahl schafft in dieser Hinsicht bessere Partizipationsmöglichkeiten.

Dr. Christian Föller: Hinzu kommt, dass wir bei den letzten Pfarrgemeinderatswahlen in vier Räumen schon einmal eine Online-Wahl getestet haben. Das Ergebnis: Wir konnten die Wahlbeteiligung deutlich steigern, sie lag in einigen Pfarreien bei bis zu 20 Prozent. Und das ermutigt uns natürlich, das Ganze jetzt für die gesamte Fläche auszurollen. Auch andere deutsche Bistümer haben die Online-Wahl ausprobiert und konnten überwiegend ähnliche Tendenzen beobachten: Man erreicht mehr Menschen, wenn man sich von der klassischen Urnenwahl wegbewegt und neue Formen ausprobiert.



»Per Online-Wahl zu höherer Wahlbeteiligung und besserer Legitimation für ehrenamtliche Gremien!«

Pastorale Gremien und Kirchenvorstände sind wichtig – darum geht das Erzbistum neue Wege, die Menschen das Wählen erleichtert

Marlene Hoischen: Ein weiterer wichtiger Punkt: Die bisherigen Systeme für die Wahl waren sehr arbeitsaufwendig, sowohl im Generalvikariat als auch in den Kirchengemeinden. Vorbereitung und Nachbereitung der Wahl waren sehr langwierig. Bis wir final alle Wahlergebnisse in unsere Systeme eingepflegt hatten, hat das einige Monate gedauert. Deshalb wird bei den anstehenden Wahlen neben dem Online-Wahlssystem selbst auch eine neue Wahlmanagementsoftware für die Wahlvor- und -nachbereitung genutzt.

Und künftig kommen die Ergebnisse quasi per Knopfdruck zu Ihnen?

Dr. Christian Föller: Im Idealfall ist das so. Die Wahlmanagementsoftware entlastet aber nicht nur uns, sondern auch und vor allem die Verantwortlichen vor Ort. Sie arbeiten mit einer Software, die leicht handhabbar ist und durch diesen Prozess durchführt: von der Eingabe der Kandidierenden bis zur Auswertung der Wahlergebnisse und Übermittlung der Daten ans Generalvikariat.

Trotzdem ist es für die Handelnden vor Ort, die die Wahl organisieren müssen, erst einmal neu...

Marlene Hoischen: Natürlich müssen sich alle Beteiligten zunächst in die Software einfinden. Wenn man so etwas zum ersten Mal macht, ist das mit einem gewissen Aufwand verbunden.

Insgesamt versprechen wir uns aber davon, dass es vor allem für die Menschen vor Ort eine Erleichterung ist, mit der Wahlmanagementsoftware zu arbeiten, einfach weil viele der bisherigen kleinteiligen und manuellen Arbeitsschritte entfallen und viele Dinge gebündelt und digital ablaufen können. Die Software leitet durch die notwendigen Arbeitsschritte und es ist ein Aufgabenheft hinterlegt, welches die Verantwortlichen vor Ort durch den Prozess führt.

Dr. Christian Föller: Zusätzlich bieten wir den Verantwortlichen vor Ort Schulungen an und einen First Level Support, an den man sich bei Rückfragen wenden kann. Außerdem gibt es digitale Begleitmaterialien. Wir wollen also viel dazugeben, damit es so einfach wie möglich wird. Gleichzeitig ist uns klar, dass wir das zum ersten Mal machen. Wir werden bei diesen Wahlen viel lernen, um es dann beim nächsten Mal noch besser zu machen.

Welche Anpassungen müssen vor Ort noch vorgenommen werden?

Dr. Christian Föller: Da verweise ich auf das neue Statut für die pastoralen Gremien und darauf, dass es künftig mehrere Optionen für diese Gremien gibt (vgl. S. 26/27). Das System muss vor Ort also an die jeweils gewählte Option angepasst werden, ob zum Beispiel auf Ortsebene gewählt werden soll oder auf Ebene des Pastoralen Raumes.

Marlene Hoischen: Und dann müssen die Verantwortlichen nach Abschluss der Kandidierendensuche beispielsweise die entsprechenden personenbezogenen Daten der Kandidatinnen und Kandidaten in das System einpflegen. Das ist dann aber ein einmaliger Arbeitsaufwand, auf die Daten kann man in den kommenden Monaten immer wieder zurückgreifen. Mit ihnen können beispielsweise die Vorschlagslisten erstellt, ausgedruckt und ausgehängt werden. Ebenso können die Stimmzettel für die Briefwahl erstellt werden. Hinterher, im Nachgang zur Wahl, kann anhand dieser so eingepflegten Daten das Wahlergebnis festgehalten werden. Man spart sich also viele manuelle Schritte.

Wie läuft die Wahl für die Wählerinnen und Wähler ab?

Dr. Christian Föller: Alle Wahlberechtigten im Erzbistum bekommen – zentral beauftragt und organisiert – einen persönlichen, individualisierten Brief mit einer Einladung zur Wahl, die Wahlbenachrichtigung. Die Wahlbenachrichtigung beinhaltet neben dem Briefwahlantrag alle erforderlichen Informationen zur Stimmabgabe bei der Online-Wahl sowie die Zugangsdaten zur digitalen Wahlkabine. Darüber kann man sich einloggen und wird digital durch den Prozess geführt, um seine Stimme abzugeben. Das Schöne ist: Alle Wahlberechtigten haben über einen mehrwöchigen Zeitraum die Möglichkeit, ihre Stimmen abzugeben – die Online-Wahl macht es möglich. Wir hoffen, dass sich auch hierdurch die Wahlbeteiligung erhöht.

Nun werden ja zwei Gremien gewählt, pastorale Gremien und Kirchenvorstände. Gibt es also zwei Wahlvorgänge?

Marlene Hoischen: Genau. Wir behandeln beide Wahlen aufgrund der Synergieeffekte zwar in einem Projekt, aber es sind zwei Wahlvorgänge erforderlich, für jedes Gremium einer. Deshalb erhalten die Wahlberechtigten zwei Wahlbenachrichtigungen mit den jeweils erforderlichen Informationen.

Die Menschen werden zwar persönlich angeschrieben, aber die Wahl ist geheim?

Dr. Christian Föller: Ja genau. Technisch ist das alles abgesichert. Wir arbeiten mit einem verlässlichen externen Dienstleister zusammen, der in anderen, vergleichbaren Projekten schon gezeigt hat, dass er das, was er macht, gut kann. Allein hätten wir ein solches Projekt kaum bewältigen können. Wir wissen, dass wir dort einen guten Partner haben und wir sind sehr zuversichtlich, dass das auch gut gelingen wird.

Und was ist mit den Personen, die nicht digital wählen wollen?

Dr. Christian Föller: Für diese Personen besteht immer noch die Möglichkeit, per Briefwahl zu wählen. Auf dem bekannten Weg, so wie es auch bei den letzten Wahlen gewesen ist. Auch diejenigen sollen sich natürlich beteiligen können. Informationen dazu stehen in dem Brief, den alle Wahlberechtigten erhalten. ●

Alle weiteren Infos:
www.wir-erzbistum-paderborn.de/wahlen



Foto: shutterstock.com

»Mehr Synodalität wagen? Mehr Synodalität wählen!«

Die Wahl der ehrenamtlichen pastoralen Gremien im Erzbistum Paderborn im November 2025 ist anders als die Wahlen zuvor. Erstmals findet die Wahl hybrid statt, als digitale Wahl oder in Form einer Briefwahl. Aber auch inhaltlich gibt es für die pastoralen Gremien viele Neuerungen

Von Hans Pöhlmann

Die erste und wohl wesentlichste Neuerung: Zwar wird es weiterhin lokale Engagementformen und teilweise auch lokale Gremien geben. Die entscheidungstragenden pastoralen Gremien sind künftig jedoch auf der Ebene des Pastoralen Raums angesiedelt. Zum Zweiten gibt es nicht länger den einen Pfarrgemeinderat, sondern gleich drei mögliche Gremienformen, wobei sich die pastoralen Gremien jeweils aus geborenen hauptamtlichen Mitgliedern, aus gewählten ehrenamtlichen Mitgliedern und aus berufenen Mitgliedern aus Gruppen und Initiativen zusammensetzen. Zum Dritten haben die neuen Gremien nicht länger nur beratende Funktion, sondern sind echte Leitungsgremien auf Ebene des Pastoralen Raums. Ehrenamtlich Engagierte werden damit deutlich mehr Mitspracherecht und Einfluss erhalten. Zudem gibt es mit den Gemeindeteams neue und besonders freie Engagementformen, die ohne Wahl und festgelegte Amtszeit auskommen. Und zuletzt: Bei der Form, der Größe und der Zusammensetzung der Gremien bestehen zukünftig einige Wahlmöglichkeiten. Die neuen Optionen machen das Verfahren

ein klein wenig umfangreicher als in der Vergangenheit. Im Vergleich zu dem Zugewinn an Synodalität und Eigenverantwortung ist dies sicher ein kleiner Preis.

Wichtige Entscheidungen werden zukünftig gemeinsam getroffen

Festgeschrieben sind die umfassenden Veränderungen im neuen „Statut für die pastoralen Gremien und Engagementformen in den Pastoralen Räumen des Erzbistums Paderborn“. Dieses Papier mit seinem etwas sperrig geratenen Titel hat es in sich. „Kompetenzen und Entscheidungsbefugnisse werden neu geregelt“, erklärt Dr. Christian Föller aus dem Team „Leitung durch ehren-

Neue Formen von Gremien, mehr Mitspracherecht für Ehrenamtliche, weniger Vorgaben – bedeuten einen Zugewinn an Synodalität und Eigenverantwortung.

amtliche Gremien“ im Erzbischöflichen Generalvikariat in Paderborn. „Zusammenfassen lässt sich die Regelung in einem Satz: Im Pasto-

ralen Raum werden wichtige Entscheidungen in Zukunft gemeinsam getroffen. Das ist ein bedeutsamer und zugleich ein von vielen Gläubigen eingeforderter Schritt auf dem Weg zu mehr Synodalität in unserer Kirche.“

Die Neuordnung der pastoralen Gremien ist die Antwort auf ein verändertes Verständnis von ehrenamtlichem Engagement. Die Bereitschaft der Menschen, sich in ihre Kirche einzubringen, ist nach wie vor da. Nachgelassen hat aber das Engagement in festen Strukturen und in eher organisatorischen Tätigkeiten. Dafür suchen viele Menschen vermehrt Möglichkeiten, sich mit einem freien Zeitbudget einzusetzen und Aufgaben zu übernehmen, die

spürbare Wirkung entfalten. Achim Wirth: „Mit der neuen und sehr agilen Beteiligungsform der Gemeindeteams kommen wir dieser Entwicklung nach.“

Im Dialog mit dem Diözesankomitee und vielen anderen Interessengruppen

Entwickelt wurde das neue „Statut für die pastoralen Gremien und Engagementformen in den Pastoralen Räumen des Erzbistums Paderborn“ vom Team „Leitung durch ehrenamtliche Gremien“ im Erzbischöflichen Generalvikariat im Austausch mit vielfältigen Interessengruppen. Besonders eng war die Zusammenarbeit mit dem Diözesankomitee im Erzbistum Paderborn als Vertretung der Pfarrgemeinderäte und Verbände.

Erkenntnisse aus Modellprojekt

Zudem wurden verschiedene Gremien- und Beteiligungsformate in einem 2023 abgeschlossenen Modellprojekt zur ehrenamtlichen Mitverantwortung erprobt. Dabei zeigte es sich, dass Gremien, in denen Haupt- und Ehrenamtliche auf Augenhöhe zusammenarbeiten, Probleme aus verschiedenen Perspektiven in den Blick nehmen. Auf diese Weise kom-

GEMEINDEN ANDERER MUTTERSPRACHE WÄHLEN ERSTMALS

Wenn im kommenden Herbst gewählt wird, wählen erstmals die Gemeinden anderer Muttersprache, die als Missionen errichtet sind, ein pastorales Gremium. Dies bedeutet auch für diese Gemeinden ein Mehr an Partizipation und die Möglichkeit, gleichberechtigt ihre Perspektive einzubringen und ihre Interessen zu artikulieren. Die Wahl erfolgt noch als klassische Urnen- bzw. Briefwahl. Im Erzbistum Paderborn gibt es 28 Gemeinden anderer Muttersprache und Riten, wovon zwölf (römisch-katholische Gemeinden) den kirchenrechtlichen Status einer Mission innehaben. In den letzten zehn Jahren ist der Anteil der Katholikinnen und Katholiken in diesen Gemeinden von 15,8 % auf 18,1 % gestiegen.

Mehr Informationen unter: <https://www.erzbistum-paderborn.de/einrichtungen-gemeinden/gemeinden-anderer-muttersprache/>

men die Gremien in der Regel zu einvernehmlich getragenen Entscheidungen. Ebenfalls ein Ergebnis des Modellprojekts war die Feststellung, dass bei rein ehrenamtlich organisierten Gruppen ein Höchstmaß an Eigenverantwortung, Kreativität und Selbstorganisation freigesetzt wird. Diese Erkenntnisse führten letztlich dazu, im Zuge der Neuordnung beides zu schaffen: zum einen mit ehrenamtlichen, hauptamtlichen und berufenen Mitgliedern besetzte Entscheidungsgremien und zum anderen agile Teams, in denen ausschließlich ehrenamtlich Engagierte wirken und ihre Kirche vor Ort gestalten können.

**Verlässliche Orte
für Eucharistie und
Sakramente**

Mit einer Aufgabenverteilung zwischen gewählten Gremien und Gemeindeteams soll die Neuregelung insbesondere einen Beitrag dazu leisten, dass das Gemeindeleben vor Ort im Sozialraum erhalten bleibt und gleichzeitig Glaubensgemeinschaft im Pastoralen Raum erlebbar wird, wenn dort zukünftig verlässliche Orte für Eucharistie und Sakramente ausgewiesen werden. Die logische Folge der Entwicklung: Die Kirche vor Ort wird noch mehr als bereits heute eine vornehmlich von ehrenamtlich Engagierten getragene Kirche sein. Das Meinungsbild ist in dieser Angelegenheit eindeutig. Viele ehrenamtlich Engagierte sind dazu bereit, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen – allerdings nur unter der Voraussetzung, im Gegenzug dazu mehr Mitspracherechte bei wichtigen Entscheidungen zu erhalten und pastorale Aktivitäten vor Ort in Eigenverantwortung durchzuführen. Die Grundlagen dafür sind durch das neue Statut geschaffen. „Ein Neuanfang ist nie einfach“, räumt Dr. Christian Föller ein. „Dennoch bin ich zuversichtlich, dass unser neues Modell ein Erfolg sein wird. Mit der Neugestaltung der Gremien und mit den Gemeindeteams als Beteiligungsform kommen wir den Forderungen vieler ehrenamtlich Engagierter nach mehr Mitsprache nach.“

**Welche Formen der pastoralen
Gremien gibt es und was
eignet sich wofür?**

Nach dem neuen Statut gibt es drei Organisationsformen: den Rat der Pfarrei, den Rat der Pfarreien und den Pastoralverbundsrat. Der Rat der

Pfarrei ist die Organisationsform für eine fusionierte Gesamtpfarrei. Die Wahl findet direkt auf Ebene des Pastoralen Raums statt. Für Pastorale Räume und Pastoralverbünde mit rechtlich eigenständigen Gemeinden gibt es die Wahlmöglichkeit aus zwei Organisationsformen: Beim Rat der Pfarreien werden die Mitglieder direkt auf Ebene des Pastoralen Raums gewählt. Beim Pastoralverbundsrat finden die Wahlen dagegen auf Ebene der Gemeinden statt. Aus diesen vor Ort gebildeten Gemeinderäten wird jeweils ein Mitglied in den Pastoralverbundsrat entsandt. Die Wahl in das Gremium auf Ebene des Pastoralen Raums ist also indirekt. Diese Option eignet sich für Gemeinden, die es für wichtig erachten, dass vor Ort ein durch demokratische Wahlen legitimates Gremium existiert.

Zusätzlich zu den gewählten Mitgliedern sind bei allen drei Organisationsformen der pastoralen Gremien auf Ebene des Pastoralen Raums geborene Mitglieder mit Sitz und Stimme im Gremium vertreten. Zu diesen gehören die Leitung des Pastoralen Raums und Mitglieder des Pastoralteams. Bei Gesamtpfarreien ist außerdem ein Mitglied des Kirchenvorstands Mitglied im Rat der Pfarrei. Im Rat der Pfarreien oder im Pastoralverbundsrat hat dafür ein Mitglied des Finanzausschusses Sitz und Stimme. Auf diese Weise können Finanzangelegenheiten bereits in einem frühen Stadium der Entscheidungsfindung diskutiert und berücksichtigt werden. Die Verwaltungsleitungen sollen ebenfalls an der Gremienarbeit teilneh-

**Nach dem neuen
Statut gibt es drei
Organisationsformen:
den Rat der Pfarrei,
den Rat der Pfarreien
und den Pastoral-
verbundsrat.**

men, ihre Verwaltungskompetenz fließt dabei beratend in die Gremienarbeit ein. Um die Vielfalt im Pastoralen Raum abzubilden, sind im Entscheidungsgremium überdies berufene Mitglieder erwünscht. Dazu haben die katholischen Verbände, Initiativen und Gruppierungen innerhalb des Pastoralen Raums ein Vorschlagsrecht. Die pastoralen Gremien haben die Aufgabe, an der Entwicklung des Pastoralen Raums mitzuwirken. Das „Gesicht der Kirche vor Ort“ sind die lokalen und thematischen Gemeindeteams oder die gewählten Gemeinderäte.

**Warum führen wir neue
Begriffe ein?**

Der Begriff des Pfarrgemeinde entstand in den 1970er-Jahren. Dieser Begriff lehnt sich an ein Konstrukt an, das salopp gesagt die Pfarrgemeinde aus einem Pfarrer einer Pfarrkirche und einem Pfarrheim sieht. Das dahinter stehende Bild ist das einer Pfarrfamilie. Das ist ein Begriff, der die heutige Wirklichkeit

so nicht mehr trifft. Heute besteht eine Pfarrei aus vielen Gemeinden. Dazu kommen Initiativen, Verbände, Vereine, Einrichtungen und vieles mehr. Diese Vielfalt bildet sich in einem Rat der Pfarrei / der Pfarreien besser ab. Beim sogenannten Gemeindeteam handelt es sich um ein lokales Gremium, das zudem ohne das hauptamtliche Personal auskommt und auf lokaler Ebene keine Entscheidungsbefugnis für die Festlegung diakonischer und missionarischer Schwerpunkte sowie der verlässlichen Orte von Eucharistie hat. Was hingegen den Pastoralen Raum betrifft, muss auch auf Ebene des Raumes beraten und entschieden werden.

**Was hat es mit den Gemein-
teams auf sich?**

Die Gemeindeteams sind die Neuerung mit der wohl größten Veränderungskraft. Sie werden der Ort sein, in dem sich das ehrenamtliche Engagement für die Kirche abspielt – weitestgehend selbstbestimmt und selbstorganisiert. Zugleich sind die Gemeindeteams zukünftig das Gesicht der Kirche vor Ort. Alles, was es zur Gründung eines Gemeindeteams braucht, sind drei oder mehr Engagierte und eine gute Idee. Das Gemeindeteam kann zeitlich begrenzt oder auf Dauer angelegt sein, kann an einem oder an mehreren Orten angesiedelt sein, kann mit Mittelzuwendungen aus dem Pastoralen Raum verbunden sein oder nicht.

Etwas klarer wird dies an Beispielen einer fiktiven Gemeinde Heilig Geist

in X-Stadt. Hier kann sich ein Gemeindeteam bilden, das die Wort-Gottes-Feiern gestaltet, also eine größere, auf Dauer und Regelmäßigkeit angelegte Aufgabe übernimmt. Genauso gut kann sich aber ein Gemeindeteam zusammenfinden, das sich um die Kinderkirche in Heilig Geist kümmert, ein kleineres, aber ebenfalls auf Dauer angelegtes Projekt. Ebenso ist es möglich, dass im Rahmen der Kinderkirche einmalig ein christliches Mehr-Generationen-Sommerfest organisiert wird. Dieses Projekt ist vom Umfang her noch kleiner und hat ein klares zeitliches Ende.

Wichtig ist: Die Arbeit der Gemeindeteams ist völlig freiwillig und selbstorganisiert. Auch bei der thematischen Ausrichtung der ehrenamtlichen Arbeit hat weder die Leitung des Pastoralen Raums noch ein pastorales Gremium Vorgaben zu machen. Einzige Bedingung dafür, dass ein Gemeindeteam als offizieller Teil der örtlichen Kirche auftreten darf, ist ein schriftlicher Auftrag durch das pastorale Gremium des Pastoralen Raums. Dafür muss ein formloser Antrag, etwa eine Ideenskizze, eingereicht werden. Die dann folgende offizielle Beauftragung durch das pastorale Gremium dient dazu, das Team zu legitimieren und die Ehrenamtlichen zu bestärken.

Wahlmöglichkeiten

Bei Pastoralen Räumen und Pastoralverbünden mit rechtlich eigenständigen Gemeinden gibt es die Wahlmöglichkeit aus den Organisationsformen „Rat der Pfarreien“ und „Pastoralverbundsrat“. Auch definiert das Statut bei der Festlegung der Gremiengrößen nur Untergrenzen und lässt Wahlmöglichkeiten zu. Offenheit besteht auch darüber, wie viele berufene Mitglieder Sitz und Stimme im Gremium erhalten. Lediglich die Mehrheit der gewählten Mitglieder muss gewahrt bleiben.

Die Entscheidung darüber, welche Option bei der nächsten Gremienwahl im November 2025 umgesetzt werden soll, haben die derzeit gewählten Pfarrgemeinderäte als Expertinnen und Experten für ihre individuelle Situation vor Ort. Aufgrund der hohen Verantwortung, die den Pfarrgemeinderäten bei diesen Entscheidungen zukommt, werden die Mitglieder auf ihre Aufgabe vorbereitet. Dazu gibt es Schulungsveranstaltungen sowie ausführliche Informationspakete. ●



Foto: shutterstock.com

ANSPRECHPERSON KIRCHENVORSTANDSWAHLEN



Marlene Hoischen
Assessorin für Rechtsfragen im
Bereich Recht

05251 125-1325
recht@erzbistum-paderborn.de

ANSPRECHPERSONEN WAHLEN „PASTORALER GREMIEN“



Achim Wirth
Team Leitung durch
ehrenamtliche Gremien

05251 125-1430
achim.wirth@
erzbistum-paderborn.de



Dr. Christian Föller
Team Leitung durch
ehrenamtliche Gremien

05251 125-1635
christian.foeller@
erzbistum-paderborn.de

Fotos: Sabrina Voss / Erzbistum Paderborn

Erste und wichtigste Voraussetzung beim Werben um Kandidierende ist es, von der Gremienarbeit selbst überzeugt zu sein. Wer Überzeugung und Begeisterung ausstrahlt, kann am ehesten Menschen darüber ins Nachdenken bringen, ob eine solche Aufgabe nicht auch für sie erfüllend sein könnte. Vielleicht interessieren sich dadurch sogar Personen für eine Kandidatur, an die man vorher gar nicht gedacht hat. Bei der Kandidierendensuche hilft also Neugier und Offenheit für die Menschen, die einem begegnen. Interessenten, die zunächst nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen, können trotzdem eine wertvolle Bereicherung für die Gremienarbeit sein. Sie können genau die Fähigkeiten haben, die man jetzt und heute braucht.

Haben potenziell Kandidierende wirklich Freude an Gremienarbeit?

Nicht allen liegt Gremienarbeit, und das ist auch völlig in Ordnung so. Deshalb ist es wichtig, die Arbeit in einem pastoralen Gremium oder im Kirchenvorstand genau zu beschreiben, damit Interessierte wissen, worauf sie sich einlassen und eine fundierte Entscheidung treffen können. So können Sie vermeiden, dass sich Menschen in einem Engagement wiederfinden, das eigentlich gar nicht zu ihnen passt. Ebenso wichtig ist es, dass man innerhalb neuer Gremien passende Aufgaben für die einzelnen Mitglieder sucht. Denn auch innerhalb eines Gremiums braucht es verschiedene Talente.

Tipps für die Kandidierendensuche

Werben mit Überzeugung und Offenheit



Illustration: freepik.com

Erwartungen und Anforderungen an Ehrenamtliche haben Grenzen

Künftig können und sollen Ehrenamtliche auch in den pastoralen

Gremien mehr Verantwortung übernehmen. Gesucht werden deshalb für die pastoralen Gremien und den Kirchenvorstand Persönlichkeiten, die sich den Aufgaben kompetent und engagiert stellen und ihre

Zeit, Ideen und Energie einbringen. Trotzdem bleiben sie ehrenamtlich engagierte Menschen, für die es möglich sein muss, über die eingesetzte Zeit frei zu entscheiden. Die Aufgabe darf keinem „über den Kopf

wachsen“ und persönliche Grenzen müssen in jedem Fall von allen akzeptiert werden.

Finden von Kandidierenden ist Aufgabe von allen

Erste Aufgabe der Wahlausschüsse und -vorstände vor Ort ist es, für einen reibungslosen Ablauf der Wahl zu sorgen. Natürlich gehört auch die Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten zu den Zuständigkeiten der Wahlausschüsse bzw. Wahlvorstände. Letztlich ist aber die Beteiligung an der Suche nach Kandidierenden eine Aufgabe von allen, denen das kirchliche Leben vor Ort wichtig ist. Daneben können Personen ermutigt werden, sich selbst zu melden.

„Zieht den Kreis nicht zu klein“

Die Liste der Kandidierenden sollte nicht nur zum Ausdruck bringen, wer schon dazugehört, sondern auch, wer dazu gehören sollte. Grundsätzlich kommen alle Mitglieder des Volkes Gottes in Betracht. Gremien profitieren davon, wenn möglichst viele unterschiedliche Perspektiven vertreten sind – das soll idealerweise auch die Kandidierendenliste widerspiegeln. Die Arbeit geht zwar reibungsloser von der Hand, wenn sich alle gut verstehen und sich immer einig sind. Unter dem Strich ist es aber bereichernder, wenn neue Anregungen, Sichtweisen oder auch Kritik an der bisherigen Praxis vorkommen kann. Diese Offenheit sollte konstitutiv für die gemeinsame Gremienarbeit sein. ●

Ein Schritt zu mehr Professionalität und besserer Zusammenarbeit

Erste Eindrücke von der Arbeit mit dem neuen Kirchenvorstandsrecht

Weniger Mitglieder, die Ermöglichung digitaler Zusammenarbeit, kürzere Amtszeiten – das sind nur einige Neuerungen aus dem neuen Kirchenvorstandsrecht, das zum 1. November 2024 in Kraft trat. Das „Kirchliche Vermögensverwaltungsgesetz für die Erzdiözese Paderborn“ (KVVG), wie es in vollem Wortlaut heißt, wird vor allem die Arbeit der neuen Kirchenvorstände prägen, die im Herbst 2025 gewählt werden. Doch auch jetzt arbeiten die Gremien schon mit ihm. Erste Eindrücke von Florian Freundt, Verwaltungsleiter aus dem Pastoralen Raum Wendener Land.

Wie beurteilen Sie das neue Kirchenvorstandsrecht?

Das neue KVVG ist aus meiner Sicht ein Schritt in die richtige Richtung, weil es die Arbeit der Kirchenvorstände professionalisiert und die Zusammenarbeit auf allen Ebenen stärkt. Die klareren Regelungen und vereinheitlichten Prozesse schaffen mehr Transparenz und Handlungssicherheit – sowohl für ehrenamtlich Engagierte als auch für hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zum Beispiel sind Einladungen jetzt auch per Mail erlaubt und nicht nur per Post. Außerdem können Sitzungen teilweise auch öffentlich stattfinden, was bei man-

chen Tagesordnungspunkten sinnvoll sein kann. Besonders positiv sehe ich, dass das neue KVVG versucht, die immer komplexer werdenden Verwaltungsaufgaben in den Pfarreien zu entlasten und effizienter zu gestalten. So ist es nun erlaubt, dass auch Verwaltungsleitungen Protokollauszüge der Kirchenvorstandssitzungen siegeln. Das kann für ehrenamtliche Kirchenvorstände eine erhebliche Entlastung sein und der ganze Prozess beschleunigt sich deutlich.

Was erhoffen Sie sich vom neuen KVVG?

Dass es dazu beiträgt, die Arbeit der Kirchenvorstände zukunftssicher zu gestalten, indem es klare Zuständigkeiten schafft und die Zusammenarbeit zwischen den Gremien

und der Verwaltungsebene stärkt. Besonders wichtig ist die Einführung digitaler Werkzeuge, die die Verwaltungsarbeit erleichtern können, zum Beispiel Beschlussfassungen im Stern- oder Umlaufverfahren oder virtuelle Sitzungen.



Florian Freundt, Verwaltungsleiter aus dem Pastoralen Raum Wendener Land

Foto: Pastoraler Raum Wendener Land

Und welche Herausforderungen sehen Sie?

Eine mögliche Herausforderung könnte darin liegen, dass die Umsetzung des KVVG je nach Ressourcenlage vor Ort unterschiedlich schnell voranschreitet. Es gibt Pfarreien, die gut aufgestellt sind und die neuen Regelungen schnell in ihre Arbeit integrieren können. Andere dagegen brauchen mehr Unterstützung. Entscheidend wird sein, wie gut die Schulungs- und Unterstützungsangebote auf diese unterschiedlichen Bedürfnisse eingehen.

Nach Ihrem Eindruck: Beeinflusst das neue KVVG bereits die Arbeit der Kirchenvorstände?

Ja, definitiv. Nach meiner Wahrnehmung führen die veränderten Vorgaben zu einem bewussteren Um-

gang mit Verwaltungsentscheidungen. Viele Kirchenvorstände beschäftigen sich intensiver mit den neuen Anforderungen, insbesondere in Bereichen wie Arbeitsschutz, Immobilienverwaltung und Finanzplanung. Positiv ist auch, dass die neuen Regelungen die Zusammenarbeit zwischen Kirchenvorständen und der Verwaltungsebene fördern. Gleichzeitig gibt es jedoch spürbare Unsicherheiten, da einige Gremien noch dabei sind, die neuen Vorgaben vollständig zu verstehen und in ihre Arbeit zu integrieren.

Wie kommt das neue KVVG bei den Kirchenvorständen an?

Die Reaktionen sind gemischt, was verständlich ist. Viele begrüßen die Klarheit und die Hilfestellungen, die das KVVG bietet, etwa durch die Festlegung einer kürzeren Amtszeit. Sie sehen aber auch die zusätzlichen Anforderungen, die es mit sich bringt. Es gibt Stimmen, die das Gesetz als Chance sehen, Verwaltungsarbeit langfristig effizienter zu gestalten, weil jetzt modernere Sitzungsformate und weniger gewählte Mitglieder nötig sind. Andere sind noch skeptisch, ob sich die neuen Regelungen in der Praxis bewähren. In unserem Pastoralen Raum Wendener Land sind wir bemüht, die Übergangsphase bis zur nächsten Wahl gut zu begleiten und Unsicherheiten zu klären. ●

Mehr Infos zum neuen KVVG:

<https://wir-erzbistum-paderborn.de/kvvg>

Von Dr. Claudia Nieser

Flexibel und einfacher:

Neue Richtlinien zur finanziellen Förderung pastoraler Maßnahmen

Von Dr. Claudia Nieser

Engagierte, die für geplante Maßnahmen in der Gemeindegatechese sowie in der Jugend-, Paar- und Familienpastoral eine finanzielle Förderung beantragen möchten, können seit dem 1. Januar 2025 auf ein vereinfachtes Verfahren zurückgreifen. Grundlage dafür sind neue Richtlinien, die Ende 2024 im Kirchlichen Amtsblatt veröffentlicht wurden (KA 2024, Nr. 170).

Um folgende Maßnahmen geht es laut Richtlinien: „Das Erzbistum Paderborn unterstützt Angebote, Projekte und Veranstaltungen im Rahmen der Gemeindegatechese sowie Jugend-, Paar- und Familienpastoral, bei denen sich die Teilnehmenden mit religiösen Inhalten und Fragestellungen auseinandersetzen oder sich mit katechetischen Inhalten der Sakramentenpastoral beschäftigen.“ Die etwas allgemeiner gehaltene Formulierung zu Beginn der Richtlinien sei bewusst gewählt, erläutert Gregor Segin, Verwaltungsleiter im Bereich Pastorale Dienste im Erzbischöflichen Generalvikariat. Damit reagiere man auf die sich verändernde Praxis, vor allem im Be-

reich der Sakramentenpastoral. Die alten Förderrichtlinien passten da manchmal nicht mehr zu dem, wie vor Ort Sakramentenpastoral praktiziert wird, und erst recht nicht zu neuen Ideen, die gerade in diesem Bereich in der letzten Zeit mancherorts entwickelt werden.

„Die Richtlinien ermöglichen eine flexiblere Handhabung bei der Förderung, die den Teilnehmenden der Veranstaltung letztendlich zugutekommen soll“, so Segin weiter. „Wir wollen dadurch auch eine höhere



Foto: shutterstock.com

Die Richtlinien ermöglichen eine flexiblere Handhabung bei der Förderung, die den Teilnehmenden der Veranstaltung zugutekommen soll.

Motivation schaffen, Maßnahmen einzureichen.“ Geförderte Maßnahmen könnten zum Beispiel eine Tagesveranstaltung im Rahmen der Erstkommunion- bzw. Firmvorbereitung oder sogar eine religiöse Fahrt zu einem Wallfahrtsort sein. Ausgeschlossen ist aber die klassische Bezuschussung von Materialien. „Hier greifen die Richtlinien natürlich schon jetzt nicht“, betont Segin. Einfacher geworden ist durch die Richtlinien die Berechnung des möglichen Zuschusses. „Wir fördern

Maßnahmen jetzt pauschal mit 25 Prozent der anfallenden, förderfähigen Kosten“, erklärt Gregor Segin. „Vorher gab es ein viel komplizierteres Berechnungsverfahren, bei dem zum Beispiel die Dauer und die Anzahl der Teilnehmenden der Maßnahmen eine relevante Fördergrundlage waren. Für die Antragstellenden kam dabei letztlich finanziell aber oft sogar weniger heraus als jetzt. Außerdem gab es auch für jedes pastorale Feld eine eigene Richtlinie. Das ist jetzt alles viel übersichtlicher.“

Die neuen Richtlinien würden zunächst für einen Probezeitraum von anderthalb Jahren in Kraft gesetzt, erklärt Gregor Segin. „In der Zeit können wir erproben, wie die Gelder nachgefragt sind und wie lange die Mittel reichen. Unser Budget für die Förderung hat sich nämlich – im Gegensatz zu den Richtlinien – nicht verändert.“

Beantragt werden kann die Förderung ganz einfach digital. Die Dokumente sind am PC ausfüllbar und können auch per Mail eingereicht werden. ●

Weitere Infos

<https://pastorale-informationen.wir-erzbistum-paderborn.de/themen-bereiche/foerdermoeglichkeiten/>

Von Dr. Claudia Nieser

Unsere Gesetzestexte sind keine Geheimsache“, sagt der Leiter des Bereichs Recht im Erzbischöflichen Generalvikariat, Justitiar Marcus Baumann-Gretz. Anlass seiner Aussage ist eine neue Online-Plattform, auf der die Kirchlichen Amtsblätter sowie die Rechtssammlung des Erzbistums jetzt allen Interessierten zur Verfügung stehen. Während das Kirchliche Amtsblatt schon zum 1. Juli 2024 auf ein digitales Format umgestellt wurde, geschah dies für die Rechtssammlung zum 1. Januar 2025. Letztere basiert auf der „Sammlung des Rechts im Erzbistums Paderborn“, die bisher von Dr. Rüdiger Althaus, Professor für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät Paderborn, zusammengestellt wurde. Das Erzbistum Paderborn gab diese regelmäßig als Printausgabe heraus, zuletzt Anfang 2024 in der 6. Auflage.

Mit dem Online-Amtsblatt und der Online-Rechtssammlung leiste das Erzbistum Paderborn aber nicht nur einen Beitrag zur Transparenz, sondern auch zur Anwendungsfreundlichkeit, so Iris Gollers, die in der Abteilung Verwaltung für das Amtsblatt zuständig ist. „Durch ein Register sowie eine Volltextsuche gelangt man schnell und zielgerichtet zu den Texten, die man benötigt. Außerdem gibt es innerhalb der Texte Verlinkungen zu weiteren relevanten Gesetzestexten.“ Online zur Ver-

fügung ständen auch Alt-Fassungen und Vorgängerregelungen, sodass man die Entwicklung von Gesetzestexten nachvollziehen könne. „Hinzu kommt, dass wir die Online-Rechtssammlung fortlaufend durch die Veröffentlichungen im Kirchlichen Amtsblatt aktualisieren, sodass auf der Plattform stets das jeweils gültige Recht zur Verfügung steht.“

Ein ebenfalls wichtiger Grund für die Umstellung auf die Online-Version: Schonung der Ressourcen. „Weil wir das umfangreiche Werk von zuletzt über 1.800 Seiten und auch das Amts-

blatt nicht mehr drucken, sparen wir Papier sowie die Kosten für die Herstellung und den Postversand“, stellt Baumann-Gretz fest.

Zur Online-Plattform: <https://www.kirchenrecht-ebpb.de/>

Hintergrund

Was ist das Kirchliche Amtsblatt? Das Kirchliche Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn (KA) ist seit 1852 das offizielle Publikationsmedium für rechtlich vorgeschriebene Bekanntmachungen im Bereich des Erzbistums Paderborn. Viele kirch-

liche Regelungen werden erst dann wirksam, wenn sie im Kirchlichen Amtsblatt veröffentlicht (Fachbegriff: promulgiert) werden. Dazu gehören Diözesangesetze, authentische Auslegungen von Gesetzestexten und allgemeine Ausführungsdekrete. Außerdem werden im Kirchlichen Amtsblatt relevante Bekanntmachungen aus dem staatlichen Bereich veröffentlicht.

Was ist die „Sammlung des Rechts im Erzbistum Paderborn“?

Die bisher von Professor Dr. Rüdiger Althaus zusammengestellte „Samm-

lung des kirchlichen Rechtes“ beruht auf den im Kirchlichen Amtsblatt veröffentlichten Gesetzestexten und enthält alle im Bereich des Erzbistums relevanten und geltenden kirchlichen Rechtsvorschriften. Die letzte Printausgabe umfasste 900 Dokumente auf 1.813 Seiten. Die Texte wurden dabei nach Themen geordnet präsentiert, damit die Anwendenden die von ihnen gesuchten Regelungen leichter auffinden konnten. Zielgruppe waren neben Hauptamtlichen in der Kirchenverwaltung vor allem Ehrenamtliche in den örtlichen Gremien. Dieser Service erfährt nun durch die Möglichkeiten der Online-Recherche eine deutliche Erweiterung.

Wieso haben Diözesen neben dem für die Universalkirche geltenden Gesetzbuch (CIC – Codex Iuris Canonici) noch einmal ein eigenes Recht?

Nicht alles kann und muss auf der weltkirchlichen Ebene geregelt werden. Neben dem universalkirchlichen Recht für die Gesamtkirche gibt es eine Vielzahl regionaler Rechtsnormen. Der kirchenrechtliche Fachbegriff dafür ist „Partikularrecht“. Dazu gehören im Erzbistum Paderborn etwa die vom Erzbischof erlassenen Diözesangesetze. Beispiele sind das neue Kirchenvermögensverwaltungsgesetz (KVVG), das Statut für die pastoralen Gremien, die Mitarbeitervertretungsordnung (MAVO), das kirchliche Datenschutzgesetz (KDG) oder die kirchliche Stiftungsordnung (StiftO PB). ●

»Das Erzbistum Paderborn stellt Rechtstexte ab sofort online zur Verfügung!«

Transparent, anwendungsfreundlich und ressourcenschonend

Start am 29. April 2025 auf: youpax-wepower.de

#wepower – neues Serviceportal für Glaube & Engagement

Projektideen für Gruppenstunden, Glaubensimpulse und vieles mehr

Von Tobias Schulte

Eine Taschenlampenführung durch die Kirche. Ein Spieleabend „Schlag die Leitung“. Aktionen wie „Clean your City“ und ein Kochabend mit Menschen, die geflüchtet sind. – Diese Ideen bietet #wepower. Inklusive eines gut vorbereiteten Projektsteckbriefs mit einer Liste aller benötigten Materialien, einer Schritt-für-Schritt-Anleitung und Tipps.

#wepower ist das neue Serviceportal für Glaube und Engagement von YOUNPAX – dem jungen Glaubensportal im Erzbistum Paderborn. Zum Start am 29. April 2025 sind dort über 30 Projektsteckbriefe in vier Kategorien vorbereitet: Glaube, Gemeinschaft, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Für ganztägige Events, Gruppenstunden, Glaubenskurse und Aktionen im Ferienlager. Für Gespräche, die den Glauben stärken, soziales Engagement, das etwas bewegt, und für Gruppenstunden, die allen Spaß machen.

Doch #wepower spart nicht nur Zeit bei der Ideenfindung und Vorbereitung. Hier helfen sich Engagierte gegenseitig, indem sie weitere Projekte zu #wepower hinzufügen können und so andere an ihren Ideen und Erfahrungen teilhaben lassen. Beides zahlt sich aus. Nicht nur, weil sich Menschen für eine bessere Welt einsetzen – sondern auch, weil coole Prämien auf die Gruppen warten.

Für wen ist #wepower?

Für alle, die sich im Erzbistum Paderborn für Glaube, Liebe und Hoffnung einsetzen. Ob Messdiener, Pfadfinder, youngcaritas, Nightfever, Landjugend, Jugendinitiativen, Schulklassen oder andere Gruppen. Überall geht es um Zusammenhalt, Glauben und Gestalten. Überall braucht es gute Ideen für die nächste Gruppenstunde, für den Austausch über den Glauben und für die nächste soziale Aktion.

Was bietet #wepower?

Gut aufbereitete Projektsteckbriefe für Gruppenstunden und Workshops, Andachten, Exkursionen und Aktionstage. Außerdem werden über #wepower auch neue Projektideen gesammelt. Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter können Aktionen, die sie gerade planen oder schon durchgeführt haben, zu #wepower hinzufügen. Und das lohnt sich: Für jedes umgesetzte #wepower-Projekt und jede hinzugefügte Projektidee gibt es Punkte, die gegen Prämien eingetauscht werden können, die der gesamten Gruppe zugutekommen. Darüber hinaus bietet das Serviceportal einen großen Downloadbereich mit Materialien, um Projekte auszustatten und bekannt zu machen, Tipps für die Öffentlichkeitsarbeit, Inspirationen zu Events und Projekten aus der Erzdiözese und vieles mehr.



Tobias Schulte, verantwortlicher Redakteur von YOUNPAX

Foto: Besim Mazhigij

Glaube bedeutet für uns, auf Gott zu vertrauen und in seinem Sinne zu handeln. #wepower ist ein wichtiger neuer Baustein in unserer Glaubenskommunikation. Wir wollen Spiritualität genauso fördern wie Gemeinschaft und Engagement für andere.

Wie funktioniert #wepower?

Unter dem Menüpunkt „Projekte“ präsentiert sich die Auswahl aller vorbereiteten Projektsteckbriefe. Diese können als PDF-Dokument gespeichert oder ausgedruckt werden. Wenn Jugendliche ein #wepower-Projekt durchgeführt haben, können sie ganz einfach Fotos der Aktion und einen kurzen Text einsenden. Die YOUNPAX-Redaktion erhält daraufhin eine Benachrichtigung, schreibt die für das Projekt vergebenen Punkte auf dem Konto der Gruppe gut und veröffentlicht die Bilder und den Text auf #wepower. So wird sichtbar, wie groß der Beitrag der Jugendlichen für das Miteinander in den Kirchengemeinden, in der Nachbarschaft und in der ganzen Region ist. Es geht um Kreativität, Glauben, Beteiligung – und jede Menge Spaß. Vor allem aber geht es um Empowerment und Wertschätzung!

Wie ist das mit den Punkten und Prämien?

Wie gesagt: Für jedes realisierte #wepower-Projekt und jede eigene Projektidee gibt es Punkte, die gegen Prämien eingetauscht werden können. Die Projekte werden in drei Punktekategorien eingeteilt: Gruppenstunden (zwei bis drei Stunden, 20 Punkte), Workshops (vier bis fünf

DREI GRÜNDE FÜR #WEPPOWER

- # Zeit sparen bei der Ideensuche und Vorbereitung des Engagements. Einfach aus den vier Kategorien – Glaube, Gemeinschaft, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit – gut vorbereitete Projektideen für Workshops, Gottesdienste und Andachten, Ausflüge und Aktionstage aussuchen
- # Anderen helfen, indem man weitere Ideen zu #wepower hinzufügt
- # Coole Prämien für die Jugendgruppe gewinnen

Stunden, 50 Punkte) und Tagesaktionen (sechs bis acht Stunden, 100 Punkte). Die Punkte werden einer Gruppe gutgeschrieben, wenn sie Bilder und Text des durchgeführten #wepower-Projekts hochlädt oder alle wichtigen Informationen für ein neues #wepower-Projekt bereitstellt.

Welche Prämien gibt es?

Je nach Projektumfang Fußball, Wikingerschach, Cornhole, Spikeball, Liegestühle und mehr. Alle #wepower-Prämien sind dazu gedacht, die komplette Gruppe zu belohnen. ●

Weitere Infos ab dem 29. April unter www.youpax-wepower.de

»50 Wege nach Ostern!«

Der neue Begleiter von YOUNPAX für die Osterzeit 2025 thematisiert die Frage: Was heißt es, österlich zu leben?

Interview mit Theresa Oesselke

Nach dem Erfolg des Adventsbegleiters „Achtung Advent!“ bietet YOUNPAX nun auch einen Begleiter für die Osterzeit an. Was es mit dem 114-seitigen Heft auf sich hat, erzählte Theresa Oesselke, zuständige YOUNPAX-Redakteurin für das Projekt, im Interview mit der „wirzeit“. Der Osterbegleiter von YOUNPAX kann seit März im Onlineshop des Erzbistums bestellt werden, solange der Vorrat reicht.

Welche Idee steckt hinter dem Osterbegleiter und für wen ist er gedacht?

Theresa Oesselke: Der Osterbegleiter schließt sich an unseren Begleiter „Achtung Advent!“ an, den wir seit fünf Jahren für die Adventszeit gestalten. Das neue Heft trägt den Titel „50 Wege nach Ostern!“ und ist als spiritueller Begleiter für die 50 Tage der Osterzeit gedacht. Aber auch zu anderen Zeiten im Jahr kann der Begleiter geistliche Inspiration bieten. Im Fokus stehen für uns – wie auch beim Adventsbegleiter – Jugendliche und junge Erwachsene, die sich im Alltag bewusst Zeit für ihre Beziehung zu Gott nehmen wollen. Aber die Erfahrung aus den letzten Jahren zeigt, dass auch ältere Generationen etwas mit dem Begleiter anfangen können. So dürfte es mit dem Osterheft auch sein.

Warum braucht es einen Begleiter für die Zeit nach Ostern?

Theresa Oesselke: Ostern ist für uns Christinnen und Christen das zentrale Fest im Kirchenjahr. Aber die Botschaft des Festes beschränkt sich nicht nur auf den einen Zeitpunkt im Jahr. Die Osterbotschaft reicht in unser alltägliches Leben hinein. Daher lautet die Grundfrage unseres neuen Begleiters: Wie können wir in unserem Alltag das leben, was wir



Theresa Oesselke,
YOUNPAX-Redakteurin

Foto: Besim Mazhiki

hung zu gestalten – in freudigen und in herausfordernden Zeiten. Das klingt vielleicht zunächst einfach, ist jedoch oft eine Herausforderung. Diese Erfahrung machen wir heute – und diese Erfahrung haben schon Menschen vor vielen Jahrhunderten gemacht, wovon wir in der Bibel lesen können.

Was erwartet die Leserinnen und Leser mit dem Osterbegleiter?

Theresa Oesselke: Um den eigenen Weg von Ostern zu Gott zu entdecken, haben wir 50 Portraits ausgewählter biblischer Personen erstellt. Die einen haben ganz viel Hoffnung, andere ringen mit Gott und dem Leben, wieder andere sind sehr dankbar und freuen sich. Sie alle vereint der eine Wunsch: einen Weg zu finden, um bei Gott zu sein und so glücklich zu werden. Jesus Christus ist durch seine Auferstehung diesen Weg vorausgegangen. Österlich leben meint daher: auf dem Weg zu Gott zu sein. Mithilfe von Bibeltexten, Meditationen und Impulsen lädt der Osterbegleiter dazu ein, den je eigenen Weg zu Gott zu entdecken. Die 50 Texte können nacheinander an den 50 Tagen der Osterzeit gelesen werden oder auch in beliebiger Reihenfolge an anderen Tagen des Jahres.

Was wünschen Sie sich für den Osterbegleiter und alle, die ihn nutzen?

Theresa Oesselke: Alle 50 Personen haben lange vor uns gelebt, aber in vielen Fragen und Erfahrungen sind sie uns recht ähnlich. Der Osterbegleiter ermutigt dazu, in ihre Geschichten einzutauchen und immer wieder nach den eigenen Lebenserfahrungen zu fragen. So können die Leserinnen und Leser ihren eigenen Weg nach Ostern zu Gott entdecken und im Alltag konkret gehen. ●

Alle 50 Personen haben lange vor uns gelebt, aber in vielen Fragen und Erfahrungen sind sie uns recht ähnlich. Der Osterbegleiter ermutigt dazu, in ihre Geschichten einzutauchen und immer wieder nach den eigenen Lebenserfahrungen zu fragen.

an Ostern gefeiert haben? Was heißt es, österlich zu leben? Es meint ja nicht, sich nur punktuell in ein bestimmtes Feierereignis emotional hineinzuworfen, sondern dauerhaft das Leben aus einer Gottesbezie-

50 Wege nach Ostern!

50 bewegte Menschen der Bibel, die uns heute bewegen können

MIT DIR WIRD'S EIN WIR.

YOUNPAX

JETZT BESTELLEN!

Lazarus
für Gott ist nichts unmöglich

42

56

62

68

MENSCHEN DES ALTEN TESTAMENTS

08 Noach	34 Elia
10 Abraham	36 Elischa
12 Jakob	38 Nehemia
14 Josef	40 Tobias
16 Mose	42 Ijob
18 Mirjam	44 Braut aus dem Hohenlied
20 Aaron	46 Jesaja
22 Josua	48 Jeremia
24 Hanna	50 Ezechiel
26 Samuel	52 Daniel
28 Jonatan	54 Hosea
30 David	56 Amos
32 Salomo	

MENSCHEN DES NEUEN TESTAMENTS

58 Josef	84 Andreas
60 Johannes der Täufer	86 Maria
62 Syrophönizierin	88 Nikodemus
64 Bartimäus	90 Lazarus
66 Simon von Kyrene	92 Johannes (Lieblingsjünger)
68 Elisabeth	94 Josef aus Arimathäa
70 Zacharias	96 Maria Magdalena
72 Hirten	98 Thomas
74 Simeon	100 Simon Petrus
76 Maria & Marta	102 Theophilus
78 Der verlorene Sohn	104 Äthiopier
80 Zachäus	106 Paulus
82 Kleopas	

06/2025

Ein Impuls für den Alltag

Lazarus hat sich von Jesus heraus-rufen lassen – raus aus dem Kranksein, dem Schwerm, dem Ende. Vielleicht ist es genau das, was du dir von Lazarus abgucken kannst: dich von Jesus rufen zu lassen. Im Leben!

• Name: Lazarus • Zeilenummer: 1, 2, 3, 4, 5 • Brief: Römer 8, 38-39 • Lebensweisheit: Nichts ist unmöglich, wenn du bei Gott bist • Wichtige Bibelstellen: 10, 17; 11, 1-44

Erhältlich auf: <https://shop.erzbistum-paderborn.de/>



youpax.de/50-wege-nach-ostern

GRUND | NR. 936



DIE HOFFNUNG GEHT **SIEGT** ZULETZT!*

***Jesus sagt:** »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben.« DIE BIBEL – JOHANNES 11,25

Die „wirzeit“-Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern ein hoffnungsfrohes und lebendiges Osterfest!

noch-ein-grund-mehr.de

IMPRESSUM

wirzeit. HERAUSGEGEBEN VON Erzbistum Paderborn KdÖR | vertreten durch Msgr. Dr. Michael Bredeck, Generalvikar; Prälat Thomas Dornseifer, Generalvikar | Domplatz 3 | 33098 Paderborn | Leitung: Heike Meyer | kommunikation@erzbistum-paderborn.de | Telefon: 05251 125-1558 | **REDAKTIONSTEAM DER AUSGABE** Lena Jordan, Dirk Lankowski (Redaktionsleitung), Julia Kortüm, Heike Meyer, Dr. Claudia Nieser **WEITERE MITARBEITENDE** Moritz Kröner, Benjamin Krysmann, Dr. Carina Middel, Theresa Oesselke, Hans Pöllmann, Tobias Schulte, Cornelius Stiegemann, Thomas Throenle **FOTOS** Bildnachweis am jeweiligen Motiv **LESERSERVICE** Die nächste „wirzeit“ direkt nach Hause? Als Online- oder Printangebot kostenlos bestellen unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> | Telefon: 05251 125-1558 (Abteilung Kommunikation) | E-Mail: kommunikation@erzbistum-paderborn.de **KONZEPTION UND GESTALTUNG** K+G Agentur für Kommunikation, Münster **LEKTORAT** Dorgeist Lektorat, Münster **DRUCK** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag, Paderborn **AUFLAGE** 24.000 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. **DATENSCHUTZ** Datenschutzinformation erhältlich unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> **NÄCHSTE AUSGABE** Erscheinungstermin: Juli 2025